

Inhalt	Seite
Vorbemerkung	1
Einleitung	3
1. Großelternschaft in historischer Perspektive	5
2. Generationenbeziehungen zwischen Großeltern und Enkeln im Spiegel der Fachliteratur	8
2.1. Zur Bedeutung des Generationenbegriffs	8
2.2. Demographische Veränderungen, Pluralisierung der Lebensformen und die Auswirkungen auf die Großelternschaft	11
2.3. Großeltern-Enkel-Beziehungen als Teil des familialen Netzwerks älterer Menschen	15
2.4. Untersuchungen zu den Themen „Großelternschaft“ und „Großeltern-Enkel-Beziehungen“	19
2.4.1. Großelternschaft	19
2.4.2. Großeltern-Enkel-Beziehungen	22
2.4.2.1. Bedeutung der Enkel für die Großeltern	25
2.4.2.2. Bedeutung der Großeltern für die Enkel	25
2.5. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse	27
3. Abbildung familialer Lebenswelten in der Kinder- und Jugendliteratur unter besonderer Berücksichtigung der Großeltern-darstellung	29
3.1. Kinder- und Jugendliteratur: zur Begriffsbestimmung	29
3.2. Abbildung familialer Lebenswelten in der Kinder- und Jugendliteratur	30
3.3. Großeltern in der Kinder- und Jugendliteratur	35
3.3.1. Untersuchungen zum Altersbild in der Kinder- und Jugendliteratur	35
3.3.2. Entwicklungstendenzen der Großeltern-darstellung – aufgezeigt anhand ausgewählter Beispiele	38

4. Untersuchung zur Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln in der Kinder- und Jugendliteratur	49
4.1. Zur Entwicklung der Fragestellung	49
4.1.1. Untersuchungen zur Beziehung von Großeltern und Enkeln in der Kinder- und Jugendliteratur	49
4.1.2. Zusammenfassung der Ergebnisse	52
4.2. Fragestellung und Ziel der eigenen Untersuchung	53
4.3. Untersuchungsmethode	55
4.3.1. Begründung der Methodenwahl	55
4.3.2. Kategorien	57
4.4. Literatúrauswahl	60
4.5. Generationenbeziehungen zwischen Großeltern und Enkeln in ausgewählten Kinder- und Jugendbüchern	61
4.5.1. Darstellung der Untersuchungsergebnisse	61
4.5.2. Großeltern-Enkel-Beziehungen in der Kinder- und Jugendliteratur – dargestellt anhand ausgewählter Beispiele	80
4.5.2.1. Großeltern als Ersatzeltern	81
4.5.2.2. Großeltern als Helfer oder Verbündete ihrer Enkel	85
4.5.2.3. Enkel als Helfer oder Verbündete ihrer Großeltern	90
4.5.2.4. Generationen im Dialog	95
4.5.2.5. Distanzierte Großeltern – distanzierte Enkel	103
4.5.2.6. Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod am Beispiel der Großeltern	114
4.6. Zusammenfassung und Vergleich der Untersuchungsergebnisse	123
5. Generationenbeziehungen zwischen Großeltern und Enkeln im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur – eine abschließende Betrachtung	127
6. Literaturverzeichnis	131
6.1. Primärliteratur	131
6.2. Sekundärliteratur	135

Vorbemerkung

Thorben ist sieben geworden und liest gerne „Micky Maus“, wenn er nicht gerade in „Harry Potter“ schmökert.

Anika, 12, hat die Kinderbücher der örtlichen Bücherei schon längst alle gelesen. Sie mag problemorientierte Jugendbücher und setzt sich kritisch damit auseinander.

Malte, 12, bevorzugt, nachdem er die „Karl-May-Phase“ hinter sich gelassen hat, zur Zeit Fantasy-Lektüre.

Judith, 15, weiß nach der schulischen Pflichtlektüre von Frisch und Dürrenmatt die Entspannung bei einem Jugendbuch zu schätzen.

In unserer Familie spielt das Lesen eine wichtige Rolle: nicht nur das Selberlesen, auch das Vorlesen wird groß geschrieben. Daneben wird viel über das Gelesene gesprochen, es werden Fragen diskutiert und Leseempfehlungen ausgetauscht.

So ist es kein Wunder, dass ich immer mal wieder ein Buch auf meinem Schreibtisch finde, das einem unserer Kinder besonders gut gefallen hat.

Auf diese Weise lernte ich zum Beispiel „Die blauen und die grauen Tage“, „Trau dich, Sofie“, „Opa steht auf rosa Shorts“ oder „Großvater auf Probe“ kennen.

Während des Studiums setzte ich mich intensiv mit dem Thema „Altersbilder/Altersstereotype“ auseinander. Die Vielseitigkeit der Altersdarstellungen in den Kinderbüchern überraschte mich. In einer Projektarbeit befasste ich mich näher mit dem Thema „Altersbilder in der Kinder- und Jugendliteratur“. Meinen persönlichen Eindruck fand ich durch verschiedene Untersuchungen bestätigt: das „Altersbild“ in der heutigen Kinder- und Jugendliteratur ist sehr vielseitig.

„Alte Menschen“ in Kinder- und Jugendbüchern stehen oft in verwandtschaftlicher Beziehung zu den jugendlichen Protagonisten, und daher interessierte mich die Frage, *wie* diese Beziehung zwischen Alt und Jung, Großeltern und Enkeln dargestellt wird. Sie wurde zum Thema dieser Arbeit.

Mein Dank gilt an dieser Stelle vor allem meinem Mann **Richard**, der mich während des Studiums und des Schreibens dieser Arbeit sehr unterstützte. Er hatte während dieser Zeit Beruf und den größeren Teil des Haushalts zu bewältigen und hielt mir den Rücken frei.

Auch den Großeltern **Marianne**, **Elfriede** und **Karl** sei gedankt, die immer einsprangen,

wenn „Not am Mann“ war – und nicht nur dann.

Und nicht vergessen werden sollen unsere nachbarschaftlichen „Wahl- Großmütter“ **Frau Schäfer** und **Frau Schneider** – mit ihren Männern - , die uns Eltern über viele Jahre so manches Mal entlasteten und den Kindern Freude bereiteten!

Einleitung

Noch nie erlebten so viele ältere Menschen ihre Enkel oder auch Urenkel wie heute. 1996 hatten rund 60 Prozent der 55- bis 69-Jährigen und 75 Prozent der 70- bis 80-jährigen Enkelkinder, 23 Prozent der 70- bis 85-jährigen waren auch Urgroßeltern.

Die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln sind Gegenstand vielfältiger Veröffentlichungen. Während einerseits in den letzten Jahren eine Reihe von „Großeltern-

Ratgeber“ herausgekommen sind, die Anregungen geben wollen, die Beziehung zu gestalten, wird auf der anderen Seite ein Forschungsdefizit in diesem Bereich beklagt (vgl. Abschnitt 2.4., S. 18).

Die Kinder- und Jugendliteratur hat die Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln schon länger im Blick. Hier lässt sich deutlich eine zahlenmäßige Entwicklung festmachen: Während 1970 ca. **50** Kinderbücher zum Thema Alter auf dem Markt waren, gab es 1987 etwa **150** Titel und 1991 **300** Veröffentlichungen (vgl. TEWS 1995; 86).

Heute kann von ca. **500** Veröffentlichungen, die sich mit dem Thema Alter und Großeltern-Enkel-Beziehung auseinandersetzen, ausgegangen werden.¹

Die Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln soll in dieser Arbeit auf dreierlei Weise beleuchtet werden.

☉ In einem ersten Schritt wird verfolgt, wie die **Generationenbeziehung** sich **in der Fachliteratur** darstellt. Dazu werfe ich einen Blick auf die historische Entwicklung der Großelternrolle (Abschnitt 1). In Abschnitt 2.1. wird zunächst der Generationenbegriff umrissen, bevor ich in Abschnitt 2.2. auf die Auswirkungen demographischer Veränderungen und Pluralisierung der Lebensformen auf die Großelternschaft eingehe. Die Großeltern-Enkel-Beziehung als Teil des familialen Netzwerks älterer Menschen sowie Untersuchungen zum Thema sind Inhalt der Abschnitte 2.3. und 2.4..

☉ In einem zweiten Schritt werde ich darstellen, welche Rolle die Abbildung familialer Lebenswelten – unter besonderer Berücksichtigung der **Großeltern**darstellung – **in der Kinder- und Jugendliteratur** spielt. Abschnitt 3.1. definiert den Begriff „Kinder- und Jugendliteratur“ näher, Abschnitt 3.2. zeigt die Entwicklung der Familiendarstellung auf. Abschnitt 3.3. befasst sich – neben der Darstellung von Untersuchungen zum Altersbild in Kinder- und Jugendbüchern – mit Entwicklungstendenzen der Großeltern

☉ Der dritte Schritt beinhaltet eine eigene **Untersuchung zur Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln in der Kinder- und Jugendliteratur**. Es soll

¹Diese Zahl ist nur ein geschätzter Anhaltspunkt. Die Neuerscheinungen und Wiederaufgaben sind so zahlreich, dass ein genauer Überblick schwer möglich ist. Die Angabe bezieht sich auf eine persönliche Auskunft von Frau WÜLFRATH- WIEDENMANN, Universität Köln, vom 2. Februar 2004.

untersucht werden, *wie* diese Beziehung abgebildet wird, um abschließend im Rückgriff auf die theoretischen Grundlagen in Abschnitt 2 zu fragen, inwieweit Kinder- und Jugendliteratur die **gesellschaftliche Wirklichkeit** der Generationenbeziehung – wie sie sich in den Untersuchungen darstellt – widerspiegelt.

1. Großelternschaft in historischer Perspektive

Großeltern-Enkel-Beziehungen waren in früheren Jahrhunderten keine Selbstverständlichkeit. Die Wahrscheinlichkeit Großeltern zu erleben war wesentlich geringer als heute: das höhere Heiratsalter und die geringere Lebenserwartung führten dazu, dass im 16. und 17. Jahrhundert nur ca. 10 Prozent der Gesamtbevölkerung ein Alter erreichte, das die Großelternschaft wahrscheinlich machte. Die Möglichkeit Großeltern zu erleben hing zudem von der Position in der Geschwisterreihe ab; für die spätgeborenen Kinder waren Angehörige im potentiellen Großelternalter oft die eigenen Eltern (vgl. CHVOJKA 2003, 29).

Autobiographische Zeugnisse dieser Zeit zeigen, dass alte Menschen im familialen Kontext nicht vorrangig als Großeltern wahrgenommen wurden und sich auch selbst nicht so sahen. Aus unterschiedlichen Quellentypen ist zu ersehen, dass keine spezifischen Rollenleitbilder für Großmuttertschaft oder Großvaterschaft vorhanden waren (vgl. CHVOJKA 2003, 55). Soziale Verhaltensmuster von Großmütterlichkeit und Großväterlichkeit waren nicht verbreitet. Wenn beide Elternteile noch lebten, kam den Großeltern kein besonderer Stellenwert in Bezug auf intensive Beziehungsformen zu den Enkelkindern zu (vgl. CHVOJKA 2003, 70 f.).

Nach CHVOJKA (2003, 96) sind auf bildlichen Quellen bis ca. 1740 keine sozialen oder emotionalen Beziehungen zwischen älteren Menschen und Kindern zu erkennen – wobei

auch zu vermuten ist, dass die dargestellten älteren Menschen nicht die Großeltern, sondern die Eltern der Kinder sind (vgl. CHVOJKA 2003, 89).

Während des 18. Jahrhunderts erhöhte sich die Anzahl der Menschen, die ein ausreichend hohes Alter erreichten, um Enkelkinder erleben zu können, bedingt auch durch niedrigeres Heiratsalter, vor allem im städtischen Bürgertum. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es erstmals Belege für eine subjektiv empfundene Großelternschaft bzw. für Großeltern als Bezugspersonen.

In bürgerlichen Familien wurden intensive Beziehungen durch regelmäßige Besuche zwischen den Generationen gepflegt; die Großeltern-Enkel-Beziehung war oftmals Anlass dieser Besuche. Die „bürgerliche Briefkultur“ war ein Weg, Generationenbeziehungen auch über die Entfernung aufrechtzuerhalten. Von den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm ist zum Beispiel ein Briefwechsel mit dem Großvater erhalten, der zeigt, dass zwischen Großvater und Enkeln eine intensive, gefühlsbetonte Beziehung herrschte (vgl. CHVOJKA 2003, 158 f.).

Im Laufe des 18. und frühen 19. Jahrhunderts änderten sich die Haushaltsstrukturen: die Zahl alleinlebender alter Menschen nahm zu. Für diese Zeit gibt es Hinweise darauf, dass in ländlichen und städtischen Unterschichten Großeltern zeitweise Aushilfsfunktionen in der Kinderaufzucht und -betreuung übernahmen. Dies weist nach CHVOJKA (2003, 161) auf einen Wandel des Selbstverständnisses von Großeltern hin und spricht für die Verbreitung einer neuen Rollennorm.

Im Zusammenhang mit der Konstituierung der Kindheit im pädagogischen Sinne konnten sich spezifische Großelternrollen entwickeln. Großeltern wurden zunehmend als Bezugspersonen auch für bürgerliche Kinder akzeptiert und die Großeltern-Enkel-Beziehung erfuhr im Rahmen des bürgerlichen Familienlebens im 19. Jahrhundert eine deutliche Aufwertung. Dies belegt auch eine gezielte Stilisierung der Großelternpersönlichkeit in zeitgenössischen Autobiographien (vgl. CHVOJKA 2003, 214). Die neuen Großelternrollen wurden akribisch definiert, um keine Konflikte in den Kompetenzbereichen zwischen Eltern und Großeltern aufkommen zu lassen.

Ein anderes Bild zeigt sich in städtischen und ländlichen Unterschichten. Im bäuerlichen Ausgedinge war das Zusammenleben häufig durch Konflikte zwischen den Generationen beeinträchtigt (vgl. BORSCHEID 1999; 129 f.) und die Wahrnehmung der Großelternrolle durch diese Konflikte geprägt. Dennoch wurde im ländlichen Bereich im 18. und 19. Jahrhundert großmütterliches Verhalten intensiviert; das Ansteigen der Illegitimitätsrate machte Hilfsdienste bei der Versorgung des Nachwuchses nötig.

Auch im proletarischen Milieu des 19. Jahrhunderts entwickelten sich Ansätze der modernen Ersatzelternfunktion von Großeltern (vgl. CHVOJKA 2003, 224). Dies war allerdings nicht immer problemlos möglich, da proletarische Großmütter oft selbst noch erwerbstätig und mit der Betreuung jüngerer Kinder beschäftigt waren.

Mit zunehmender Popularisierung bürgerlicher Leitbilder der Großelternschaft im fortschreitenden 19. Jahrhundert fand eine Polarisierung in positive und negative Bewertung statt. Einerseits propagierten die neu entstandenen Frauen- und Familienblätter in der Regel ohne Einschränkung das positive bürgerliche Leitbild der sozialen Großelternschaft (vgl. CHVOJKA 2003, 290). Andererseits wurde in wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Literatur Zweifel an der pädagogischen Kompetenz geäußert: Großeltern verträten veraltete Ansichten über Geburt und Kinderpflege und seien zu verwöhnend.

Ein ambivalentes Bild der Großelternschaft findet sich auch Anfang des 20. Jahrhunderts. Einerseits wurde den Großeltern Respekt und Achtung entgegengebracht und ihre „Schrullen“ wurden toleriert, andererseits betonten psychoanalytische Untersuchungen in den 1920er Jahren ausdrücklich die negative Bedeutung der Großeltern für das Leben der Enkel, insbesondere durch Verwöhnen und Untergraben der elterlichen Autorität (vgl. CHVOJKA 2003, 326).

Neue familiale Konstellationen ergaben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts durch sinkendes Heiratsalter und steigende Lebenserwartung: Vier- oder in seltenen Fällen auch Fünf-Generationen-Familien verändern die Großelternrolle, insbesondere die Großmutterrolle, grundlegend (vgl. Abschnitt 2.2., S. 11).

2. Generationenbeziehungen zwischen Großeltern und Enkeln im Spiegel der Fachliteratur

2.1. Zur Bedeutung des Generationenbegriffs

Der Generationenbegriff ist keineswegs eindeutig; oft ist von Generationenbeziehung die Rede, wenn Generationenverhältnis gemeint ist und umgekehrt (vgl. SCHÜTZE 2000; 148).

Im folgenden werde ich die verschiedenen Bedeutungen des Generationenbegriffs umreißen um daran anschließend die „Generationenbeziehung“ vom „Generationenverhältnis“ abzugrenzen.

LIEBAU (1997, 20) unterscheidet neben dem „Alltagsbegriff“ Generation, der sich auf die drei wichtigsten Altersphasen bzw. -gruppen bezieht, drei weitere Bedeutungen:

- ⊗ den historisch-soziologischen Generationenbegriff
- ⊗ den genealogischen Generationenbegriff
- ⊗ den pädagogischen Generationenbegriff

Der **historisch-soziologische Generationenbegriff** wurde von **Karl Mannheim** 1928 in seinem Aufsatz „Das Problem der Generationen“

(vgl. MANNHEIM 1978) in Analogie zur Klassenlage beschrieben. Wesentliches Element dieses Begriffs ist demnach zum einen die *Generationenlagerung* als *objektives* Kriterium, d. h. die gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe im historischen Zeitraum.

Der *Generationenzusammenhang* zum zweiten weist *objektive* und *subjektive* Merkmale aufgrund gemeinsamer praktischer Betroffenheit durch schicksalhafte historische Konstellationen und Ereignisse auf.

Die *Generationseinheiten* zum dritten als *subjektives* Element sind geprägt durch unterschiedliche Betroffenheit und Verarbeitung gravierender Ereignisse (vgl. LIEBAU 1997, 21).

Die Mitglieder einer Generation werden durch kollektiv erlebte historisch-soziale Primärerfahrungen in ihrer Jugendphase (zwischen dem 16. und 20. Lebensjahr) so stark geprägt, dass sie eine Erlebnisgemeinschaft bilden. Historische Schlüsselerlebnisse dieser Phase setzen sich als natürliches Weltbild fest; diese Eindrücke bleiben im Laufe des Lebens lebendig und bestimmend (vgl. MANNHEIM, 1978, 47). So können historische Ereignisse von Angehörigen verschiedener Generationen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden, je nach den Erfahrungen, die die eigene Prägephase bestimmt

haben.

Generation im **genealogischen Sinne** wird zur Bezeichnung einer Position in einem Verwandtschaftssystem der Familie verwendet. Kinder-, Eltern- und Großelterngeneration können in sich stark differenziert sein (vgl. ROSENMAYR 1983, 197).

LÜSCHER (1997, 35) stellt fest, dass Mannheim auf den familialen Generationenbegriff kaum eingegangen sei. Dies dürfe damit zusammenhängen, dass neben dem vorrangigen Interesse an politischen und kulturellen Phänomenen das Funktionieren des „Modells der bürgerlichen Familie“ als selbstverständlich vorausgesetzt wurde.

SÜNKEL (1997, 195 ff.) entwickelt unter Bezugnahme auf Schleiermacher den **pädagogischen Generationenbegriff** (vgl. auch LIEBAU 1997, 31 f.). Erziehung als gesellschaftliche Tätigkeit zur Wahrung der kulturellen Kontinuität setzt sich aus zwei aufeinander bezogenen Teiltätigkeiten zusammen: aus Vermittlung und Aneignung. Somit gibt es auch nur zwei pädagogische Generationen: die vermittelnde und die aneignende, wobei heute die vermittelnde Generation in manchen Bereichen (z. B. Technikbeherrschung, Mediennutzung) durchaus jünger sein kann als die aneignende. Die traditionellen Verhältnisse kehren sich um, und Eltern und Großeltern müssen von ihren Kindern bzw. Enkeln lernen.

KAUFMANN (1997, 13) definiert **Generationenbeziehung** als „beobachtbare Folgen sozialer Interaktionen zwischen Angehörigen verschiedener, in der Regel familial definierter, Generationen.“

Wenn im folgenden von „**Generationenbeziehung**“ die Rede ist, sind damit konkrete Beziehungen zwischen den Angehörigen verschiedener familialer Generationen – in dieser Arbeit in der Regel die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln – gemeint.

Generationenübergreifende Beziehungen gibt es zwar auch zwischen nichtverwandten Personen, jedoch stehen die familialen Beziehungen sowohl subjektiv als auch objektiv im Zentrum der Wahrnehmung (vgl. SCHÜTZE 2000, 148). Freunde und Bekannte werden in der Regel aus dem Kreise der Gleichaltrigen gewählt.

Generationenverhältnis meint nicht konkrete persönliche Beziehungen, sondern ein unpersönliches Verhältnis zwischen nach statistisch-demographischen Kriterien

konstruierten Altersgruppen (vgl. SCHÜTZE 2000, 148).

Das Generationenverhältnis bezieht sich auf die makro-strukturelle Perspektive und bezeichnet die durch die „Institutionen des Sozialstaats vermittelten Zusammenhänge zwischen den Lebenslagen und kollektiven Schicksalen unterschiedlicher Altersklassen oder Kohorten.“ (KAUFMANN 1997, 19)

Das Generationenverhältnis, in dieser Definition verstanden als Generationenvertrag, ist durch demographische Verschiebungen und bisher ungelöste Umverteilungsprozesse Thema kontroverser Diskussionen geworden.

Im Zuge dieser Diskussion um die Lastenverteilung zwischen Jung und Alt ist die Rede von sich zuspitzenden Konflikten zwischen den Generationen. Umfragen zeigen, dass 52 Prozent der 18- bis 24jährigen meinen, das Verhältnis zwischen den Generationen habe sich verschlechtert (vgl. LAKOTTA 1999, 16 ff.). Von den 18- bis 29jährigen glauben 60 Prozent, dass Ältere ihre Interessen in der Politik eher durchsetzen als Jüngere und dass sich daraus ein Generationenkonflikt entwickle (vgl. „Die Rheinpfalz“ vom 17. Dezember 2003).

An anderer Stelle wird festgestellt, dass in der Bundesrepublik und anderen europäischen Wohlfahrtsstaaten die „sozialstaatlichen Umverteilungsinstitutionen eine hohe Akzeptanz genießen“ (vgl. KAUFMANN 1997, 25).

LÜSCHER (1997, 43) weist darauf hin, dass die Redeweise vom „Krieg der Generationen“ den tatsächlichen Verflechtungen zwischen gesellschaftlichen Generationen und Familiengenerationen zu wenig differenziert Rechnung trage. Es bestehe ein dichtes System von Austauschbeziehungen über die Generationen hinweg, das sowohl finanzielle Unterstützung als auch Dienstleistungen umfasse.

2.2. Demographische Veränderungen, Pluralisierung der Lebensformen und die Auswirkungen auf die Großelternschaft

Heute erleben mehr Kinder ihre Großeltern – und auch Urgroßeltern – als jemals zuvor. Diese „historisch einmalige Generationentiefe“ (BMFFSJ 2001(c), 217 f.) ist zum einen eine Folge des jungen Alters beim Übergang zur Elternschaft bzw. Großelternschaft in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten und zum anderen eine Folge der verlängerten Lebenserwartung.

1996 hatten rund 60 Prozent der 55- bis 69jährigen und 75 Prozent der 70- bis 85jährigen Enkelkinder, 23 Prozent der 70- bis 85jährigen auch Urenkelkinder.

Für Frauen beginnt die Großmutterphase zu diesem Zeitpunkt mit ca. 50 Jahren und kann inzwischen fast ein Drittel der durchschnittlichen Lebensdauer einnehmen (vgl. BMFFSFJ 2001(c), 217).

Die **Mehrgenerationenfamilie** führt durch geringe Abstände zwischen den Generationen zu einem Verschwimmen der intergenerationellen Grenzen. Personen im mittleren und höheren Erwachsenenalter können mehrere familiäre Rollen gleichzeitig ausüben: selbst der Großeltern-Generation angehörend für die Pflege der alten Eltern zuständig sein oder als Eltern eigener Kinder Enkel-Beziehungen zu den Großeltern unterhalten (vgl. FOOKEN 1997, 9).²

Jüngere Großeltern sind oftmals beruflich engagiert, und Frauen suchen nach der Familienphase die Möglichkeit des beruflichen Wiedereinstiegs. In diesem Falle könnte „Großmutterchaft“ eine unerwünschte Neuverpflichtung bedeuten. (vgl. HOFER u. a. 1992, 243)

Andererseits führten die in Untersuchungen ermittelten regen und vielseitigen Beziehungen zwischen drei Generationen zu der These der „**multilokalen Mehrgenerationenfamilie**“, in der Enkelbeziehungen neben den Eltern-Kind-Beziehungen einen eigenen Stellenwert erlangen. Die **Vertikalisierung der Mehrgenerationenfamilie** beziehe Großeltern und besonders Großmütter so in das Solidarverhalten mit ein, dass flexibel auf phasenweise wechselnde Bedürfnisse reagiert werden könne. (vgl. HERLYN u. a. 1998, 40 f.).

Die Verwandtschaftsmuster innerhalb einer Familie entwickeln sich vom „Stammbaum“ zur „**Bohnenstangenfamilie**“: Kontakte zu Verwandten der gleichen Altersstufe (Geschwister, Cousin, Cousine) sind wegen der geringen Kinderzahl nur eingeschränkt möglich, wohingegen sich die Möglichkeit der Beziehungsgestaltung zu weiter auseinander liegenden Generationen (Großeltern, Urgroßeltern) erhöht hat. OLBRICH (1997, 65) beschreibt dies als wahrscheinliche Abnahme der Kommunikation in der Horizontalen und mögliche Intensivierung der Interaktion in der Vertikalen.

STOSBERG (1998, 176 f.) weist auf negative Folgen für die ältere Generation hin: der zunehmenden Bedeutung intrafamiliärer Kommunikation im Alter (vgl. Abschnitt 2.3.,

²Bei der Vielzahl von Möglichkeiten überrascht dennoch eine Meldung der Tageszeitung „Die Rheinpfalz“ vom 12. Januar 2004: Der 60jährige Julio Iglesias, siebenfacher Vater, unter anderem von 1jährigen Zwillingen und mehrfacher Großvater, bekommt einen (Halb-) Bruder. Die 40jährige Ehefrau seines 87jährigen Vaters erwartet ein Kind.

S.15) stehe die abnehmende Zahl möglicher Kommunikationspartner entgegen. Dies führe zur Ausrichtung auf wenige Kontaktpersonen, deren Erreichbarkeit durch eine zum Teil gestiegene geographische Mobilität der Kinder erschwert werde.

Die große Anzahl gleichzeitig lebender Generationen wird sich aber schon mittelfristig wieder ändern. Ab den Geburtsjahrgängen der 1950er Jahre nimmt die Zahl der kinderlos bleibenden Frauen und Männer zu. Von den 1965 geborenen Frauen werden nach Schätzungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung im Westen Deutschlands mehr als 30 Prozent keine Kinder mehr bekommen (vgl. BMFFSFJ 2001(c), 217). Zudem hat sich das Alter der Frau bei der Geburt des ersten Kindes von 24,7 Jahren in den Jahren 1972/74 (vgl. IMHOF 1983, 165) auf heute über 29 Jahre (vgl. „DIE ZEIT“ 41/2003) erhöht. Es wird zukünftig weniger Enkelkinder geben und der Altersabstand zwischen Großeltern und Enkeln wird sich wieder erhöhen.

Diese **Alterslückenstruktur** hat durch die größeren Abstände zwischen den Generationen vor allem spürbare Auswirkungen auf die mittlere Generation, die als „Sandwich-Generation“ noch selbst im Beruf stehend Aufgaben für die noch nicht selbständigen Kinder sowie für die alten Eltern zu übernehmen hat (vgl. FOOKEN 1997, 9).

Der Dritte Altenbericht (BMFFSFJ 2001(c), 217) stellt fest, dass die zunehmende Kinderlosigkeit nicht im selben Umfang zum Anstieg der Enkellosigkeit bei der gegenwärtig ins Rentenalter kommenden Generation führen werde, da diese Generation die höchsten Kinderzahlen der Nachkriegszeit aufweise und mit der Zahl der eigenen Kinder auch die Wahrscheinlichkeit steige, Enkelkinder zu bekommen (vgl. KÜNEMUND/HOLLSTEIN 2000, 230 f.).

Dennoch wird auch in naher Zukunft „Großelternschaft“ keine selbstverständlich zu erwartende Rolle mehr sein und bei manchem älter werdenden Menschen die Neukonzeption von Vorstellungen über die Familie im Alter nötig machen.

Abgesehen von demographischen Daten zur Entwicklung der Kinderzahl, der Zunahme der Lebenserwartung und der damit zusammenhängenden Wahrscheinlichkeit der Großelternschaft, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel an der Art und Weise, wie Familie gelebt wird, geändert (vgl. FOOKEN 1997, 4).

RAUSCHENBACH (1998, 15) beschreibt einen seit mehr als einem Vierteljahrhundert beobachtbaren Prozess des „Formenwandels des Mikrosystems Familie“. Familie verändere sich, verliere strukturell an Stabilität, werde brüchiger und störanfälliger, habe

sich pluralisiert und an Selbstverständlichkeit eingebüßt.

„Die Familie als stabiles und überdauerndes Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft (...) kann offenbar (...) in ihrer Standardversion – also: leibliche Eltern in einer dauernden Lebensgemeinschaft mit ihren Kindern – nicht mehr voraussetzungslos als Regelfall angenommen werden.“ (RAUSCHENBACH 1998, 15)³

Die Pluralisierung der Lebensformen wirkt sich auf die Möglichkeiten der Gestaltung der Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln aus. Begriffe wie „Ein-Eltern-Familie“, „Zweitfamilie“, „Patchworkfamilie“, „Sukzessivfamilie“ (vgl. RAUSCHENBACH 1998, 15) machen deutlich, dass steigende Scheidungsraten zu neuen Familienkonstellationen führen, die die Großeltern mit betreffen. Dies ist z. B. der Fall, wenn nach einer Scheidung die Kontakte zwischen Schwiegereltern und -kindern beendet werden, wobei auch die Großeltern-Enkel-Beziehungen verloren gehen können (vgl. FOOKEN 1997, 11; SCHWOB 1988, 99).

Auch HERLYN u. a. (1998, 124 f.) stellen fest, dass die Veränderung der Lebensformen Einfluss auf das *Großmuttersein* hat. Enkel, deren Eltern in sogenannten alternativen Lebensformen (d. h. nicht in ehelicher Gemeinschaft) leben, haben häufig weniger oder keinen Kontakt zu ihren Großmüttern. Dies betrifft eher Söhnekel; Töchterenkel haben eher Kontakt zu den Großmüttern, die dann in diesem Falle sehr aktiv sind. Bei allein lebenden Enkeleltern spielt die finanzielle Unterstützung durch die Großmütter eine große Rolle.

SCHWOB (1988, 98 f.) meint, dass den Großeltern, insbesondere den Großmüttern, eine wichtige Funktion als fester Bezugspunkt in den sich wandelnden Familienverhältnissen zukomme.

Auf der anderen Seite kann es auch zur „Vervielfältigung“ der Großelterngeneration bei Wiederheirat eines Elternteils und weiter bestehenden Kontakten zu den Eltern des anderen Elternteils kommen oder zu einer Großeltern-Enkel-Beziehung auf Zeit (vgl. KRAPPMANN, 1997b, 113 f.). Zu fragen ist allerdings, wie es um die Qualität neu entstehender „Großeltern-Enkel-Beziehungen“ bestellt ist; HERLYN u. a. (1998, 156) stellen fest, dass Großmütter scheinbar keine „neuen“ Enkel wollen und keine „Wahlverwandtschaften“ suchen.

STOSBERG (1998, 177) sieht angesichts der gestiegenen Scheidungsziffern die Grundlage der „Verankerung“ des alten Menschen in der (Kern-)Familie als unsicher an und weist auf ungeklärte Rechte und Pflichten von Großeltern gegenüber ihren in nicht-ehelicher

3LIEBAU (1996, 16 f.) vertritt die gegenteilige Position: „Die Kernfamilie scheint eine außerordentlich stabile, gleichzeitig anpassungs- und entwicklungsfähige Einrichtung zu sein.“

Gemeinschaft lebenden Kindern und Enkeln hin.⁴

2.3. Großeltern-Enkel-Beziehungen als Teil des familialen Netzwerks älterer Menschen

„Die zentrale soziale Ressource älterer Menschen ist ihr privates Netzwerk.; Menschen mit denen sie enge Kontakte und Beziehungen pflegen, denen sie sich emotional verbunden fühlen, von denen sie sich bei Bedarf Rat, Hilfe, Trost und Anerkennung versprechen und denen sie gleiches geben bzw. zu geben bereit sind.“ (BMFFSFJ 2001(c), 211)

Das soziale Netzwerk unterliegt im Alter Veränderungen: ältere Menschen unterhalten im Vergleich zu früheren Lebensabschnitten bzw. zu jüngeren Erwachsenen weniger soziale Kontakte. Neben dem Verlust vertrauter Personen durch Rollenaufgabe (z. B. beim Ausscheiden aus dem Berufsleben) oder Tod gibt es auch Hinweise auf die freiwillige Aufgabe von Kontakten zu weniger nahe stehenden Personen (vgl. LANG 2000, 142). Die Abnahme der Kontakte außerhalb der Familie führt wahrscheinlich zu einer steigenden Bedeutung der innerfamiliären Beziehungen in psychischer und sozialer Hinsicht. Diese werden dann entscheidender für die soziale Integration und die Lebensqualität im Alter. (vgl. STOSBERG 1998, 174)

FOOKEN (1997, 5) sieht in der Familie einen „zentralen, sinnstiftenden Lebenswert“ für ältere Menschen. Das soziale Netzwerk „Familie“ gehöre zu den dauerhaftesten intimen Bezugssystemen und sei zumeist auf Solidarität und Sympathie begründet. Im familialen System als wichtiger Quelle des Erlebens sozialer Zugehörigkeit sei die soziale und personale Identität verortet.

Dabei sind die familialen Beziehungen nicht nur durch Sympathie und Solidarität geprägt, sondern auch durch Ambivalenzen aufgrund unterschiedlicher Normen, Werte und Interessen der Generationen (vgl. BMFFSFJ 2001(c), 211; siehe auch STOSBERG 1999, 439).

Das Zusammenleben älterer Menschen in Drei-Generationen-Haushalten spielt eine untergeordnete Rolle: nur 2 Prozent der über 60jährigen Bevölkerung leben mit einem ihrer Kinder und einem oder mehreren Enkelkindern zusammen. Bevorzugt wird die „Intimität auf Abstand“ (vgl. ROSENMAYR 1983, 137): das selbstständige Wohnen mit der Möglichkeit des regelmäßigen Kontakts (vgl. BMFFSFJ 2001(c), 216).

Befunde des Alters-Survey zeigen, dass das verwandtschaftliche Netz älterer Menschen in

⁴SCHWOB (1988, 101) weist darauf hin, dass in vielen US-Bundesstaaten bei Scheidungen mittlerweile auch das Besuchsrecht der Großeltern geregelt wird – verstanden als Recht des Kindes, nicht als Recht

der Regel recht dicht ist. 68 Prozent der 70- bis 85jährigen mit Kindern wohnen mit mindestens einem davon im selben Ort, 45 Prozent in unmittelbarer Nachbarschaft oder sogar im selben Haus. Knapp 10 Prozent der 70- bis 85jährigen haben kein Kind innerhalb der Reichweite von zwei Stunden (vgl. KOHLI u. a. 1997, 170 f.; BMFFSFJ 2001(c), 221).

Die „Umfrage zum gegenseitigen Bild der Generationen“ (BMFFSFJ 1997) zeigt, dass der Familie in der öffentlichen Meinung ein hohes Maß an Verantwortung für ihre älteren Angehörigen übertragen wird. 78 Prozent befürworten die Aussage, dass die Familie in erster Linie für ihre älteren Angehörigen zuständig sein sollte (vgl. BMFFSFJ 1997, 12).⁵

Die Familie ist der wichtigste Ort der Begegnung zwischen den Generationen. 53 Prozent aller 15- bis 59jährigen haben mit über 60jährigen häufig in der Familie zu tun. Begegnungen in Beruf oder Ausbildung (27 Prozent) oder bei Gelegenheiten außerhalb von Beruf/Ausbildung und Familie (15 Prozent) sind weitaus seltener (vgl. SIGMA 1999, 14 ff.). Nur eine Minderheit von weniger als einem Drittel (31 Prozent) aller Deutschen hat selten oder nie Kontakt mit über 60jährigen in der Familie.

Der tatsächliche Kontakt zwischen den Generationen einer Familie unterscheidet sich nach Altersgruppen. Im Altersgruppenvergleich haben die 15- bis 20jährigen mit 33 Prozent die wenigsten Interaktionen mit über 60jährigen in der Familie.

Die Kontakthäufigkeit sagt allerdings noch nichts über die Qualität der Beziehungen aus. Die „Umfrage zum gegenseitigen Bild der Generationen“ (BMFFSFJ 1997, 13 f.) zeigt eine positive Einschätzung der Beziehungen innerhalb der Familie auf.

Jugendliche bezeichnen zu 76 Prozent das Verhältnis zu ihren Großeltern als „sehr gut“ bzw. „gut“; lediglich 4 Prozent bezeichnen es als „schlecht“ bzw. „sehr schlecht“.

Großeltern beurteilen die Beziehung zu ihren Enkeln positiver: hier schätzen 94 Prozent die Beziehung als „sehr gut“ bzw. „gut“ ein; „teils/teils“ bzw. „schlecht“ geben 5 Prozent der Befragten an, „sehr schlecht“ wurde nicht als Antwort gewählt (vgl. BMFFSFJ 1997, 14).

Konflikte werden in der Regel eher unter Gleichaltrigen ausgetragen; sind es Konflikte

der Großeltern.

5STOSBERG (1999, 430 f.) weist darauf hin, dass die Sichtweise von „Familie“ und Familiengrenzen generationsspezifisch unterschiedlich seien. Während in einer empirischen Studie zu Mehrgenerationenfamilien Angehörige der Großeltern- und Enkelkinder-Generation Ehepartner, Kinder sowie Enkelkinder und deren Familien zur Familie rechneten, zählte die mittlere Generation ihre Eltern- und Großeltern-Generation zum Teil erst auf Nachfragen zur Familie.

zwischen den Generationen, so geben eher Jüngere an, einen Konflikt mit einer älteren Person zu haben. Dies scheint für eine unterschiedliche Deutung von Konfliktsituationen in Abhängigkeit vom Alter zu sprechen.

Als Ansprechpartner bei Problemen scheinen beide Generationen einander nicht zu sehen: Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren wenden sich in der Regel an ihre Eltern (86 Prozent), an Freunde (67 Prozent) oder Bekannte (2 Prozent). Großeltern stehen mit 4 Prozent in der Rangfolge recht weit hinten.

Die Altersgruppe der 60- bis 69jährigen bzw. über 70jährigen sucht als Ansprechpartner zunächst den (Ehe-)Partner (66 bzw. 38 Prozent). Sonstige Verwandte – wobei nicht ersichtlich ist, ob Enkelkinder eingeschlossen sind – werden von 22 Prozent herangezogen und 33 Prozent der Befragten wenden sich an Freunde und Bekannte (Vgl. BMFFSFJ 1997, 13 f.).

Die Familie stellt demnach in Deutschland den wichtigsten sozialen Zusammenhang für das Zusammentreffen der Generationen dar, obwohl, wie SIGMA (1999, 18) feststellt, zumindest was den Kontakt zwischen Jugendlichen und älterer Generation angeht, „Schleifspuren eines (...) gesamtgesellschaftlich angelegten Prozesses des Auseinanderdriftens der Generationen unübersehbar sind.“

HERLYN u. a. (1998, 28 f.) stellen eine andere Sicht dar. Es zeige sich eine verblüffende Vielfalt familialer Generationenbeziehungen, in die auch Großeltern als Sender und Empfänger einbezogen seien. Von einem „Verlust von Gemeinschaft“ könne keine Rede sein. Es bestätige sich eine „Feminisierung“ der Verwandtschaftsbeziehungen: Mehr als die Hälfte der jungen Familien erhalte von den Großmüttern Unterstützung bei der Kinderbetreuung und jede zweite Frau betreue für eine bestimmte Zeit pflegebedürftige Eltern oder Schwiegereltern.

Das Vorhandensein von Enkelkindern intensiviert die emotionalen Dimensionen der Familienbeziehungen: enge persönliche Gefühle verstärken sich durch die Großeltern-Enkel-Beziehung (vgl. HERLYN u. a. 1998, 29).

MARBACH (1994, 93 f.) fand die These bestätigt, dass das Vorhandensein kleiner Kinder den Fluss der Solidarleistungen in Form von Dienstleistungen und Finanzhilfe von der Großeltern- zur Eltern-Generation stimuliere.

HERLYN u. a. (1998, 29) stellen fest, dass , obwohl die Unterstützungen hinsichtlich

Dienstleistungen und finanzieller Unterstützung nicht ausgeglichen seien und die These des „Sandwich-Modells“ bekräftigten, die Beziehung zwischen den Generationen als im hohen Grade wechselseitig ausgewogen angesehen werde.

2.4. Untersuchungen zu den Themen „Großelternschaft“ und „Großeltern-Enkel-Beziehungen“

Wird die Großeltern-Enkel-Beziehung in Umfragen als überwiegend positiv empfunden, so scheint die Generationenbeziehung dennoch ein Thema zu sein, das Beratungsbedarf erfordert. Seit einigen Jahren gibt es eine Reihe von Ratgebern, die auf unterschiedliche Art helfen wollen, die Beziehung zu gestalten.

APOSTEL (1989, 14) stellt ein Forschungsdefizit zu diesem Themenbereich fest (vgl. auch STICKER 1987, 269): es existiere eine Fülle nicht überprüfter Vorstellungen, Aussagen und Klischees bezüglich der Beziehungen.

Auch sind widersprüchliche Aussagen zu finden: ist einerseits von der „Wiederentdeckung der Großeltern“ die Rede und wird eine Intensivierung der Kontakte festgestellt (vgl. APOSTEL 1989, 15), heißt es an anderer Stelle, dass es zu keiner anderen Zeit Kindern so sehr an kontinuierlichen und verlässlichen Großelternkontakten mangelte wie heute (vgl. WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987, 3).

2.4.1. Großelternschaft

Der größte Teil wissenschaftlicher Untersuchungen zum Thema kommt aus dem amerikanischen Sprachraum.

Eine Untersuchung von NEUGARTEN und WEINSTEIN (1964) wird auch heute noch als „klassisch“ bezeichnet (vgl. FOOKEN 1997, 13) und diente als Grundlage bzw. als Vergleich für Studien aus dem deutschsprachigen Raum (vgl. STICKER 1987; APOSTEL 1989).

NEUGARTEN und WEINSTEIN (1964, 202 f.) unterschieden fünf Stile der Großelternschaft⁶:

☉ **Formelle Großeltern** (Großmütter 31 %, Großväter 33 %) orientieren sich an der üblichen Rollenerwartung. Sie übernehmen gelegentlich die Betreuung der Kinder und

⁶Deutsche Bezeichnungen nach STICKER (1987)

machen Geschenke. Sie zeigen reges Interesse am Kind und ziehen klare Grenzen zwischen den Funktionen der Eltern und der Großeltern.

- ⊗ **Die Großeltern als „Spaßsucher“** (Großmütter 29 %, Großväter 24 %) sehen das gemeinsame Vergnügen im Vordergrund der Aktivitäten, Autorität spielt keine Rolle.
- ⊗ **Großeltern als Ersatzeltern** (Großmütter 14 %, Großväter 0 %) - in diesem Falle die Großmütter – übernehmen die Kinderbetreuung, wenn die Eltern berufstätig sind.
- ⊗ **Großeltern als weise Ratgeber** (Großmütter 1 %, Großväter 6 %) sind eher selten. Es sind dann eher die Großväter, die eine autoritäre, patriarchalische Haltung den Enkeln und auch den eigenen Kindern gegenüber vertreten. Sie vermitteln spezielle Fertigkeiten und unterstützen materiell.
- ⊗ **Distanzierte Großeltern** (Großmütter 19 %, Großväter 29 %) haben seltenen, flüchtigen Kontakt mit ihren Enkelkindern, in der Regel an Feiertagen und Geburtstagen und stehen dem Leben der Enkel fern (vgl. APOSTEL 1989, 34)

KIVNICK und SINCLAIR (1996, 613 f.) beschreiben aus neueren Untersuchungen drei Stile der Großelternschaft.

- ⊗ **„Distanzierte Großeltern“** weisen emotionale Distanz zu ihren Enkeln auf, und ihre Interaktionen sind formal und zurückhaltend.
- ⊗ **„Kameradschaftliche Großeltern“** suchen eher Vergnügen in der Freizeit mit ihren Enkelkindern als dass sie Aufgaben und Verantwortung übernehmen. Sie mischen sich nicht in die Erziehung ein und ihr Mangel an Autorität lässt die Großelternschaft angenehm erscheinen.
- ⊗ **„Engagierte Großeltern“** übernehmen Verantwortung und verbringen viel Zeit – spielend und arbeitend – mit ihren Enkeln.

HERLYN u. a. legten 1998 eine umfangreiche Untersuchung zu familialen Generationenbeziehungen aus der Perspektive von Großmüttern in Ost- und Westdeutschland vor.

Unterschieden werden in dieser Untersuchung fünf **Großmütterstile** (HERLYN u. a. 1998, 136 ff.):

Die **pflichtorientierten Großmütter** (21 %) gehören mit 59 Jahren Durchschnittsalter zu den jüngsten Großmüttern mit den jüngsten Enkeln. Sie fühlen sich in auffallendem Maße fit und gesund, haben überwiegend noch einen Partner und wohnen in relativer Nähe ihrer Enkel.

„Großmütter dieses Typs sehen ihre Enkel auffallend häufig, denn sie melden sich am häufigsten von sich aus bei den Enkelfamilien und überdurchschnittlich häufig betreuen sie ihre Enkel regelmäßig ... Sie sind vor allem für ihre Enkel 'einfach da' und schmusen viel mit ihnen. Doch auch besondere Aktivitäten wie Spielen, Märchen/Geschichten erzählen/vorlesen, die Enkel bei sich schlafen lassen und Ausflüge machen finden relativ häufig statt.“ (HERLYN u. a. 1998, 137)

Die **selbstbestimmten, hochengagierten Großmütter** (14 %), mit 61 Jahren

Durchschnittsalter noch relativ jung, sind überwiegend noch verheiratet. Sie waren in der Regel berufstätig und sind es zum Teil noch.

„Diese Großmütter schreiben dem Großmuttersein die höchste Bedeutung zu. (...) Sie sind nicht nur einfach für die Enkel da und schmusen mit ihnen, sondern diese Großmütter kennzeichnet ein auffallend hohes Engagement in besonderen Einzelaktivitäten: sie backen und kochen mit den Enkeln, spielen, erzählen Märchen bzw. lesen Geschichten vor, machen Ausflüge und zeigen die Natur, laden sie ins Theater ein, erzählen von früher, kümmern sich aber auch um die Probleme der Enkel, helfen bei Schularbeiten und treiben mit ihnen Sport. Dabei wollen sie den Enkeln ihre Lebensauffassung weitergeben.“ (HERLYN u. a. 1998, 138 f.)

Die **integrierten Großmütter** sind ältere Großmütter (durchschnittlich 67 Jahre) mit schon älteren, überdurchschnittlich vielen Enkeln. Die Mehrheit der Großmütter ist verwitwet, lebt allein und relativ zurückgezogen. Sie fühlen sich auffallend stark der Kirche verbunden.

„In ihrem Engagement zu den Enkeln sind diese Großmütter insgesamt eher unauffällig und neigen zu passiven Formen des Miteinanders. Überdurchschnittlich häufig machen die Enkel mit, was sie gerade tun, oder sie sind einfach für die Enkel da, führen Gespräche mit ihnen, auch über persönliche Probleme und sie sind generell bereit, die Enkel zu betreuen. Auffallend häufig wollen sie die Enkel verwöhnen und unterstützen sie finanziell ... Es ist ihnen wichtig, als Großmutter noch gebraucht zu werden. Gleichzeitig erwarten sie in überdurchschnittlichem Maße später Hilfe von den Kindern, so wie ihnen jetzt schon von den Enkeln geholfen wird. (HERLYN u. a. 1998, 140)

Für diese Frauen bedeutet das Großmuttersein uneingeschränkte Freude; sie genießen dabei, keine große Verantwortung zu haben.

Auch **ambivalente Großmütter** (21 %) sind ältere Großmütter (67 Jahre) mit älteren Enkeln. Diese Frauen haben einerseits hohe Erwartungen an die Großmutterschaft und den Wunsch nach Nähe, andererseits belastet sie der Kontakt zu den Enkeln und sie fühlen sich zu sehr in Anspruch genommen. Ihren Gesundheitszustand schätzen sie als negativ ein. Diese Großmütter schmusen seltener als andere mit ihren Enkeln und wollen sie nicht verwöhnen. Ein großer Teil gibt an, kaum Gemeinsamkeiten mit den Enkeln zu haben. Vielleicht teilen sie einige Gemeinsamkeiten mit ihrem Lieblingenkel, den in dieser Form nur diese Gruppe von Großmüttern hat (vgl. HERLYN u. a. 1998, 141).

Die relativ **familienunabhängigen Großmütter** (20 %) mit durchschnittlich 68 Jahren zu den ältesten gehörend, vermitteln den Eindruck, ein von ihren Kindern und Enkeln unabhängiges Leben zu führen.

„Ihr geringes Engagement spiegelt ihre Einstellungen zur Großmutterschaft wie zu Enkeln und Kindern wider. Sie wollen weder in besonderem Maße am Leben der Kinder und Enkel teilhaben, noch wünschen sie deren Unterstützung für ihre eigenen Bedürfnisse.“ (HERLYN u. a. 1998, 143)
Großmuttersein bedeutet ihnen nur relativ wenig Bereicherung und Abwechslung.

2.4.2. Großeltern-Enkel-Beziehungen

STICKER (1987, 273) beschreibt ein vielgestaltiges Bild der Großeltern-Enkel-Beziehungen.

Die **Kontakthäufigkeit** variiert sehr stark innerhalb und zwischen verschiedenen Altersgruppen. Die Tendenz geht zu selteneren Kontakten mit zunehmendem Alter der Enkel. Dabei ist festzustellen, dass die Qualität der Beziehung besser beurteilt wird, je öfter sich Großeltern – im untersuchten Falle Großmütter – mit ihren Enkeln „unter vier Augen“ sehen. In der Beziehung herrscht eine größere Offenheit und Vertraulichkeit, was die Zufriedenheit beider Interaktionspartner erhöht.

Die Beziehung ist für beide Generationen umso befriedigender, je mehr die Bedürfnisse übereinstimmen. Genießen kleinere Enkel Geschenke und andere Zeichen der Aufmerksamkeit als „großelterlichen Liebesbeweis“, so schätzen ältere Kinder die konkreten Geschenke weniger hoch ein und freuen sich eher über Großeltern, die sich an ihren Aktivitäten beteiligen und Anteil nehmen. Wenn die Großeltern ihren alten Beziehungsstil beibehalten, kann es sein, dass die Distanz zwischen den Generationen wächst (vgl. SCHWOB 1988, 78 f.).

KRAPPMANN (1997a, 188) merkt an, dass Geldgeschenke eine distanzierte Beziehung zu älteren Enkeln nicht verbessern könnten, obwohl oft versucht werde, sich mit materiellen Zuwendungen Aufmerksamkeit und Zuwendung zu sichern.

Auch HERLYN u. a. (1998, 109) stellen fest, dass die Kontakthäufigkeit zur Großmutter – unabhängig von der Wohnentfernung – mit zunehmendem Alter der Enkel generell abnehme. Junge Großmütter mit nah wohnenden Enkeln hätten den häufigsten Kontakt, ältere mit erwachsenen, weiter entfernt wohnenden Enkeln den seltensten.

Auf die **Beziehungsgestaltung** hat die räumliche Distanz nur partiellen Einfluss. Für nah wohnende Enkelkinder sind die Großmütter „einfach da“, das Enkelkind macht mit, was die Großmutter gerade tut, sie erhalten häufiger eine finanzielle Unterstützung oder die Großmütter spielen häufiger mit ihnen.

Gemeinsame Aktivitäten sind zunächst abhängig vom Alter der Enkel: mit jüngeren

Enkeln wird mehr geschmust, gespielt oder es werden Geschichten erzählt. Handarbeiten, kochen, basteln, bei der Großmutter übernachten oder mitmachen, was die Großmutter tut spielen mit zunehmendem Alter der Enkel eine immer geringere Rolle.

Mit steigendem Alter der Enkel bestimmen Gespräche die Großmutter-Enkel-Beziehung; mit Enkeln ab 12 Jahren werden häufig „Alltagsgespräche“ geführt, mit erwachsenen Enkeln auch Probleme besprochen (vgl. HERLYN u. a. 1998, 116).

APOSTEL (1989, 36) verweist auf Studien, die den Alters- und Entwicklungsstand von Enkeln berücksichtigen. Danach scheint mit der allgemeinen kognitiven Entwicklung eine Veränderung der Beziehung zu den Großeltern einher zu gehen. Ältere Enkelkinder beurteilen die Beziehung zu ihren Großeltern differenzierter und kritischer als jüngere.

STICKER (1987, 273) stellt Widersprüche zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen bei Enkeln im frühen Erwachsenenalter fest. Während das Bestehen eines Verantwortungsgefühls für die Großeltern betont wird, gibt es jedoch keine Vorstellung über konkrete Hilfe oder Handlungen in absehbarer Zeit.

Bei der **Beziehungsbildung** zu den Großeltern spielen die Eltern eine entscheidende Rolle (vgl. APOSTEL 1989, 43; KIVNICK/SINCLAIR 1996, 614). Eltern fördern oder unterbinden die Beziehungen zwischen den Generationen und geben ein Beispiel, wie die Beziehungen zu den Großeltern bzw. zu alten Menschen allgemein gestaltet werden können.

Die Kinder übernehmen Meinungen, Gedanken und Verhaltensweisen der Eltern gegenüber den Großeltern. Die Beziehung der mittleren Generation zur älteren entscheidet also darüber, wie die Beziehung der Enkel zu den Großeltern aussehen kann.

Großeltern, die sich stark in ihrer Rolle engagieren, zeigen mehr Verständnis für die Jugend: wer sich ernsthaft mit den Problemen der Enkel beschäftigt, hat eher den Eindruck, dass die Jugend von heute der Jugend von früher ähnlich ist (vgl. SCHULZ 1979, 154).

APOSTEL (1989, 274 f.) stellt fest, dass Enkel den Großeltern mehrheitlich in allen Lebensabschnitten Bedeutung zusprechen, und dass die Großelternschaft im Leben älterer Menschen eine zentrale Rolle spiele.

STICKER (1987, 274) betont abschließend, dass die Großelternrolle auf vielfältige Weise ausgefüllt werde. Den Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln werde von beiden Seiten eine hohe Bedeutung zugemessen, und sowohl Großeltern als auch Enkel seien im wesentlichen mit der Beziehung zufrieden.

Sie weist darauf hin:

„Familien sollten die Wichtigkeit dieses Verhältnisses nicht unterschätzen und durch Ermöglichen zahlreicher und weitgehend ungestörter Kontakte, d. h. Kontakte zwischen Großeltern und Enkeln ohne Beisein anderer Familienmitglieder, dazu beitragen, daß eine tragfähige Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln auf- und ausgebaut werden kann.“

(STICKER 1987, 274)

2.4.2.1. Bedeutung der Enkel für die Großeltern

Die Übernahme der Großelternrolle kann die Ausweitung des Lebensraumes bedeuten, zu einer Bereicherung des Lebens und größerer Lebenszufriedenheit führen.

„Durch den Umgang mit Enkeln können die älteren Personen aktiv bleiben, haben das Gefühl gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu tun, sehen einen Sinn in ihrem Leben und erfreuen sich über die positiven und dankbaren Rückmeldungen der Kinder.“ (APOSTEL 1989, 29)

Enkel ermöglichen den Großeltern das Gefühl der biologischen Kontinuität oder Erneuerung, vermitteln das Gefühl, gebraucht zu werden und stärken das Zugehörigkeitsgefühl zur Familie (vgl. APOSTEL 1989, 32).

NEUGARTEN und WEINSTEIN (1964, 201 f.) stellen fest, dass Großelternschaft die Übernahme einer neuen emotionalen Rolle ermögliche: Emotionale Selbsterfüllung (emotional self-fulfillment) vermittele das Gefühl, Versäumtes nachzuholen und als Großeltern besser zu sein als zur Zeit der Elternschaft.

2.4.2.2. Bedeutung der Großeltern für die Enkel

Großeltern wird ein direkter Sozialisationseinfluß auf ihre Enkel zugeschrieben (vgl. KRAPPMANN 1997a, 189 ff.). Als zu den wenigen Personen gehörend, die schon in den ersten Lebensmonaten mit dem Säugling spielen, schmusen, füttern und ihn wickeln, sorgen sie durch ständig sich wiederholende Interaktionen für die Erfahrung von Regelmäßigkeit und Ordnung. Sie können das Explorationsverhalten anregen und die Verhaltensmöglichkeiten des Kindes erweitern. Ältere Kinder können durch gemeinsames Spiel und intensive Gespräche in ihren Handlungsmöglichkeiten gefördert werden.

Nach KRAPPMANN (1997a, 190) werden Großeltern als Vertrauenspersonen, die Abstand zu familiären Konflikten haben, geschätzt, da die Beziehung in der Regel nicht durch erzieherische Maßnahmen oder Einmischungen belastet sei.⁷

SCHWOB (1988, 39 ff.) sieht in der „**Quadrangulation**“ eine wichtige Funktion der Großeltern. Sie stehen dem Kind als „Viertes Objekt“ neben den Eltern zur Verfügung und unterstützen seine Autonomieentwicklung.

Großeltern können zu den ersten Erwachsenen zählen, mit deren Ansichten und Forderungen sich Jugendliche kritisch und mit geringerem Beziehungsrisiko als mit den Eltern auseinandersetzen können (vgl. KRAPPMANN 1997a, 189 f.).

Großeltern vermitteln Geschichtlichkeit: im Gegensatz zu historischen Darstellungen geben sie Erfahrungen mit verbindlichem, vertrauten Charakter wider (vgl. SCHWOB 1988, 55) und verkörpern Vergangenheit. Manchmal sind sie der „ruhende Pol“ in der Familiengeschichte (vgl. Abschnitt 2.2., S. 14)

Sie können eine Schlüsselfigur in der Identitätsentwicklung Jugendlicher sein, indem sie zeigen, wie Lebenskrisen bewältigt werden können und was im Leben an allmählichen Veränderungen nötig oder möglich ist.

Die persönlichen Erfahrungen mit den Großeltern prägen das **Altersbild** der Enkel. Junge Menschen, die mit Großeltern aufwachsen konnten, nehmen ältere Menschen mit weniger Vorurteilen wahr. Die allgemeine Einstellung Älteren gegenüber fällt umso positiver aus, je enger der persönliche Kontakt war (vgl. APOSTEL 1989, 48).

„Offenbar ist eine emotionale Beziehung zu einem älteren Menschen erforderlich, damit Heranwachsende nicht nur auf die äußere Erscheinung eines Menschen reagieren, sondern ihn oder sie als Person erleben, die nicht auf ihren körperlichen Zustand zu reduzieren ist. Auch aus diesem Grunde wird den Großeltern eine erschließende Funktion zur Welt der älteren Menschen zugeschrieben, denn an ihnen könnten Kinder Eigenschaften entdecken, die sie als Person wertvoll machen, so daß wahrgenommene Schwächen anders bewertet werden.“ (KRAPPMANN 1997 a, 195)

BERTRAM (1994, 130 ff.) vermutet einen erheblichen Einfluss der Großeltern auf ihre Enkel in Bezug auf Werttradierung. Besonders in den Bereichen „Pflicht“, „Leistung“ und „Kooperation“ zeichne sich ein direkter Sozialisationseinfluss der Großeltern ab.

Großeltern, die am Ende des Lebens stehen, konfrontieren die Kinder mit Krankheit und Tod – Themen, die im Umgang der mittleren mit der jüngeren Generation häufig

⁷Vgl. im Gegensatz dazu die Ergebnisse der „Umfrage zum gegenseitigen Bild der Generationen“ (BMFFSFJ 1997, 13), dargestellt in Abschnitt 2.3., S. 17.

ausgespart werden. Kinder machen am Beispiel der Großeltern oft die ersten Erfahrungen mit schmerzlichem und endgültigem Verlust. SCHWOB (1988, 73) meint, der Tod eines Großelternteils helfe zu realisieren, dass auch schwere Erfahrungen begrenzt seien und von den Überlebenden bearbeitet werden könnten.

2.5. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Geburtenrückgang und Verlängerung der Lebenszeit führen zur „Vertikalisierung der Mehrgenerationenfamilie“, das heißt, es gibt weniger verwandtschaftliche Beziehungen auf der horizontalen Ebene (Geschwister, Cousins). Auf der anderen Seite erleben gegenwärtig immer mehr ältere Menschen aufgrund der historisch einmaligen Generationentiefe ihre Enkel und Urenkel.

Das verwandtschaftliche Netz älterer Menschen ist in der Regel recht dicht, obwohl das Zusammenleben in Drei-Generationen-Haushalten nur eine untergeordnete Rolle spielt. Großeltern-Enkel-Beziehungen intensivieren sowohl die emotionalen Dimensionen der Familienbeziehungen als auch den Fluss von Solidarleistungen, vorwiegend von der älteren zur mittleren Generation. Dabei werden die Unterstützungsleistungen zwischen den Generationen als in hohem Maße wechselseitig ausgewogen angesehen.

Die Pluralisierung der Lebensformen führt zur Veränderung familialer Strukturen. Kontakte zwischen Großeltern und Enkeln können bei Trennung der Elterngeneration abreißen oder im anderen Falle durch zunehmende Unterstützungsleistungen intensiviert werden. Dabei wird den Großeltern eine wichtige Rolle als „ruhender Pol“ in Umbruchsituationen zugeschrieben.

Großeltern-Enkel-Beziehungen werden in der Regel von beiden Seiten als „gut“ bis „sehr gut“ bewertet, wobei die Qualität der Beziehung umso besser eingeschätzt wird, je öfter sich Großeltern und Enkel unter vier Augen sehen. Je älter die Enkel werden, desto mehr nimmt die Kontakthäufigkeit ab und die Enkel beurteilen die Beziehung zu den Großeltern kritischer.

Auch die gemeinsamen Aktivitäten variieren mit dem Alter der Enkel; je älter die Enkel sind, desto eher werden Gespräche mit ihnen geführt.

Die Eltern spielen bei der Beziehungsbildung zwischen Großeltern und Enkeln eine

entscheidende Rolle; sie fördern oder verhindern die Großeltern-Enkel-Beziehung und geben ein Beispiel, wie Beziehungen zu älteren Menschen gestaltet werden können.

Großeltern prägen das Altersbild der Enkel und ihre Einstellungen zu älteren Menschen.

Hervorzuheben ist, dass Großelternschaft im Leben älterer Menschen eine zentrale Rolle spielt. Der Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln wird von beiden Seiten eine hohe Bedeutung zugemessen.

3. Abbildung familialer Lebenswelten in der Kinder- und Jugendliteratur unter besonderer Berücksichtigung der Großelterndarstellung

3.1. Kinder- und Jugendliteratur: zur Begriffsbestimmung

Kinder- und Jugendliteratur, zum Teil auch nur unter dem Begriff „Jugendliteratur“ zusammengefasst (vgl. MAIER 1993, 13), bezeichnet zum einen die Textsorte, die ausdrücklich für Kinder bzw. Jugendliche produziert wird. Zum anderen zählt zur Kinder- und Jugendliteratur (KJL) auch die Kinder- und Jugend*lektüre*, das heißt alle Schriften, die von Kindern und Jugendlichen gelesen werden, ohne für sie speziell gefertigt worden zu sein, wie z. B. Zeitungen oder Werke aus der „Erwachsenenliteratur“ (vgl. KAMINSKI, 1987, 53).

Bilderbücher wenden sich an Kinder im Alter von zwei bis ca. acht Jahren. Die Illustration nimmt die dominierende Stelle ein, die Inhalte werden vorwiegend durch die Bilder vermittelt. Die Bedeutung des Textes ist unterschiedlich:

- ⊙ Das textfreie Bilderbuch beschränkt sich ausschließlich auf Illustrationen.
- ⊙ Im Bilderbuch mit Textbeigabe übernimmt der Text nur eine Hilfsfunktion, um das Dargestellte zu benennen, zu ergänzen und zu verdeutlichen.
- ⊙ In vielen Bilderbüchern stehen Text und Illustration gleichbedeutend nebeneinander, Bild und Sprache bilden eine Einheit (vgl. MAIER 1993, 16)

Die Bedeutung des Bilderbuchs liegt in der Unterstützung der Entwicklung des Sprachverständnisses und der Sprachbefähigung: es bietet Sprechansätze und ermöglicht im gemeinsamen Betrachten mit Bezugspersonen unbekannte Dinge zu erfassen und zu benennen.

Das Bilderbuch vermittelt erste literarische Erfahrungen, die eine Zeit lang die Einstellung zum Buch mitbestimmen. Es ist denkbar, „daß fundamentale Anfangspunkte für eine Weiterentwicklung gesetzt und exemplarische Ersterfahrungen ermöglicht werden.“ (MAIER 1993, 53)

Kinderbücher wenden sich an Kinder vom Vorschulalter bis zum 11./12. Lebensjahr. Sprache und Struktur eines Kinderbuches sollten sich nach MAIER (1993, 129) am Stand der seelisch-geistigen Entwicklung, der sprachlichen Verstehensfähigkeit und der Lesefähigkeit der Kinder im Grundschulalter orientieren. Das Maß an Übereinstimmung zwischen Können des Kindes einerseits und Anforderung andererseits bestimmt den Erfolg des „literarischen Kommunikationsprozesses“ (vgl. MAIER 1993, 130)

Nach KAMINSKI (1987, 84) sind **Jugendbücher** Übergangsliteratur für junge Menschen, die keine Kinderliteratur *mehr* und *noch* keine Erwachsenenliteratur lesen wollen. Angesprochen werden die Altersgruppen der 11- bis 12jährigen bis zu 15- bis 16jährigen Jugendlichen.

KAMINSKI (1987, 84) zählt vorwiegend diejenigen dramatischen, erzählerischen und lyrischen Texte zur Jugendliteratur, die das Vorstellungs- und Empfindungsvermögen junger Menschen zum Ausdruck bringen. Jugendbücher greifen die mehrschichtigen Schwierigkeiten des Heranwachsenden auf.

„Sie wollen – ohne dies ausdrücklich hervorzuheben – dem jungen Menschen als Leser behilflich sein, sich selbst und seinen Standort zu erkennen und darüber hinaus beitragen, daß er einen Lernprozeß durchläuft, an dessen Ende er in seiner konkreten Situation selbständiger und sicherer zu urteilen und zu handeln vermag.“ (MAIER 1993, 200)

3.2. Abbildung familialer Lebenswelten in der Kinder- und Jugendliteratur

Der Wandel, der Kindheit und Familie betrifft, hat Auswirkungen auf die Wahl der Themen und Erzählformen der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur (vgl. DAUBERT 2000, 684). Familie ist eines der Schlüsselmotive bzw. Schlüsselthemen (vgl. EWERS/WILD 1999, 7).

Bis in die 1950er Jahre hinein wirkte die Reformpädagogik auf die Kinderliteratur. Das Kind wurde als eigenständige Persönlichkeit gewertet „als ein aktives, kreatives Wesen, als kleiner Künstler mit eigenen Ausdruckswelten“ (STEFFENS 1999, 152). Kinderbücher, die in dieser Zeit entstanden, werden als kinderfreundliche, sprachensible Geschichten beschrieben, die die kindliche Weltsicht, die Bedürfnisse nach Träumen, Phantasien, Geborgenheit und Zuwendung aufgriffen. Wichtige Kennzeichen sind Sensibilität für die Entwicklungsphasen von Kindern, fest geordnete Familienverhältnisse mit entsprechend fest gefügter Rollenverteilung, Abschirmung der Kinder von bedrängenden Problemen der Erwachsenenwelt, Bevorzugung bäuerlicher Lebenswelten sowie eine relative kindliche Autonomie. STEFFENS (1999, 152 f.) zählt zu den kinderliterarischen Klassikern dieser Zeit Werke von Autoren wie Astrid Lindgren, Erich Kästner, James Krüss oder Otfried Preußler.

Die „heile Welt“ blieb der Kinderliteratur bis in die 1960er Jahre erhalten. Eine Änderung setzte mit dem gesellschaftspolitischen Umbruch Ende der 1960er Jahre ein, als im Zuge der Studenten-, Frauen- und Friedensbewegung sowie infolge antiautoritärer Erziehungskonzepte ein radikal verändertes Bild von Kindheit, Familie, Erziehung und Autorität Einzug in die Kinder- und Jugendliteratur hielt (vgl. DAUBERT 2000, 685).

Ein neuer emanzipatorischer Kindheitsbegriff ging von der Gleichstellung der Kinder und Erwachsenen aus; die zuvor als notwendig erachteten Schon- und Freiräume der Kindheit entfielen (vgl. ARMBRÖSTER-GROH 1997, 21). Als Wendepunkt wird unter anderem der Kurzgeschichtenband „Die grauen und die grünen Felder“ von Ursula WÖLFEL, erstmals 1970 erschienen, genannt. Darin wurden Themen wie Alkoholabhängigkeit, Behinderung, Alter und Armut in der Dritten Welt behandelt (vgl. ARMBRÖSTER-GROH 1997, 22; DAUBERT 2000, 685).

DAUBERT (2000, 685) beschreibt den emanzipatorischen Anspruch der Kinder- und Jugendliteratur der 1970er Jahre als Recht des jungen Lesers, aber auch die Zumutung, über alles informiert zu werden. Die Familie war nicht länger „heile Welt“, sondern auch ein Ort, an dem Konflikte entstehen und ausgetragen werden.

„Die Krise der bürgerlichen Familie, die Kritik an überkommenen hierarchischen Strukturen und tradierten geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen (...) fand unmittelbar und konsequent in der Kinder- und Jugendliteratur ihren Niederschlag.“ (DAUBERT 2000, 686)

Düstere Kindheiten, schwierige soziale Verhältnisse und Kinder und Jugendliche, die durch mangelndes Verständnis und fehlende Zuwendung ihrer Eltern Opfer ihrer familiären Lebensbedingungen waren, wurden Thema der Kinder- und Jugendliteratur.

STEFFENS (1999, 157) sieht die Ausweitung auf zuvor verschwiegene Themen wie Scheidung, alleinerziehende Mütter oder neues Rollenverständnis als bedeutende kinderliterarische Leistung, die sich in den Kinderbüchern der 1990er Jahre fortsetze.

Die in den 1980/1990er Jahren entstandenen Kinderbücher, die Familie thematisieren, sind überaus zahlreich. Es lassen sich drei unterschiedliche Hauptformen feststellen (vgl. STEFFENS 1999, 159 ff.; ARMBRÖSTER-GROH 1997, 22 ff.):

Der **problemorientierte, realistische Kinderroman** als Fortsetzung des kinderliterarischen Schaffens der 1970er Jahre greift neue familiäre Modelle auf.

Die Instabilität familiärer Gebilde durch Trennung, Scheidung oder Wiederverheiratung, die Pluralisierung der Familienformen wie z. B. „Einelternfamilien“, „Patchworkfamilien“, „Stief- oder Fortsetzungs-familien“ oder homoerotische Lebensgemeinschaften sind ebenso Thema der Kinder- und Jugendliteratur wie „ein gewandeltes Verhältnis zwischen den Generationen ('jugendliche Eltern', 'früh erwachsene Kinder'), veränderte Erziehungsziele (von der 'Befehlserziehung' zur 'Verhandlungserziehung', die 'Entdramatisierung des Generationenkonflikts').“ (DAUBERT 2000, 689).

Dabei wird die Familie seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend auch als Ort beschrieben, an dem Kinder Gewalt und sexuellen Missbrauch erfahren.

Der **psychologische Familienroman** thematisiert seit Mitte der 1970er Jahre verstärkt die innere Realität. Zum sozialen Realismus der 1970er Jahre kommt der psychologische Realismus, der aufzuzeigen versucht, was in Kindern vorgeht, welche Ängst und Probleme sie bearbeiten und welche Gefühle, Vorstellungen und Hoffnungen sie bewegen (vgl. STEFFENS 1999, 158; ARMBRÖSTER-GROH 1997, 27 ff.).

Ausgeleuchtet werden die psychischen Auswirkungen belastender Lebensumstände und Konflikte, die sich in erster Linie aus der Auflösung der herkömmlichen Familienstrukturen ergeben (vgl. DAUBERT 2000, 693). Zu den Themen des psychologischen Familienromans gehören Trennung und Scheidung ebenso wie die Auseinandersetzung mit neuen Lebenspartnern der Eltern, die Gewöhnung an Stiefgeschwister, Auseinandersetzung mit der beginnenden Alzheimer-Erkrankung der Großmutter oder Ehekrise in „vollständigen“ Familien. DAUBERT (2000, 696) stellt fest, dass Kinder im psychologischen Familienroman Opfer ihrer Eltern seien: nicht mehr durch Unterdrückung und Machtausübung, sondern durch Vernachlässigung und Überforderung, da die Elternfiguren ihre Ratgeberfunktionen eingebüßt hätten und keine

Orientierungshilfen bzw. Garanten für verlässliche Wertmaßstäbe mehr seien.

Im **komischen Familienroman** werden die veränderten Familienerfahrungen unter einem neuen Blickwinkel betrachtet: thematisiert werden die Chancen, die sich durch veränderte Erziehungsstile, ein anderes Rollenverständnis und ein verändertes Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen ergeben (vgl. DAUBERT 2000, 697). So können neue Formen des familiären Zusammenlebens durchaus positiv sein: die „Einelternfamilie“ bedeutet nicht mehr nur Defizit, sondern ist eine andere Form des Zusammenlebens, die auch Vorteile haben kann. Ausschlaggebend ist nicht die Vollständigkeit einer Familie, sondern die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. Die Sicht auf die Pluralität der Familienformen und Lebensumstände ist entspannt, die Protagonisten agieren unverkrampft, mit Ironie oder Selbstironie. „Dadurch haben diese Bücher auf wohlthuende Weise an Verbissenheit verloren und an Komik hinzugewonnen, eine Komik, die in den meisten Fällen die Probleme nicht bagatellisiert und auch den Ernst mancher Situation nicht herunterspielt.“ (DAUBERT 2000, 697)

Zum Teil wird übereinstimmend festgestellt, dass die moderne Kinder- und Jugendliteratur ein „Medium von zeitdiagnostischer Qualität“ sei (DAUBERT 2000, 684), da die ambivalenten Familienerfahrungen heute aufwachsender Kinder und Jugendlicher variantenreich thematisiert würden. STEFFENS (1999, 151) stellt fest, dass sich die neuen, veränderten Familienwelten eindeutig und vielfältig in der modernen Kinderliteratur widerspiegeln. Sie reagiere geradezu seismographisch und differenziert auf Wandlungen, die im Alltag nur spät und undeutlich wahrgenommen würden.

KAMINSKI (1987, 110 f.) weist darauf hin, dass Kinder- und Jugendliteratur, wie jede Literatur, nicht nur Abbild der Wirklichkeit sei, sondern auch Entwurf. Die literarische Wirklichkeit sei geschaffene Wirklichkeit, die nicht restlos aufgelöst werden könne. Sie enthalte handlungsanleitende Elemente, die helfen wollten, sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden, aber auch, die der Realität den Spiegel vorhielten und ihr Ungenügen aufzeigten.

Dies bestätigt auch STEFFENS (1999, 163f.) wenn er die neuere Kinder- und Jugendliteratur als „Familienspiegel mit literarischer Brillanz“ lobt, dabei aber zu bedenken gibt, dass sie streckenweise utopische Züge trage, das heißt Wunschbilder ihrer AutorInnen einschliesse.

KAULEN (1999, 126) vertritt die Meinung, dass die Jugendliteratur kein unmittelbares

Abbild der Gesellschaft liefere. In ihr spiegeln sich die Vorannahmen ihrer Autoren über die gesellschaftliche Realität und damit bestimmte, für den Schreibprozess konstitutive Deutungsmuster und Weltbilder. Literarische Texte seien keine Dokumentation oder Protokollierung der Wirklichkeit, sondern vielfältig gebrochene Konstruktionen, die allenfalls Trends oder Bewusstseinsverschiebungen signalisierten.

3.3. Großeltern in der Kinder- und Jugendliteratur

Alte Menschen in der Kinder- und Jugendliteratur sind häufig Verwandte der jungen Protagonisten: oft handelt es sich um die Großeltern, manchmal auch um andere ältere Verwandte wie Großonkel oder Großtante.

Daher soll im folgenden kurz auf Untersuchungen zum Altersbild in der Kinder- und Jugendliteratur eingegangen werden, bevor in einem weiteren Schritt ausgewählte Großeltern Darstellungen der letzten 120 Jahre – unter Berücksichtigung der Generationenbeziehung – vorgestellt werden.

3.3.1. Untersuchungen zum Altersbild in der Kinder- und Jugendliteratur

Eine auch heute noch zitierte Untersuchung zum Altersbild in Kinder- und Jugendbüchern kommt aus den USA (vgl. FILIPP/MAYER 1999, 217). 1977 untersuchte ANSELLO⁸ 656 Bücher für Kinder im Alter von drei bis neun Jahren mit der Inhaltsanalyse. Zusammenfassend wurde festgestellt, dass nur wenige alte Menschen dargestellt werden, alte Männer überwiegen und die Verhaltensmöglichkeiten hinsichtlich Kreativität, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Problemlösungen eingeschränkt sind. Alte Menschen im Kinderbuch sind demnach unbedeutend, ihre Darstellung weder spannend noch phantasievoll und die Figuren unkreativ und langweilig (vgl. THÜRKOW 1985, 273).

TEWS (1995, 85) merkt kritisch an, dass diese Untersuchung – im Ersten Teilbericht zum Ersten Altenbericht 1990 noch zitiert – für die Situation in der Bundesrepublik um 1990

⁸ANSELLO, Edward F.: Age and ageism in children's first literature. *Educational Gerontology*, 2 (1977) 3, S. 255-274, dargestellt in:
THÜRKOW (1985, 272)

kaum von großem Interesse sein könne.

GOLDMAN⁹ kommt zu einem anderen Ergebnis. Eine systematische Inhaltsanalyse von 100 fiktionalen Kinderbüchern für Kinder ab der vierten Klasse zeigte, dass zahlreiche ältere Charaktere in Kinderbüchern vertreten sind, allerdings nicht in Hauptrollen. Die Darstellungen sind weder negativ noch stereotyp. Ältere sind eine heterogene Gruppe mit einer weiten Spannbreite von Verhaltensmustern (vgl. THÜRKOW 1985, 278).

Im deutschsprachigen Raum stellte BERGER (1985) die Entwicklung des Altersbildes in der Kinder- und Jugendliteratur dar. Untersuchungen von Altersbildern in Kinder- und Jugendbüchern, die zum großen Teil vor 1970 entstanden, zeigten, dass das Altersbild zwar nicht einseitig negativ akzentuiert ist, dass die wenigen dargestellten Alten aber bis auf wenige Ausnahmen oberflächlich und farblos geschildert werden, ohne einen Einblick in die Komplexität und Individualität alternder Menschen zu gewähren (vgl. BERGER 1985, 23).

Großväter haben ein kumpelhaftes, verspielt heiteres Verhältnis zu ihren Enkelkindern. Oft handelt es sich nicht um die leiblichen Großväter, sondern um freundliche alte Männer aus der Nachbarschaft, die mehr Zeit für die Kinder haben als andere Erwachsene. Großmütter werden in der referierten Untersuchung als gütige alte Frauen, die zurückgezogen leben und wegen ihres besonderen Wissens um Tiere und Pflanzen oft als Hexen verschrien sind, ausgemacht (vgl. BERGER 1985, 23).

BERGER selbst untersuchte 33 Kinderbücher in einer quantitativen Inhaltsanalyse. Zusammenfassend kommt er zu dem Ergebnis, dass

„das Gros der gegenwärtigen Kinderbücher ein ziemlich detailliertes Bild (liefert) vom Alter. Selten werden alte Leute nur mit negativen oder positiven Eigenschaften beschrieben ... Das gegenwärtige Kinderbuch spiegelt ... nicht die im sozialen Umfeld des lesenden Kindes vorfindlichen Klischees über das Alter. Vielmehr durchbricht diese das gegenwärtige Kinderbuch und stellt sie in Frage.“ (BERGER 1985, 33)

Nach BERGER (1985, 33) lassen sich in Kinderbüchern vier Altersbilder unterscheiden:

- ⊙ Alte Menschen werden **vorwiegend in der Rolle der Großeltern** repräsentiert.
- ⊙ Eine **utopische, unrealistische Darstellungsweise** zeigt alte Menschen, die sich nur durch ihr höheres Lebensalter von jungen unterscheiden. Sie verhalten sich unkonventionell, zeichnen sich durch jugendliche Elastizität z. B. beim Rollschuhlaufen aus oder fahren schnelle Sportautos.

⁹GOLDMAN, Lorraine: The image of the elderly in children's literature. The Gerontologist, 23 (1983) Special Issue, S. 72 (Abstract), dargestellt in: THÜRKOW (1985, 278)

- ⊙ Entsprechend einem **negativen Altersbild** werden alte Menschen auch als einsam, arm und krank dargestellt.
- ⊙ Die **realistische**, an der heutigen Wirklichkeit orientierte **Darstellungsweise** zeigt sowohl positive Seiten des Alters auf, setzt sich aber auch mit Problemen des Älterwerdens auseinander.

Auch OCKEL (1989, 183) stellt eine zunehmende Tendenz fest, Junge und Alte im Kinderbuch auf eine realistische Weise miteinander vertraut zu machen.

Dem **Einfluss von** in der Kinder- und Jugendliteratur vermittelten **Altersbildern** auf die kindlichen und jugendlichen LeserInnen kann in Anlehnung an MAIER (1993, 298 f.) nur eine mäßige Wirkung zugesprochen werden. Es wird angenommen, dass für die Lektürewirkung

- ⊙ „eine *Bekräftigung* schon vorhandener Verhaltensweisen und Haltungen am wahrscheinlichsten ist;
- ⊙ daß eine *Abschwächung* vorhandener Verhaltensweisen und Haltungen die nächstwahrscheinliche Wirkung ist;
- ⊙ daß eine *Umkehrung*, d.h. eine Veränderung von Verhaltensweisen und Haltungen in Richtung ihres Gegenteils, am wenigsten wahrscheinlich ist.“ (MAIER 1993, 298)

Nach MAIER (1993, 298) kommt der Lektüre eine ergänzende Funktion zu, weil sie hauptsächlich auf schon vorhandene Neigungen, Vorlieben oder Maßstäbe einwirke und diese begünstige und differenziert verstärke.

Den Einfluss, den Familie, die erzieherische Gesamtatmosphäre in Haus und Schule oder die Altersgruppe ausüben, kann die Lektüre nicht umkehren.

Insofern ist anzunehmen, dass positive Altersbilder in Kinder- und Jugendbüchern einen verstärkenden Einfluss auf Kinder haben, die durch die Beziehung zu ihren Großeltern schon eine positive Einstellung älteren Menschen gegenüber haben. Ist dies nicht der Fall, können auch positive bzw. realistische Altersbilder in der Kinderliteratur Vorurteile nicht abbauen.

3.3.2. Entwicklungstendenzen der Großelterndarstellung – aufgezeigt anhand ausgewählter Beispiele

In diesem Abschnitt werden Entwicklungstendenzen in der Großelterndarstellung aufgezeigt. Dies geschieht anhand ausgewählter Beispiele, die zusammengefasst dargestellt und mit Textbeispielen erläutert werden.

Eine der wohl bekanntesten Großelterndarstellungen findet sich in den Erzählungen „**Heidi**“ der schweizerischen Schriftstellerin Johanna SPYRI. Die **1880/81** entstandenen Bände „Heidis Lehr- und Wanderjahre“ sowie „Heidi kann brauchen was es gelernt hat“ sind in unterschiedlichen Ausgaben – im Umfang von 20 bis 360 Seiten – auch heute noch erhältlich (vgl. KAMINSKI 1987, 54).

Heidi verliert als Kleinkind beide Eltern bei ihrer Base Dete in einer Provinzstadt Bergen auf. Als Dete eine Stelle in annimmt, bringt sie die fünfjährige Heidi Großvater, Öhi genannt, auf die Alm.



und wächst
in den
Frankfurt
zu deren

„Ich wünsche Euch guten Tag, Öhi“, sagte Dete. 'Hier bringe ich das Kind vom Tobias und der werdet es wohl nicht mehr kennen, denn seit es ein Jahr alt war, habt Ihr es nicht mehr 'So, und was soll das Kind bei mir?' fragte der Alte 'Es muß bei Euch bleiben, Öhi', gab Dete auf seine Frage zurück 'Ich habe, denk' ich, ihm getan die vier Jahre durch. Es wird jetzt sein, einmal das Eure zu tun.'

Adelheid. Ihr
gesehen.'
kurz ...
das Meine an
wohl an Euch

'So', sagte der Alte und warf einen Blick auf Dete. 'Und wenn das Kind dir nachflennt, was soll ich dann mit ihm anfangen?'

blitzenden

'Das ist Eure Sache. Ich muß jetzt meinem Verdienst nach, und Ihr seid der nächste am Kind. Wenn Ihr's nicht haben könnt, so macht mit ihm, was Ihr wollt. Ihr habt's dann zu verantworten, wenn's verdirbt, und Ihr werdet's wohl nicht nötig haben, Euch noch etwas aufzuladen.' (...) Bei ihren letzten Worten war der Öhi aufgestanden; er schaute sie so an, daß sie einige Schritte zurückwich. Dann streckte er den Arm aus und sagte befehlend: 'Mach, daß du hinunterkommst und zeig dich nicht so bald wieder!'"

(SPYRI o. J., S. 14)

Dem Großvater wird im Dorf seine frühere Spiel- und Trunksucht vorgeworfen; der Tod des Sohnes und der Schwiegertochter erscheinen als gerechte Strafe für sein Fehlverhalten.

Heidi kann den verbitterten Mann durch ihr natürliches, unkompliziertes Wesen für sich einnehmen. Sie liebt das Leben auf der Alm, und im Zusammenleben wird der „Alm-Öhi“ vom harten Sonderling zum „richtigen“, netten Großvater, der rührend für Heidi sorgt.

Die Großmutter von Heidis Freund „Geißen-Peter“ ist der „Prototyp der ländlichen bzw. Unterschichten-Großmutter aus bürgerlicher Sicht“ (CHVOJKA, 2003, 281): sehr alt, blind, hilfsbedürftig, erzählt sie, am Spinnrad sitzend, oft Geschichten. Heidis Zuwendung ist für sie ein Lichtblick in ihrem armen Alltag und mehr wert als die Beziehung zu ihrer Tochter und dem eigenen Enkel.

Nach drei Jahren auf der Alm wird Heidi von ihrer Base Dete als Spielgefährtin für die gelähmte Klara, Tochter eines Geschäftsmannes, nach Frankfurt geholt. Der Großvater lässt Dete gehen mit den Worten: „Nimm's und verdirb's! Komm mir nie mehr mit ihm vor die Augen!“ (S. 37)

Peters Großmutter jammert: „Ach, mit dem Kind ist alle Freude von uns genommen und die Tage sind so leer! Wenn ich nur noch einmal das Heidi hören könnte, ehe ich sterben muß!“ (S. 40) Der Großvater ist durch den Verlust schwer getroffen:

„Von dem Tag an machte der Alm-Öhi, wenn er herunterkam und durchs Dörfli ging, ein böseres Gesicht als je zuvor. Er grüßte keinen Menschen und sah so drohend aus, daß die Frauen zu den kleinen Kindern sagten: 'Geht dem Alm-Öhi aus dem Weg, er könnte euch noch etwas tun!'“

Nur die blinde Großmutter hielt unentwegt zum Alm-Öhi, und wer zu ihr heraufkam, um bei ihr spinnen zu lassen, dem erzählte sie immer wieder, wie gut der Alm-Öhi mit dem Kind umgegangen sei und was er an ihr und ihrer Tochter getan habe.“ (S. 40)

Nachdem Heidi im Frankfurter Haushalt zunächst unter der strengen Hausdame zu leiden hat, steht ihr bald Klaras „Großmama“ bei. Diese Großmutter, eine elegante, großbürgerliche Frau, die auch im Alter noch sehr aktiv ist, übernimmt Heidis Erziehung, bringt ihr Lesen bei und vermittelt ihr religiöse Werte.

Als Heidi vor Heimweh krank wird, kann sie zu ihrem Großvater auf die Alm zurück. Ihre Frankfurter Erziehung bleibt auch für den Großvater nicht folgenlos:

„Ein paar Stunden später, als Heidi längst im tiefen Schlaf lag, stieg der Großvater die kleine Leiter hinauf und stellte sein Lämpchen neben Heidis Lager hin, sodaß das Licht auf das schlafende Kind fiel. Es lag da mit gefalteten Händchen, denn zu beten hatte Heidi nicht vergessen. Auf seinem rosigen Gesichtchen lag ein Ausdruck des Friedens und seligen Vertrauens, der den Großvater rühren mußte, denn lange, lange stand er da und wandte kein Auge von dem schlafenden Kinde. Dann faltete auch er die Hände, und halblaut sagte er mit gesenktem Haupt: 'Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!' Und ein paar große Tränen rollten ihm die Wangen herab.“

In der ersten Frühe des Tages stand der Alm-Öhi vor seiner Hütte und schaute mit hellen Augen um sich. Der Sonntagmorgen flimmerte und leuchtete über Berg und Tal. Einzelne Frühglocken töntten aus den Tälern herauf, und oben in den Tannen sangen die Vögel ihre Morgenlieder.

Der Großvater trat in die Hütte zurück. 'Komm, Heidi!' rief er auf den Boden hinauf. 'Die Sonne ist da! Zieh ein gutes Röcklein an, wir wollen miteinander in die Kirche!'

Heidi brauchte nicht lange. Das war ein ganz neuer Ruf vom Großvater, dem mußte es schnell folgen.“ (S. 90)

CHVOJKA (2003, 281) merkt an, dass Spyri auf geradezu idealtypische Art sämtliche Versatzstücke der zeitgenössischen Großelternrollen reproduziere. Bemerkenswert

erscheine, dass als positive erwachsene Bezugspersonen der Kinder nur drei – allerdings sehr unterschiedliche – Großelternfiguren vorhanden seien: die auf bürgerlichen Klischeevorstellungen aufgebauten „Ahnl-Typen“ Alm-Öhi und Geißen-Peters Großmutter sowie die städtisch-bürgerliche „Großmama“.

„Nur in diesen Großeltern Typen finden die Kinder in den Heidi-Erzählungen wirklich hilfreiche, befriedigende Bezugspersonen, andere Erwachsene werden eher negativ dargestellt. Das ganze Heidi-Werk kann somit als großangelegte Inszenierung der Großelternschaft betrachtet werden.“ (CHVOJKA 2003, 282)

Idealisierende Darstellungen der Großeltern finden sich in der Kinderliteratur bis Ende der 1960er Jahre. Diese Darstellungen erwiesen sich zum Teil durch Neuauflagen als „zählebig“ (vgl. WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987, 8)

„**Der kleine Bär auf Besuch**“ von Else H. MINARIK, 1964 erstmals erschienen, avancierte zum „Klassiker“. Dargestellt wird ein Besuch bei für kleinere (Bären-)Enkel idealen (Bären-)Großeltern.

„Großvater Bär und Großmutter Bär wohnten in einem kleinen Haus mitten im Wald. Eines ihnen der Kleine Bär einen Besuch. Das tat er besonders gern.
Da gab es wunderschöne Sachen: viele Bilder an der Wand, Großmutter's Blumen und einen der in einem großen Glas auf und nieder tanzte. Alles war so schön anzuschauen. Dann Kleine Bär Großvater's riesigen Hut auf und rief: mich an!
Und die Großmutter kochte gute Sachen, Sachen.
Der Kleine Bär aß Brot mit Marmelade und Kuchen und einen Apfel, und er trank süße Honig.
'Iß doch ein bißchen mehr', sagte die Großmutter. 'Ja, gern', sagte der Kleine Bär, 'oder esse ich 'Nein, o nein' sagte die Großmutter, kleine Bären essen!' Der Großvater sagte zum Kleinen Bären: 'Heute wollen wir uns einen machen, nicht wahr?' 'Ja, gern', sagte der Kleine Bär hat gesagt, ich darf dich nicht zu müde machen.' 'Mich müde machen?' fragte der Großvater. 'Du kannst mich doch nicht müde machen! Ich werde nie müde.' 'Er stand auf und hüpfte von einem Bein auf das andere. 'Nein, ich werde nie müde', sagte er, und setzte sich wieder in seinen Sessel.“ (MINARIK 1990, S. 7-12)



Tages machte immer
kleinen Zwerg,
setzte der 'Schaut! Schaut
wunderbar gute
Milch mit
etwa zuviel?'
müssen viel
lustigen Tag
Bär, 'aber Vater

Der kleine Bär genießt die ungeteilte Aufmerksamkeit der Großeltern, die sich in allem nach seinen Wünschen richten: etwas Gutes zu essen richten, mit ihm spielen, toben und Geschichten erzählen. WÜLFRATH-WIEDENMANN (1987, 8) stellt dazu fest:

„Es ist die detaillierte Beschreibung einer verwöhnenden 'Ausnahmesituation' (fungieren auch Bären als Rollenträger), die keine kontinuierliche und dauerhafte Bindung zwischen den Generationen erkennen läßt.“

Einzelne Werke diese Jahrzehnts zeigen neue Ansätze der Generationenbeziehung: Großeltern werden, wie z. B. bei der schwedischen Autorin Astrid **LINDGREN**, „aus dem Blickwinkel selbständig denkender und handelnder Kinder“ (WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987, 8) beschrieben.

Der Großvater in „**Die Kinder aus Bullerbü**“ (LINDGREN 1970, erstmals erschienen **1961**) zeigt zwei Seiten des Alters: Kompetenz und Wissen aus einem langen Leben auf der einen Seite, sowie körperliche Einschränkungen und Hilfsbedürftigkeit auf der anderen Seite. Er ist den Kindern – und nicht nur den eigenen Enkeln – liebevoll zugewandt.

„Britta und Inga haben keinen Hund und kein Kaninchen und auch keine anderen Tiere, die ihnen allein gehören. Aber sie haben einen Großvater.

Er ist der netteste Großvater, den es in der ganzen Welt gibt, davon bin ich überzeugt. Wir Bullerbü nennen ihn alle Großvater, obwohl er Großvater von uns allen ist, sondern nur von Inga. Er wohnt in einer Mansarde auf dem Nordhof. Es ist so ein Zimmer und so ein gemütlicher Großvater. Und gehen alle dorthin, wenn wir nichts anderes vorhaben.

Großvater sitzt in einem Schaukelstuhl und hat einen langen weißen Bart genau wie der Weihnachtsmann. Seine Augen sind so schlecht, daß er fast nichts sehen kann. Er kann weder Bücher noch Zeitungen lesen, aber das macht nichts, denn er weiß alles was in den Büchern steht. Er erzählt uns biblische Geschichten und auch, wie es in den Tagen war, als er ein kleiner Junge war. Inga, Britta und ich lesen ihm die Zeitung vor, wer gestorben ist und wer fünfzig Jahre alt wird und alle Unglücksfälle und Annoncen und alles.“ (LINDGREN 1970, 43)

Der Großvater unterstützt die Kinder bei ihren Vorhaben: er leiht ihnen Werkzeug aus, hilft Boote zu schnitzen oder Drachen zu bauen. Die Kinder ihrerseits leisten ihm Gesellschaft, lesen aus der Zeitung vor oder machen kleine Einkäufe für ihn.

OCKEL (1989, 180) erkennt in dieser Darstellung eine Abkehr von idealisierenden Schilderungen: Der Hilfebedarf des alten Mannes werde ebenso wenig verschwiegen wie seine Rührung, die er anlässlich seines 80. Geburtstags zeigt; das bringe ihn den kindlichen Lesern nahe und mache ihn sympathisch.

Ein prägender Einfluss auf die großelternthematizierende Literatur wird James **KRÜSS** zugeschrieben, **1960** mit dem Deutschen Jugendbuchpreis für „**Mein Urgroßvater und ich**“ ausgezeichnet (vgl. WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987, 8).

„Mein Urgroßvater war ein weiser Mann. Als er fünfundsechzig Jahre alt war, zog er das



Kinder von
nicht der
Britta und
gemütliches
wir Kinder

Boot und die Fangkörbe, mit denen er sein Leben lang Hummer gefangen hatte, an Land und fing zu dreheln an. Er drehelte Drehkreisel und Gedichte für Kinder, was – wie jeder zugeben muß – eine weise Beschäftigung ist.

Zu meiner Zeit, das heißt, als ich zehn Jahre zählte, war mein Urgroßvater schon vierundachtzig. Aber er drehelte immer noch – allerdings mehr Gedichte als Drehkreisel. Er wohnte auf dem Oberland der Insel Helgoland bei seiner Tochter, die meine Großmutter war und die ich, weil sie oben auf dem Felsen Helgolands wohnte, die Obergroßmutter nannte. Meine andere Großmutter, die auf dem Fuße des Felsens wohnte, nannte ich Untergroßmutter, aber die kommt erst später dran.“ (KRÜSS 1987, 6)

Der zehnjährige Ich-Erzähler, von der Verwandtschaft ebenso wie der „Boy“ genannt, verbringt eine Woche im Hause seiner Großmutter. und der kleine Boy vertreiben sich die selbst ausgedachten und nacherzählten und Gedichten rund um die Sprache. einander in Erfindungsreichtum und nichts nach. Der Großvater vermittelt „Handwerkszeug“ und klärt über den und die „Moral“ mancher Geschichte auf.



Urgroßvater
Der große
Zeit mit
Geschichten
Beide stehen
Phantasie in
sprachliches
Hintergrund

„Mein Urgroßvater schwieg, sah Weile an und sagte endlich: 'Nun weißt Krischon, für den ich hier die Korken schnitze, 'Hinker' heißt, nämlich nach seinem Großvater Jonathan.'

'Und warum hinkte Jonathan nicht mehr, als er das Stottern verlor?'

'Das ist eine gute Frage, Boy!' sagte mein Urgroßvater. 'In dieser Frage liegt die Moral von unserer Geschichte.'

'Wieso, Urgroßvater?'

'Weil du aus der Geschichte lernen kannst, daß ein Mensch meistens so ist, wie er spricht und wie er geht und sich benimmt. Zuerst war Jonathan schüchtern und scheu, und vor lauter Schüchternheit stotterte und hinkte er. Als er diese Scheu verlor, verlor er zugleich das Stottern und Hinken, denn er hatte gesunde Beine. In unserer Art zu reden zeigen sich unsere Eigenheiten.

Unsere Sprache gehört zu uns wie unser Blick und unser Gang. Das ist die Moral von unserer Geschichte.“ (S. 19)

Der Enkel seinerseits hat eine gute Beobachtungsgabe und ermöglicht dem Urgroßvater eine neue Sicht auf die Großmutter.

„Mein Urgroßvater wollte gerade sein Kiefern Brett zu den anderen Gedichten auf Holz stellen, als er plötzlich die Augen zusammenkniff, das Brett näher betrachtete und mich dann fragend ansah: 'Gibst du meinen Gedichten etwa Zensuren, Boy?'

'Nein, wieso?'

'Hier unter dem Gedicht steht eine Zwei-bis-drei.'

'Aha! Die Obergroßmutter!' rief ich triumphierend.

'Was soll das heißen, Boy?'

'Ich hab mir immer schon gedacht, daß die Obergroßmutter sich heimlich mit Gedichten beschäftigt, Urgroßvater.'

'Du liebe Güte!' rief mein Urgroßvater mit ehrlichem Entsetzen. 'Was sind das für Gedanken, Boy! Wenn deine Obergroßmutter dichtet, das ist, als ob ein Fisch fliegen wollte.'

'Es gibt ja auch fliegende Fische, Urgroßvater.'

'Schon, schon, Boy. Aber deine Obergroßmutter ist bestimmt kein fliegender Fisch. Dann schon eher deine Untergroßmutter. Der würde ich es zutrauen.'

'Großer Irrtum, Urgroßvater. Die Untergroßmutter hat riesige Angst vor dem Dichten. Weißt du, sie ist sehr lustig und nett. Aber nachdenken mag sie gar nicht gern. Die Obergroßmutter ist nicht so lustig, aber sie denkt mehr nach.'

Mein Urgroßvater sah mich erstaunt an und brummte: 'Was es doch für kluge Knirpse gibt!'" (S. 90 f.)

Der zweite Band „Mein Urgroßvater, die Helden und ich“ (KRÜSS 1967) klammert auch den Gedanken an und das Gespräch über den Tod nicht aus.

In einer zweiten Geschichten- und Gedichtewoche mit dem nunmehr gebrechlicheren 89jährigen Urgroßvater wird „Heldentum“ thematisiert: Mut, Angst, Feigheit, „wahre“ oder „falsche Helden“ sind Gegenstand der Diskussion.

Alter und junger Boy sind Verbündete gegen das strenge Regiment der Großmutter, was beiden sichtlich Vergnügen bereitet.

Der Gedanke an den Tod des Urgroßvaters erschreckt den Erzähler, lässt aber trotz der Traurigkeit Hoffnung durchblicken.

„In einem Seemannskalender war zwischen zwei Seiten ein Stück Karton eingeklemmt, grau und unansehnlich und anscheinend nichts als ein Lesezeichen. Aber aus irgendeinem Grund zog ich dieses Stück Karton heraus und sah in der mir wohlbekannten Schrift meines Urgroßvaters einen Vers darauf. Er war, recht besehen, sein Testament für mich. Ich las, mit wachsendem Erstaunen und Erschrecken (...) Da stürzte ich, das Stück Karton noch immer in der Hand, hinauf in den Speicher und riß, lärmend und atemlos, die Tür zum Südzimmer auf, in dem das Licht noch immer brannte. Mein Urgroßvater sah mich mit weit aufgerissenen Augen an. Er war erschrocken, weil ich wohl auch erschrocken aussah.

Aber als er das Stück Karton in meiner Hand entdeckte, fing er zu lächeln an. Sein Gesicht wurde von diesem Lächeln förmlich erhellt.

'Helden, kleiner Boy', sagte er, 'lernen mit dem Gedanken an den Tod zu leben. Aber im Grunde genommen müssen wir alle das lernen. Auch wir zwei – machen wir uns nichts vor – haben in dieser Woche mit dem Gedanken an den Tod gelebt. Mit dem Gedanken an meinen eigenen Tod, Boy. Aber ich bin viel zäher als der Doktor glaubt.'

Das seltsame Lächeln wich nicht vom Gesicht meines Urgroßvaters. Es nahm in seiner Miene sozusagen Wohnung.

'Eigentlich', fuhr er fort, 'lebe ich ja noch eine ganze Weile über meinen Tod hinaus. Nicht unbedingt mit dieser Hose und diesen wollenen Socken und diesen schwarzen Schuhen. Aber als Figur. In dir. Und in den Büchern.'" (S. 285 ff.)

KRÜSS zeigt eine Urgroßvater-Enkel-Beziehung, die von gegenseitiger Akzeptanz geprägt ist. Beide wissen die Fähigkeiten des anderen zu schätzen und lernen voneinander.

Ungewöhnlich ist die Darstellung des Miteinanders von vier Generationen und insbesondere die kleinen Konflikte bzw. Eifersüchteleien der Großmütter untereinander sowie die Vater-Tochter-Auseinandersetzung in der Großeltern-Urgroßeltern-Generation.

Diese Konstellation ist in der neueren Kinder- und Jugendliteratur nach meinem Kenntnisstand nicht zu finden.

Sind diese und wenige andere Großelterndarstellungen in den 1960er Jahren noch die Ausnahme, so setzte mit der Reformbewegung Ende der 1960er Jahre eine andere

Wahrnehmung des Alters und der Generationenbeziehung ein. Auch hier wird die Kurzgeschichtensammlung von Ursula WÖLFEL (1982, vgl. Abschnitt 3.2., S. 31) als Auslöser für eine Weiterentwicklung – diesmal im Hinblick auf die alters- und generationsthematisierende Kinder- und Jugendliteratur – gesehen.

„Die Autorin ging damals klar gegen die seichte Darstellung älterer Menschen in der Kinder- und Jugendliteratur an. ... Sie war eine der ersten .. die mit den lieben alten Menschen Schluß machen wollte. Sie versuchte eine Brücke zu schlagen zwischen älteren und jungen Menschen. Sie sagte klipp und klar, welche Kontaktarmut in Wirklichkeit zwischen Alt und Jung besteht. Auch wenn sie das nicht in einer leicht verdaulichen Art und Weise tat.“ (SCHINS-MACHLEIDT 1982, 2463)

WÜLFRATH-WIEDENMANN (1987, 10) sieht als Leitidee der generationsthematisierenden Kinder- und Jugendliteratur dieser Jahre den Wunsch, Barrieren zwischen den Generationen abzubauen und negativ getönte Altersstereotype und Stigmatisierungen bewusst zu machen. Dieses Anliegen war allerdings so vorrangig, „daß differenzierte Profilierungsversuche, die dem jungen Rezipienten mehr Einblicke in die Komplexität und Individualität alternder Menschen gewähren würden, erst zögernd und langsam in die Kinderliteratur jenes Jahrzehnts einfließen konnten.“ (WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987, 11)

Eine andere Sicht auf das Alter und intergenerationelle Beziehungen scheint mit dem Buch „Oma“ von Peter HÄRTLING, erstmals 1975 erschienen und 1976 mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet, einzusetzen (vgl. SCHINS-MACHLEIDT 1982, 2464).

„Mit siebenundsechzig Jahren ist man alt, behaupten die Leute. Oma bestreitet das. Sie sagt das sagen eine Menge alter Leute –, man ist so sich fühlt. Oma fühlte sich ziemlich jung. Sie sagte auch, ich bin außen ein altes Weib und innen drin ein Mädchen. Wer sie gut kannte, glaubte ihr das. Oma hatte nicht viel Geld, schimpfte manchmal über ihre kleine ihren verstorbenen Mann, der auch keine Größe gewesen sei.“ (HÄRTLING 1991, 5)

Als der fünfjährige Kalle seine Eltern bei Autounfall verliert, nimmt seine ihn zu sich.



immer – und jung, wie man

Rente und über

einem Großmutter

„Kalle hatte seine Oma vorher nur wenige Male gesehen. Gefallen hatte sie ihm immer. Sie sprach ein wenig lauter, als er es sonst gewohnt war, sagte Worte, die nicht immer anständig waren, und behandelte den Vater so, als wäre er so alt wie Kalle. Die Mutter nannte sie Heulsuse, den Vater manchmal Waschlappen. Kalle nannte sie Kalle. Niemals kleiner Mann, Süßer oder Jüngelchen. Sie nahm

ihn ernst.“ (S.9)

Für Kalle ändert sich das Leben von Grund auf: er muss die Trauer um den Verlust der Eltern verarbeiten, den Umzug von Düsseldorf nach München verkraften und sich auf das andere Leben mit der Großmutter einstellen.

Auch für die Oma ändert sich das Leben grundlegend.

In kurzen Abschnitten am Ende eines jeden Kapitels lässt HÄRTLING die Großmutter zu Wort kommen:

„Jetzt hab ich den Jungen. Ich bin doch verrückt, ein altes Weib und ein Kind, das mindestens noch zwölf oder dreizehn Jahre braucht, um selbst durchzukommen. Soll ich wegen Kalle hundert werden? Aber wer von der Verwandtschaft hätte ihn denn genommen? Die hätten ihn am Ende in ein Heim gesteckt. Und das geht nicht, nein! Sicher werden ihm die Eltern lange fehlen. Vor allem sein Vater. Aber das ist auch so ein Geschwätz. Manche Kinder haben Väter, von denen sie gar nicht merken, daß sie Väter sind. - Ich werde mich zusammenreißen und nicht daran denken, daß ich alt bin. Ich und der Kalle werden es schon schaffen.“ (S. 10)

Kalle lernt an der Großmutter die körperlichen Veränderungen des Alters kennen.

„Vieles an Oma ist anders als bei anderen Leuten. An einem der ersten Abende ging Kalle, weil er nicht einschlafen konnte, noch einmal ins Bad, das neben seinem Zimmer liegt. Er erschrak fürchterlich, als er in einem Wasserglas Omas Zähne sah. Er traute sich nicht, sie anzufassen, weil er fürchtete, sie könnten auch ohne Oma zuschnappen.“ (S. 11)

Manches geht nicht so freizügig wie zu Hause zu: die Großmutter schließt die Badezimmertür zu, wenn sie sich wäscht. Kalle kann das nicht verstehen, aber die Großmutter bleibt dabei.

„Lieber Himmel, diese 'freie Erziehung'! Soll ich denn jetzt morgens oder abends nackig aus dem Bad rennen, nur weil er es von seinen Eltern so gewöhnt ist? Der weiß doch nicht, wie alte Leute aussehen. Und außerdem schäme ich mich. Ich kann das doch nicht so mitmachen. Ich komme aus einer anderen Zeit. Da war man noch nicht so – wie soll ich sagen? -, so schamlos. Nur ist schamlos das falsche Wort. Die müssen sich heute nicht mehr schämen und das ist ja eigentlich richtig. Aber ich kann das nicht. Das muß er eben begreifen.“ (S. 18)

Die Großmutter vertritt ihre und Kalles Interessen resolut, ob beim Gemüsehändler, im (einzigem) gemeinsamen Urlaub oder beim Jugendamt: mit Witz, Sarkasmus oder auch gerechter Wut.

Der Mann sagte: Ihr Fall ist nicht ganz einfach. Es handelt sich nicht um eine Pflegestelle, sondern Sie sind eine Verwandte, genauer gesagt die Großmutter.

Oma sagte: Was Sie nicht sagen!

Der Mann sagte: Machen Sie mit mir keinen Spaß!

Oma sagte: Das ist für mich überhaupt kein Spaß. Glauben Sie das bloß nicht. Wann also kriegt das Kind seine Rente?

Der Mann fragte: Sie sind darauf angewiesen?

Oma stand auf, schob den Stuhl mit einem Ruck von sich weg und sagte: Na, hören Sie mal, Sie wissen doch, wie hoch meine Rente ist. Das steht doch da drinnen, und Sie wissen auch, was so ein Bengel am Tag vertilgt, und daß er Strümpfe und Hosen zerreißt, daß er was braucht. Bin ich ein Krösus? Bin ich eine Fabrik?

Kalle fand das Amt jetzt prima. Er sagte: Ich esse wirklich eine Menge. Die Oma hat recht. Und das mit den Hosen stimmt auch.

Oma sagte: Also bitte!

Da begann der Mann zu lachen. Er sagte: Ich werde versuchen, den Vorgang zu beschleunigen.

Oma sagte: Beschleunigen Sie mal, sonst stehe ich nächste Woche wieder da, das schwöre ich Ihnen!“ (S. 21 f.)

Großmutter und Enkel meistern gemeinsam die Schwierigkeiten, die im Laufe der Jahre auf sie zukommen: angefangen mit Kalles Schulproblemen, als Oma ihm nicht mehr bei den Hausaufgaben helfen kann bis hin zu Omas schwerer Erkrankung, die einen Krankenhausaufenthalt notwendig macht.

Der Gedanke an den Tod wird nicht ausgeklammert; die Großmutter bespricht mit Kalle, wie ein Leben ohne sie aussehen könnte.

„Oma bat ihn neben sich auf die Couch und hielt, ohne ihn anzusehen – sie nahm allerdings ganz leicht seine Hand in die ihre -, eine richtige Ansprache: Also, mit zehn, Kalle, kann der Mensch schon denken, finde ich. Und du hast ja auch schon eine Menge hinter dir. Ich kann von dir verlangen, daß du nachdenkst, nicht wahr? Ich bin jetzt über siebzig. Na ja, ich weiß, man merkt mir das nicht an, aber stelle dir mal vor, sechzig Jahre älter als du. Kannst du dir das überhaupt vorstellen?

Kalle sagte erschrocken über diese Feststellung: Nein.

Das hab ich mir gedacht, fuhr die Oma fort. Es ist wichtig, daß du darüber nachdenkst. Hundert werde ich nicht. Und diese Krankheit vor kurzem ...

Sagen wir, ich habe noch acht Jahre, und das ist eine ganze Menge, dann wirst du achtzehn sein, dann wirst du es selber schaffen. Aber sagen wir, ich habe nur noch vier...

Das glaube ich nicht! fiel Kalle ihr ins Wort.

Es ist gut, wenn du es nicht glaubst; ich glaube es auch nicht, nur wissen muß du es. Verstehst du? Da ist noch diese Tante in Bottrop. Ich habe ihren Namen vergessen. Sie hat sich nie um dich gekümmert, die Schwester deiner Mutter. Oder du müßtest in ein Heim, Kalle.

Nein, sagte Kalle entschieden.

Dir bleibt gar nichts anderes übrig, sagte Oma. ...

Sie zog ihn an sich, was sie selten tat. Sie roch gut nach Küche und nach altem Stoff.

Kalle hätte beinahe geheult, vor Angst und auch, weil er merkte, daß er von Oma gar nicht viel wußte und sie dennoch sehr gern hatte.

Wir werden schon aufpassen, sagte Oma. Aber klargemacht habe ich es dir. Das ist mir wichtig.“ (S. 88 f.)

HÄRTLING zeichnet in „Oma“ eine facettenreiche Großmutter-Enkel-Beziehung, die von tiefer Zuneigung getragen wird. Die Interessengegensätze zwischen dem anfangs fünfjährigen Jungen und der 67jährigen Frau sind groß, dennoch schließen sie Kompromisse und lernen, sich in die Lebenswelt des anderen hineinzufühlen. Kalle trägt mit Oma Reklamezettel aus und hält beim Plausch mit Bekannten still, Oma feuert ihn auf dem Fußballplatz an.

Konflikte, die im täglichen Zusammenleben und aufgrund unterschiedlicher Interessen entstehen, werden ausgetragen und bereinigt, auch wenn ein Streitpunkt – Omas Vorbehalte gegenüber Kalles Mutter – der Großmutter ein höheres Maß an Einsicht und Zurückhaltung abverlangt, als sie manchmal aufbringen kann.

1977 erschien „**Servus Opa, sagte ich leise**“ von Elfie DONELLY; ein Buch, das sich mit einer engen Großvater-Enkel-Beziehung auseinandersetzt, die vom Wissen um die Krebserkrankung und den zu erwartenden Tod des alten Mannes bestimmt ist.

Dieses Buch wird als eines der ersten eines „Alten-Booms“ in der Kinder- und

Jugendliteratur gesehen, als Auftakt einer großen Anzahl von Büchern, die sich mit dem Thema Alter und Generationenbeziehung auseinander setzen (vgl. BERGER 1985, 26).

4. Untersuchung zur Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln in der Kinder- und Jugendliteratur

4.1. Zur Entwicklung der Fragestellung

Es gibt einige quantitative Untersuchungen zum *Altersbild* in Kinder-, Jugend- und Schullesebüchern (vgl. Abschnitt 3.3.1., S. 35; siehe auch FRIEDRICH 1997; VIEBAHN 1971), die *Generationenbeziehung* haben nur sehr wenige qualitative Untersuchungen im Blick.

WÜLFRATH-WIEDENMANN legte **1987** ein umfangreiches Literaturverzeichnis zur damals vorhandenen generationen- und großelternthematisierenden Kinder- und Jugendliteratur vor. Sie zeigt anhand von Thesen der aktuellen pädagogischen Diskussion positive Beispiele aber auch Defizite in der Behandlung des Themas auf.

HERRMANN untersuchte **1992** die Stellung der alten Frau als „Oma“ im Kinderbuch und widmete einen Teil der Untersuchung dem Thema der Beziehung „Oma – Enkel“.

CEVELA (1996) stellt die Beziehung zwischen Jung und Alt an ausgewählten Beispielen der neueren Kinder- und Jugendliteratur dar.

Ich werde diese Untersuchungen zusammenfassend referieren, um anschließend die eigene Fragestellung zu formulieren und die Untersuchungsmethode darzustellen.

4.1.1. Untersuchungen zur Beziehung von Großeltern und Enkeln in der Kinder- und Jugendliteratur

WÜLFRATH-WIEDENMANN formuliert Arbeitsthesen aus der aktuellen pädagogischen Diskussion als Denkanstöße für die textanalytische Bearbeitung ausgewählter Kinderbücher (vgl. WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987, 16 ff.). Sie stellt fest, dass die großelternthematisierende Kinder- und Jugendliteratur den demographischen Wandel bisher kaum zur Kenntnis genommen habe. Familienstrukturen, die neben Großeltern auch Urgroßeltern umfassten, kämen kaum vor. Festzustellen sei allerdings eine

Ausdünnung auf der Ebene der gleichaltrigen Verwandtschaft, die in der Kinder- und Jugendliteratur zu einer Intensivierung der Enkel-Großeltern-Beziehung führe.

Am häufigsten werde das traditionelle Bild von den Großeltern im Rentenalter idealisiert. Dieses Bild sei weder negativ noch stereotyp.

WÜLFRATH-WIEDENMANN (1987, 17) stellt weiter fest, dass Großeltern in der Kinder- und Jugendliteratur mit zunehmendem Alter der jungen Protagonisten nurmehr eine „Feuerwehrfunktion für ambulante Dienstleistungen in kritischen Betreuungssituationen“ zugesprochen werde. Mit dem Funktionsabbau der Großeltern in der Kinder- und Jugendliteratur gehe auch die Sensibilität für die Wahrnehmung besonderer Eigenarten älterer Menschen verloren. Besonders im Bilderbuch seien die spaßsuchenden, wenig autoritätsbezogenen Großeltern zu finden. Die „privilegierte Respektlosigkeit“ sei der in der Kinderliteratur am häufigsten zu findende Interaktionsstil.

Seit Anfang der 1980er Jahre rückten auch Großeltern in den Blick, die eigene Bedürfnisse formulierten und von der Betreuungspflicht entlastet sein wollten.

Angesichts des „Facettenreichtums von Familienwirklichkeiten“ seien in der Kinder- und Jugendliteratur auch Defizite festzustellen: nicht thematisiert würden Großelternbeziehungen von Pflege- und Adoptivkindern sowie Großelternenerfahrungen in wechselnden Familienkonstellationen, zum Beispiel bei nicht-ehelichen Kindern oder bei von Trennung und Scheidung betroffenen Kindern (vgl. WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987, 18).

HERRMANN (1992) untersuchte 33 Kinderbücher mit quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse. Für den Analyseteil der Beziehung „Oma - Enkel“ kommt sie zu folgenden Ergebnissen (S. 140 ff.):

Für die Qualität der Kontakte sei die räumliche Nähe nicht unerheblich; Begegnungen würden dadurch „alltäglich“ und erhielten nicht den Status des Besonderen.

Für die Qualität der Beziehung sprächen Charaktereigenschaften der Großmütter, die von den Enkeln besonders geschätzt würden. Die Großmütter hätten Verständnis und Phantasie, setzten sich mutig für ihre Enkel ein und hätten Zeit für sie.

Das Zusammensein von Großmüttern und Enkeln sei in der Regel durch gemeinsame Aktivitäten, weniger durch Gespräche gekennzeichnet. Im Zusammensein ergäbe sich gegenseitiges Lernen. Während die Enkel eher im praktischen und sozialen Bereich lernten, bestehe das Lernen für die Großmütter eher im kritischen Überdenken ihrer bisherigen Vorstellungen.

Als Traditionsvermittlerin trete die Großmutter nicht in Erscheinung; ihr Rat sei aber gefragt. Vor allem in sozialen Bereichen gäbe sie Anregungen und Entscheidungshilfen.

Die im Kinderbuch dargestellten Großmütter seien in ein familiäres Bezugsfeld eingebunden; ihre Beziehungen zu den Enkel-Eltern seien in der Regel unauffällig-harmonisch, sie müssten nicht in Familienkonflikten vermitteln und auch nicht als Helferin in Notsituationen einspringen.

HERRMANN (1992, 153) stellt weiter fest, dass auch das Verhältnis zu den Buch-Enkeln in der Regel harmonisch und wenig konfliktgeladen sei. Die Großmütter seien eher partnerschaftliche Begleiter ihrer Enkel, sie würden als Freundin und Vertraute empfunden. Wenn sie ihren Enkeln besondere Zuwendungen machten, geschehe dies oft in Form der Zubereitung des Lieblingsessens, wobei die besondere Ess-Atmosphäre eine große Rolle spiele. Geld- und Sachgeschenke seien nebensächlich.

In den von HERRMANN untersuchten Büchern spielt das Thema „Sterben/Tod“ keine Rolle. Die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Daseins sei die Ausnahme (vgl. HERRMANN 1992, 139 f.).

CEVELA (1996) gibt in einem Referat einen Überblick über Generationenbeziehungen in der neueren Kinder- und Jugendliteratur, die anhand von Beispielen erläutert werden. Dargestellt werden sechs Bereiche, in denen Beziehungen zwischen Jung und Alt thematisiert werden:

- ⊗ Großeltern als Ersatzeltern
- ⊗ Großeltern/alte Menschen als Freunde
- ⊗ Großeltern als Beistand in der Not
- ⊗ Individualisten unter den Alten
- ⊗ Krankheit und Sterben als Lernprozess für Kinder
- ⊗ Liebe und Sexualität im Alter

CEVELA stellt fest, dass die überwiegende Mehrzahl der aufgeführten Beispiele sich auf der Seite der positiv definierten Beziehung finde.

Sie fragt, ob sich nicht eine neue Form des „Altenmythos“ manifestiere: Erscheinungen und Begleitumstände des Alters würden einerseits immer selbstverständlicher medizinisch und kosmetisch versteckt, andererseits würden die „Schattenseiten“ des Alters – mühevoll, schmerzhaft, gebrechlich oder „unappetitlich“ Begleiterscheinungen – ins gesellschaftliche Abseits abgeschoben. Gleichzeitig sei in der Darstellung – gerade auch in

der Illustration – eine archetypische Auffassung von „Alter“ anzutreffen: Großeltern, auch die Großeltern jüngerer Kinder, würden auch in realistischen Kinderbüchern mit den Merkmalen sehr alter Menschen ausgestattet, z. B. gebeugte Haltung, weißes Haar, Stock und Brille. Die mit der Realität 50- oder 60jähriger Großeltern keineswegs übereinstimmende Optik werde überraschend konsequent aufrechterhalten.

Abgesehen von Äußerlichkeiten fänden andere Probleme der Lebensrealität der heutigen Großelterngeneration, wie z. B. Altersarbeitslosigkeit, Frage der Rentensicherheit, Zukunfts- und Existenzängste, keinen Raum in der Kinder- und Jugendliteratur.

Diese Darlegungen treffen sich mit der Feststellung von SCHAUFELBERGER (1981, 116), dass die Großmütter des heutigen Kinderbuchs manchmal eher als die Urgroßmütter ihrer Leser anzusehen seien.

4.1.2. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die dargestellten Untersuchungen halten übereinstimmend fest, dass Großeltern-Enkel-Beziehungen ebenso wie Großeltern-Eltern-Beziehungen in der Regel positiv definiert werden.

Großeltern sind meistens partnerschaftliche Begleiter ihrer Enkel und übernehmen keine erzieherische Verantwortung.

Oft entsprechen die dargestellten Großeltern nicht der Lebenswirklichkeit heute 50- bis 60jähriger Großeltern – das traditionelle Großelternbild wird idealisiert.

Neue Ansätze der Großeltern Darstellung zeigen Großeltern, die ihren eigenen Weg gehen wollen, ohne sich in die Betreuungspflicht für Enkel einspannen zu lassen.

Das Zusammensein von Großeltern und Enkeln ist durch gemeinsame Aktivitäten und Spaß gekennzeichnet, weniger durch Gespräche.

Die Großeltern-Enkel-Beziehung in Scheidungsfamilien wird nicht thematisiert.

Nicht eindeutig beantwortet werden kann die Frage, ob Großeltern in Notsituationen einspringen (vgl. WÜLFRAH-WIEDENMANN) oder ihre Hilfe nicht gebraucht wird (vgl. HERRMANN).

Nicht untersucht wurde die Frage, welche Bedeutung Enkel für Großeltern haben und welche Unterstützungsleistungen sie erbringen.

4.2. Fragestellung und Ziel der eigenen Untersuchung

Zur Fortführung der dargestellten Untersuchungsergebnisse wird der Frage nachgegangen, *wie die Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln in der realistischen, heute im Buchhandel oder Büchereien erhältlichen Kinder- und Jugendliteratur abgebildet wird.*

„Beziehung“ als wechselseitiges Handeln, bestimmt durch Wahrnehmungen, Vorstellungen und Kommunikation, wird auf verschiedenen Ebenen untersucht. Ausgangspunkt dafür sind die folgenden Fragen:

- ⊗ Welche Möglichkeiten der Beziehungspflege stehen Großeltern und Enkeln zur Verfügung? Ist räumliche Nähe und Kontaktmöglichkeit gegeben?
- ⊗ Wie gestaltet sich das Zusammensein von Großeltern und Enkeln? Was steht im Mittelpunkt?
- ⊗ Welche Rolle spielen materielle, emotionale und körperliche Zuwendung zwischen Enkeln und Großeltern?
- ⊗ Welche Unterstützungsleistungen werden erbracht? Sind sie einseitig oder wechselseitig?
- ⊗ Wie ist die Beziehung einzuschätzen? Partnerschaftlich, distanziert, autoritär?
- ⊗ Treten Konflikte in der Beziehung auf? Wie werden sie gelöst?
- ⊗ Welche Bedeutung wird der Beziehung beigemessen – von den Enkeln, von den Großeltern?
- ⊗ Können Großeltern und Enkel voneinander lernen? Wenn ja: geschieht dies einseitig oder wechselseitig?
- ⊗ Welche Rolle spielt die Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod? Wie wird mit diesem Thema umgegangen?

Anschließend soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die vorgestellte Kinder- und Jugendliteratur die gesellschaftliche Wirklichkeit der Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln, wie sie sich in Untersuchungen darstellt (siehe Abschnitte 2.2. bis 2.5., S. 11 ff.), widerspiegelt.

Ausgangspunkt des Vergleichs sind folgende Thesen:

- ⊗ Die Großeltern der heutigen Kinder- und JugendbuchleserInnen müssten in der Regel den Geburtsjahrgängen von 1930 bis ca. 1950 angehören, also zwischen Mitte 50 und Anfang 70 sein.
- ⊗ Die jüngeren Großeltern sind noch berufstätig und leben zum großen Teil mit einem Partner zusammen.

- ⊗ Aufgrund der „Vertikalisierung der Mehrgenerationenfamilie“ ist mit wenigen gleichaltrigen Verwandten der Kinder zu rechnen, dafür können durchaus Urgroßeltern vorhanden sein.
- ⊗ Die Großeltern wohnen im eigenen Haushalt; sie werden von den Enkeln besucht oder machen Besuche.
- ⊗ Im Vordergrund des Zusammenseins stehen gemeinsame Aktivitäten.
- ⊗ Die Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln ist in der Regel harmonisch.
- ⊗ Ältere Enkel haben weniger Kontakt zu ihren Großeltern und äußern sich auch schon einmal kritisch.
- ⊗ Großeltern-Enkel-Beziehungen in Trennungs- und Scheidungssituationen müssten thematisiert werden.

4.3. Untersuchungsmethode

Die ausgewählten Kinder- und Jugendbücher werden mit einer qualitativen Inhaltsanalyse in Form einer inhaltlichen Strukturierung untersucht.

4.3.1 Begründung der Methodenwahl

„Inhaltsanalyse ist eine der klassischen Vorgehensweisen zur Analyse von Textmaterial gleich welcher Herkunft – von Medienerzeugnissen bis zu Interviewdaten.“ (FLICK 2000, 212)

FRÜH (1998, 57) definiert Inhaltsanalyse als „eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.“

MAYRING (1993, 53 ff.) beschreibt für die qualitative Inhaltsanalyse drei **Grundformen des Interpretierens**:

- ⊗ **Zusammenfassende Inhaltsanalyse** mit dem Ziel, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben.
- ⊗ Ziel der **Explikation** ist es, zu fraglichen Textteilen zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert.

☉Die **strukturierende Inhaltsanalyse** hat zum Ziel, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern. Unterschieden wird in formale, inhaltliche und skalierende Strukturierung mit jeweils verschiedenen Zielen.

Ziel inhaltlicher Strukturierung ist nach Mayring (1993, 82) bestimmte Themen, Inhalte und Aspekte aus dem vorhandenen Material herauszufiltern und zusammenzufassen.

FLICK (2000, 214) bewertet die qualitative Inhaltsanalyse durch die schematische Aufbereitung des Vorgehens als übersichtlicher und eindeutiger und durch die mögliche Reduktion des Materials als besser handhabbar als andere Auswertungsverfahren. Der Ansatz eigne sich vor allem für die reduktive, an der Oberfläche von Texten orientierte Auswertung von großen Textmengen. Das Kategorienschema erleichtere den Vergleich von verschiedenen Fällen, auf die es durchgehend angewendet werde.

Als Grenzen der Methode sieht FLICK

- ☉die häufig aufwändige Umsetzung der Regeln
- ☉die Prägung des Ansatzes durch das Ideal quantitativer Methodik
- ☉die von außen herangetragen Kategorien, die möglicherweise den Blick auf den Inhalt des Textes eher verstellten als ihn auszuloten.

Ich halte die qualitative Inhaltsanalyse in Form der inhaltlichen Strukturierung für die der Zielsetzung dieser Arbeit angemessene Untersuchungsmethode, da

- ☉umfangreiches Textmaterial vorliegt, aus dem Aspekte zum Thema Generationenbeziehung herausgefiltert und zusammengefasst werden sollen
- ☉das einheitliche Kategoriensystem den Vergleich der unterschiedlichen Texte unterstützt, so dass inhaltliche Gemeinsamkeiten und Differenzen herausgearbeitet werden können.

In einem ersten Schritt wird das Material insgesamt ausgewertet, um einen Überblick über die verschiedenen Beziehungsdimensionen zu ermöglichen. Dieses Vorgehen dient auch der Vergleichbarkeit mit einer ähnlichen Untersuchung (vgl. HERRMANN 1992, 108 ff.). Daran schließt sich die Darstellung der qualitativen Analyse der untersuchten Beispiele an. Die Bücher werden in Anlehnung an die Untersuchungsbefunde vorgestellt und mit Textbeispielen erläutert.

4.3.2. Kategorien

Für die Entwicklung des Kategoriensystems lehne ich mich an die Untersuchung von HERRMANN (1992) an.

Übernommen werden zum einen Kategorien, die zunächst allgemeine quantitative Daten erheben, wie zum Beispiel Erscheinungsjahr der Bücher oder Anzahl der Enkelkinder. Ergänzt werden Angaben zu Großeltern und Enkeln: Familienstand der Großeltern, Alter der Großeltern bzw. der Enkel - soweit angegeben.

Zum anderen werde ich mich auf Kategorien beziehen, die die Beziehung Großmutter-Enkel bzw. Großeltern-Enkel untersuchen, wie zum Beispiel die Art der Kontakte, die gemeinsamen Aktivitäten oder besondere Zuwendungen.

Ergänzt werden Kategorien, die nach Konflikten und Lösungsstrategien sowie nach gegenseitigen Unterstützungsleistungen fragen, die Gesprächsinhalte – hier insbesondere die Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod – erheben, die gegenseitiges Lernen thematisieren und versuchen, die Bedeutung der Beziehung für Großeltern und Enkel einzuschätzen.

Daraus ergeben sich folgende Kategorien:

1. Art des Buches: Bilder-, Kinder- oder Jugendbuch
2. Erscheinungsjahr des Buches, erste und gegebenenfalls letzte Veröffentlichung
3. Auswahlkriterium
4. Großmutter, Großvater oder Großeltern: Familienstand und Alter
5. Anzahl der Enkelkinder
6. Alter der Enkel
7. Art des Kontaktes: Zusammenwohnen, Besuche (Häufigkeit)
Informeller Kontakt durch häufige Besuche wirkt sich nach HERRMANN (1992, 140) fördernd auf die Großeltern-Enkel-Beziehung aus und lässt andere Gestaltungsmöglichkeiten der Beziehung zu.
8. Art des Zusammenseins: alleine, mit anderen
9. Das Zusammensein wird bestimmt durch: Gespräche, Aktivitäten
10. Beziehung der Großeltern zu den Eltern der Enkel
Erfasst werden soll, ob die Beziehung als unauffällig, harmonisch oder eher konfliktträchtig geschildert wird.
11. Gemeinsame Aktivitäten
12. Gesprächsinhalte
13. Großeltern als Vermittler von Tradition, Normen, Anstand, Geschichtlichkeit

In dieser Kategorie wird erfasst, ob Großeltern als Vermittler von Normen und Anstand (in der Form von Verhaltens- und Benimmregeln), Tradition (familiär, beruflich, Bräuche) und Geschichtlichkeit (Rückbesinnung auf selbsterlebte historische Ereignisse, persönliche Erlebnisse) dargestellt werden.

14. Enkel lernen von den Großeltern

15. Großeltern lernen von den Enkeln

„Lernen“ in den Kategorien 13 und 14 bezieht sich auf alltagspraktische Tätigkeiten (Vermittlung bestimmter Fertigkeiten), theoretische Kenntnisse (z. B. auch Einsicht in Zusammenhänge) und soziales Lernen (Umgang mit anderen, Verhalten in bestimmten Situationen)

16. Großeltern als Ratgeber

17. Enkel als Ratgeber

„Rat“ in den Kategorien 15 und 16 meint Hinweise, auch persönliche Stellungnahmen, die dem Betroffenen in bestimmten Situationen oder Problemen weiterhelfen können.

18. Großeltern als Helfer oder Verbündete ihrer Enkelkinder

19. Enkel als Helfer oder Verbündete ihrer Großeltern

„Hilfe“ bedeutet zum einen handelnde Unterstützung in konkreten Situationen (z. B. beim Ausführen bestimmter Tätigkeiten) sowie verbale Unterstützung (z. B. durch Ermutigung). „Verbündete“ im hier gemeinten Sinne teilen eine gemeinsame Erfahrung oder auch ein Geheimnis, von dem Außenstehende nichts wissen.

20. Besondere Zuwendungen der Großeltern

21. Besondere Zuwendungen der Enkel

Die Kategorien 20 und 21 beziehen sich auf **emotionale** Zuwendung (Anteilnahme, Freude, Trauer) **körperliche** (schmusen, küssen, streicheln) und **materielle Zuwendung**, unabhängig vom Wert (Geschenke, Geld)

22. Großelternstil: partnerschaftlich, distanziert, autoritär

Partnerschaftliche Großeltern sind emotional am Leben der Enkel beteiligt. Sie werden versuchen, Probleme mit ihren Enkeln zu besprechen, um zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen.

Distanzierte Großeltern weisen emotionale Distanz zu ihren Enkelkindern auf. Sie haben wenig Bezug zum Leben ihrer Enkel.

Autoritäre Großeltern wissen, was richtig und gut ist, sind bestimmend und nicht an Kompromissen interessiert

23. Konflikte in der Beziehung

„Konflikte“ sind Reibungspunkte in der Beziehung: Ärger, Streit

Meinungsverschiedenheiten, verbal ausgetragen oder durch Verhalten demonstriert.

24. Lösung der Konflikte

Konfliktlösung kann eine Wiederherstellung eines einvernehmlichen Zustandes durch verschiedene Methoden bedeuten (um Verzeihung bitten, ausdiskutieren, Kompromisse schließen, verschweigen u. ä.) oder in einem Abbrechen der Beziehung bestehen.

25. Bedeutung der Beziehung für die Großeltern

26. Bedeutung der Beziehung für die Enkel

In diesen Kategorien (25 und 26) soll ermittelt werden, welche emotionale Bedeutung die Beziehung für Großeltern bzw. Enkel hat. Berücksichtigt werden geschilderte Emotionen, verbale Äußerungen und Handlungen, die auf die zugrunde liegenden Emotionen schließen lassen.

4.4. Literatúrauswahl

Kriterien für die Auswahl der Kinder- und Jugendbücher waren neben der Voraussetzung, dass es sich um realistische Kinder- und Jugendliteratur handelt,

- ⊗ die aktuelle Verfügbarkeit im Buchhandel oder in öffentlichen Büchereien
- ⊗ die Auszeichnung mit Preisen (in der Regel der Deutsche Jugendliteraturpreis) oder die Aufnahme in die Auswahlliste des Deutschen Jugendliteraturpreises
- ⊗ Literaturempfehlung einer Bibliographie zum Thema
(vgl. HOHMEISTER 1996)
- ⊗ wiederholte Auflage oder hohe Auflagenzahl, die für eine weite Verbreitung sprechen.

Die ausgewählten Kinder- und Jugendbücher können natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus den vielfältigen Erscheinungen zum Thema wiedergeben und sind daher nicht repräsentativ.

Um einen Einblick in die vielfältigen Darstellungen der Großeltern-Enkel-Beziehungen zu ermöglichen, wurden aus sechs Themenbereichen jeweils ein bis drei Bücher ausgewählt. Die Themenbereiche wurden zum einen in Anlehnung an CEVALA (1996, 20 ff.) formuliert (Großeltern als Ersatzeltern, Großeltern als Helfer oder Verbündete, Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod am Beispiel der Großeltern). Zum anderen wurden sie nach der Durchsicht einer Reihe von Kinder- und Jugendbüchern (vgl.

Literaturverzeichnis) neu konzipiert, um Beziehungsaspekte zu verdeutlichen (Distanzierte Großeltern – distanzierte Enkel, Generationen im Dialog, Enkel als Helfer oder Verbündete ihrer Großeltern).

Die Zuordnung der Bücher zu bestimmten Themenbereichen ist nicht immer eindeutig vorzunehmen, es gibt thematische Überschneidungen.

In diesen Fällen war für mich ein wesentlicher Beziehungsaspekt ausschlaggebend für die Zuordnung zum Thema.

4.5. Generationenbeziehungen zwischen Großeltern und Enkeln in ausgewählten Kinder- und Jugendbüchern

4.5.1. Darstellung der Untersuchungsergebnisse

Untersucht wurden zwölf Bücher, die in den Jahren 1977 bis 1995 erstmalig erschienen sind. Im folgenden werden diese Bücher aufgelistet mit dem Jahr der Erstveröffentlichung und der letzten Auflage sowie der Art des Buches – ob es sich um ein Bilder-, Kinder- oder Jugendbuch handelt.

Tabelle 1: Buchtitel, Art des Buches, erste und letzte Veröffentlichung (Kategorien 1 und 2)

Buchtitel	Art des Buches	erste Veröffentlichung	letzte Veröffentlichung
1. Das Salz der Erde und das dumme Schaf	Jugendbuch	1994	2001
2. Ich werde Oma fragen	Bilderbuch	1983	
3. Opa steht auf rosa Shorts	Kinderbuch	1988	
4. Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb	Bilderbuch	1981	noch im Buchhandel erhältlich
5. Jeder Tag ein Happening	Kinderbuch	1993	1999
6. Taube Klara	Kinderbuch	1990	1998
7. Erzähl mir von Oma	Kinderbuch	1981	2002
8. Opa gehört zu uns	Kinderbuch	1992	
9. Heimwärts	Jugendbuch	1986	1996
10. Kannst du	Kinderbuch	1992	2001

pfeifen, Johanna			
11. Servus Opa, sagte ich leise	Kinderbuch	1977	1999
12. Ist ein Held zu feiern?	Jugendbuch	1995	

Sechs Bücher erschienen erstmals im Zeitraum von 1981 bis 1989, die anderen sechs von 1990 bis 1995.

Sieben der angeführten Bücher haben in den letzten acht Jahren Neuauflagen erfahren, eines ist seit 1981 noch im Buchhandel zu erhalten (Nr. 4), vier Bücher (Nr. 2, 3, 8, 12) wurden nicht neu aufgelegt und sind nur über Büchereien zu beziehen.

Die Auswahl umfasst einen Erscheinungszeitraum von 23 Jahren; durch den hohen Anteil an zur Zeit verfügbaren Büchern sehe ich sie als durchaus aktuell an.

Es wurden die drei unterschiedlichen Bucharten berücksichtigt: vertreten sind jeweils drei Bilder- und Jugendbücher sowie sechs Kinderbücher.

Tabelle 2: Auswahlkriterien (Kategorie 3)

Buchtitel	Auswahlkriterien
1. Das Salz der Erde und das dumme Schaf	Auswahlliste Jugendliteraturpreis, Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 24), wiederholte Auflage, in Bücherei vorhanden
2. Ich werde Oma fragen	In Bücherei vorhanden und häufig ausgeliehen
3. Opa steht auf rosa Shorts	Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 36), in Bücherei vorhanden und häufig ausgeliehen
4. Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb	Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 35), in Bücherei vorhanden
5. Jeder Tag ein Happening	In Bücherei vorhanden und häufig ausgeliehen, wiederholte Auflage
6. Taube Klara	Jugendliteraturpreis, Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 20), in Bücherei vorhanden
7. Erzähl mir von Oma	Jugendliteraturpreis, Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 38), wiederholte Auflagen, in Bücherei vorhanden
8. Opa gehört zu uns	Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 34), in Bücherei vorhanden
9. Heimwärts	Auswahlliste Jugendliteraturpreis, Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 26), in Bücherei vorhanden
10. Kannst du pfeifen, Johanna	Jugendliteraturpreis, Literaturempfehlung (HOHMEISTER

Buchtitel	Auswahlkriterien
	1996, 19), wiederholte Auflagen
11. Servus Opa, sagte ich leise	Jugendbuchpreis, Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 10), wiederholte Auflagen
12. Ist ein Held zu feiern?	Auswahlliste Jugendliteraturpreis, Literaturempfehlung (HOHMEISTER 1996, 22), in Bücherei vorhanden

In keinem der ausgewählten Kinder- und Jugendbücher ist ein *Großelternpaar* vertreten. Es handelt sich – wie Tabelle 3 zeigt – bei den dargestellten Großeltern in der Regel um verwitwete Großmütter oder Großväter. Auch eine weitere Auswahl nicht näher analysierter Kinder- und Jugendbücher zeigen jeweils nur *einen* Großelternanteil. (vgl. u. a. BURNINGHAM 1984, BRÖGER 1986, FETH 1999, FUNKE 1997, HÄRTLING 1988, HERFURTNER 1993, KLAGES 1994, McKAY 1994, MORPURGO 1999, SNOW GILBERT 2001, WESTERA 2001)

Tabelle 3: Familienstand und Alter der Großeltern (Kategorie 4)

Buchtitel	Großmutter/ Großvater	Familienstand	Alter
1. Das Salz der Erde	Großvater	unbekannt	unbekannt
2. Ich werde Oma fragen	Großmutter	wahrscheinlich verwitwet	unbekannt
3. Opa steht auf rosa Shorts	Großvater	verwitwet	75
4. Mein Opa ist alt ..	Großvater	verwitwet	Ende 70
5. Jeder Tag ein Happening	Großmutter	verwitwet	ca. 70
6. Taube Klara	Großmutter	verwitwet	unbekannt
7. Erzähl mir von Oma	Großvater	verwitwet	73
8. Opa gehört zu uns	Großvater	verwitwet	ca. 80
9. Heimwärts	Großmutter	verwitwet	60
10. Kannst du pfeifen	Großvater	verwitwet	ca. 80
11. Servus Opa	Großvater	verwitwet	79
12. Ist ein Held zu feiern?	Großvater	verwitwet	unbekannt

In den zwölf untersuchten Büchern werden acht alleinstehende Großväter bzw. vier alleinstehende Großmütter dargestellt. Vielleicht hängt das Nicht-Vorhandensein von LebenspartnerInnen mit der Exklusivität der Großeltern-Enkel-Beziehung zusammen: ein Großelternanteil allein kann sich auf den (Buch-)Enkel konzentrieren und setzt sich nicht in erster Linie mit einer anderen Beziehung auseinander.

Sofern das Alter der Großeltern und Enkel nicht ausdrücklich angegeben war, wurde es geschätzt. Das Alter der Großeltern in den Bilderbüchern (Nr. 4, 8) und im illustrierten Kinderbuch (Nr. 10) aufgrund der körperlichen Attribute, das Alter der Enkel in den Kinderbüchern (Nr. 6, 7, 10) aufgrund der angesprochenen Zielgruppe und der verbalen Äußerungen, die auf eine bestimmte Altersgruppe schließen lassen.

Tabelle 4: Anzahl und Alter der Enkel (Kategorien 5 und 6)

Buchtitel	Anzahl Enkel	Alter Enkel
1. Das Salz der Erde	1	16
2. Ich werde Oma fragen	1	6
3. Opa steht auf ...	1	13
4. Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb	2	ca. 2, 5
5. Jeder Tag ein Happening	3	5, 8, 13
6. Taube Klara	1	ca. 10
7. Erzähl mir von ...	1	ca. 10
8. Opa gehört zu uns	1	7
9. Heimwärts	4	6, 9, 11, 13
10. Kannst du pfeifen	1	ca. 7
11. Servus Opa	2	10, 16
12. Ist ein Held zu feiern?	3	17, Anfang 20

Die Anzahl der Enkelkinder scheint die These von der Exklusivität der Beziehungen zu bestätigen: ein Großelternteil kann zu einem Enkelkind intensivere Beziehungen aufnehmen als zu mehreren; zumindest lässt sich diese Beziehung intensiver darstellen. Das zeigt sich auch in den geschilderten Großeltern-Enkel-Beziehungen in Familien, in denen mehrere Kinder vorhanden sind: intensive Beziehungen werden zu *einem* Enkelkind, der Hauptperson der Erzählung, unterhalten.

Tabelle 5: Art des Kontaktes¹⁰ (Kategorie 7)

Art des Kontaktes	Vorkommen (Buchtitel Nr.)	Häufigkeit
Zusammenwohnen	1; 3; 8; 9; 11	5
regelmäßige Besuche	5; 10	2
seltene Besuche	4; 7	2
Ferienbesuche	6;	1

¹⁰Das Buch Nr. 12 (Ist ein Held zu feiern?) wird ab hier nicht mehr berücksichtigt, da keine persönliche Großvater-Enkelin-Beziehung dargestellt wird.

Art des Kontaktes	Vorkommen (Buchtitel Nr.)	Häufigkeit
Keine Angabe zur Häufigkeit	2;	1

Das Zusammenwohnen mehrerer Generationen kommt in den dargestellten Büchern relativ häufig vor. Die Bücher Nr. 1 und 9 („Das Salz der Erde“, „Heimwärts“) zeigen das Zusammenleben bzw. das beginnende Zusammenleben der Enkel- und Großelterngeneration. Die Bücher Nr. 3, 8 und 11 schildern Drei-Generationen-Haushalte. Hier zeigt sich ein direkter Zusammenhang mit der Kategorie 23 (Konflikte in der Beziehung): diese fünf Bücher schildern als einzige Konflikte, die sich aus dem täglichen Miteinander ergeben. Mit Ausnahme des Buches Nr. 11 („Servus Opa“), das einen Eltern-Großeltern-Konflikt darstellt, gibt es in den anderen Büchern auch Konflikte zwischen Großeltern und Enkeln. Das alltägliche Miteinander und die ständige Nähe stellen ein gewisses Reibungspotential dar. An dieser Stelle können die Überlegungen von HERRMANN (1992, 140), dass für die Qualität der Kontakte nicht unerheblich sei, wie oft und wie leicht diese möglich seien, nicht bestätigt werden.

Tabelle 6: Art des Zusammenseins von Großeltern und Enkeln (Kategorie 8)

Art des Zusammenseins	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
überwiegend allein	2; 9	2
sowohl allein als auch mit anderen	1; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 11	8
überwiegend mit anderen	10;	1

Die dargestellten Großeltern und Enkel sind durchaus nach außen gewandt und erleben einander auch im Umgang mit anderen. Wenn HERRMANN (1992, 141) feststellt, dass die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkel bei überwiegend allein stattfindendem Kontakt womöglich intensiver sind, lässt sich dies für die hier untersuchten Bücher nicht bestätigen. Gerade die als sehr intensiv geschilderten Großeltern-Enkel-Beziehungen (Bücher Nr. 1, 7, 11) setzen sich auch mit anderen auseinander.

Tabelle 7: Das Beisammensein von Großeltern und Enkeln wird bestimmt durch: (Kategorie 9)

Das Beisammensein wird bestimmt durch:	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Gemeinsame Aktivitäten	4; 8; 10	3
Gespräch	11;	1
ausgewogenes Verhältnis zwischen Aktivität und Gespräch	1; 2; 3; 5; 6; 7; 9	7

Die Kinder- und Jugendbücher spiegeln hier die in Abschnitt 2.4.2. (S. 22 ff.) dargestellten Untersuchungen zu den Großeltern-Enkel-Beziehungen wider: das Zusammensein der Großeltern mit jüngeren Enkeln – hier dargestellt in den Bilderbüchern „Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb“ (Nr. 4) sowie „Opa gehört zu uns“ (Nr. 8) und dem Kinderbuch „Kannst du pfeifen, Johanna“ (Nr. 10) – ist bestimmt durch gemeinsame Aktivitäten. Vorlesen, Spielzeug reparieren, spaziergehen, einkaufen und basteln spielen eine wichtige Rolle, Gespräche werden – zumindest in den Bilderbüchern – kaum geschildert. Während HERRMANN (1992, 144) feststellt, dass das Zusammensein von Oma und Enkeln in den meisten Fällen durch gemeinsame Unternehmungen gekennzeichnet zu sein scheint, lässt sich das für die hier untersuchten Bücher nicht bestätigen. Der größere Teil zeigt ein ausgewogenes Verhältnis von gemeinsamen Aktivitäten und Gespräch.

**Tabelle 8: Beziehung der Großeltern zu den Eltern der Enkel
(Kategorie 10)**

Beziehung der Großeltern zu den Eltern der Enkel	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
harmonisches Verhältnis	2; 4; 7; 8	4
gelegentliche Meinungsverschiedenheiten	3; 5; 11	3
gespanntes Verhältnis	6; 7 ¹¹ ; 9	3
keine Angaben	1; 10	2

Gelegentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und Großeltern wirken sich in den untersuchten Büchern nicht negativ auf die Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln aus, eher im Gegenteil. In „Servus Opa, sagte ich leise“ (Buch Nr. 11) wird gezeigt, wie die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Mutter und dem Großvater eine Allianz zwischen Großvater und Enkel entstehen lassen, die die Beziehung noch vertieft. Auch ein äußerst gespanntes Verhältnis wie in „Taube Klara“ (Buch Nr. 6) dargestellt, hindert den Enkel nicht, ein herzliches Verhältnis zu seinen Großeltern aufzunehmen.

**Tabelle 9: Gemeinsame Aktivitäten von Großeltern und Enkeln
(Kategorie 11)**

Gemeinsame Aktivitäten	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Essen	1; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 9; 10; 11	10
Kaffeetrinken	1; 3; 5; 7; 10	5

¹¹Das Buch Nr. 7 (Erzähl mir von Oma) wird in dieser Tabelle zweimal aufgeführt, da sehr unterschiedliche Beziehungen der Mutter zur Großmutter bzw. zum Großvater geschildert werden.

Gemeinsame Aktivitäten	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
auffallende Aktion	1; 5; 6; 10	4
Ausflug	1; 7; 10; 11	4
einkaufen	4; 8; 9	3
Geschichten erzählen	2; 7; 11	3
Hausarbeit (einschließlich putzen, Essen kochen, ernten)	7, 9;	2
Besuch im Altersheim	1; 10	2
Besuch machen	3; 7	2
Begegnung mit Amtsperson	1; 9	2
Haare schneiden, rasieren	1; 10	2
vorlesen	4; 11	2
reparieren	4; 9	2
Reusen bauen und aufstellen	6; 9	2
spielen	7; 11	2
basteln	2; 10	2
Geburtstag feiern	10; 11	2
Urlaubsreise	7; 11	2
Fotos ansehen	10; 11	2
spazieren gehen	4; 8;	2
Eis essen	8;	1
Besichtigung	5;	1
in die Kirche gehen	6;	1
Umgang mit Werkzeug lernen	6;	1
Rollenspiel, singen, reimen	7;	1
fernsehen	3;	1
Boot fahren	9;	1
Picknick	10;	1
zu einer Beerdigung gehen	11;	1
zu einer Gerichtsverhandlung gehen	1;	1

Essen ist *der* Mittelpunkt aller gemeinsamen Aktivitäten und kann sehr unterschiedliche Formen annehmen: das Einteilen der wenigen Kartoffeln oder die Diskussion um jede Scheibe Brot in armen Verhältnissen wie in Buch Nr. 1 („Das Salz der Erde“) geschildert, Essen als besondere Zuwendung oder Trost (Bücher Nr. 6 und 2), als Thema, das wegen der Erkrankung des Großvaters Sorgen bereitet (Buch Nr. 11) oder das feierlich inszeniert wird (Buch Nr. 10). Auf jeden Fall sind die Mahlzeiten ein Gemeinsamkeit stiftendes Element, das Großeltern und Enkel in der Regel genießen.

Gemeinsame Aktionen von Großeltern und Enkeln werden in vier Büchern geschildert (s. o.). Dabei handelt es sich zum einen um Aktionen, die öffentliches Aufsehen erregen wie zum Beispiel „Ruhestörung/politische Kundgebung (Buch Nr. 1) oder „Protestaktion/Demonstration“ (Buch Nr. 5), zum anderen um gemeinsames „Kirschenklauen“ (Buch Nr. 10) oder den Versuch, ein Menschenleben zu retten (Buch Nr. 6).

Die weiteren Aktivitäten sind sehr vielseitig und weit gestreut. Sie könnten unter der Überschrift „Alltägliches Leben“ zusammengefasst werden, da sie bis auf wenige Ausnahmen keine außergewöhnlichen Aktionen oder Handlungen darstellen.

Ebenso vielseitig wie die gemeinsamen Aktivitäten, sind die Inhalte der Gespräche zwischen Großeltern und Enkeln, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 10: Gesprächsinhalte (Kategorie 12)

Inhalt der zwischen Großeltern und Enkeln geführten Gespräche	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
gemeinsame Aktion/Unternehmung	1; 3; 5; 6; 7; 10; 11	7
Essen	1; 2; 6; 7; 9; 10; 11	7
Alter/Alterserscheinungen	1; 3; 6; 7; 8; 9; 11	7
Erinnerung an LebenspartnerIn	2; 3; 5; 7; 9; 10; 11	7
Erinnerung an früher	3; 5; 6; 8; 10; 11	6
Gefühle	1; 2; 5; 7; 9; 11	6
Freundschaft	1; 3; 5; 7; 11	5
Umgang mit Amts- oder Autoritätspersonen	1; 3; 5; 7; 9	5
Geschichten	1; 2; 4; 7; 11	5
Tod der Großeltern	1; 6; 7; 9; 11	5
Geheimnis	3; 4; 5; 10; 11	5
Krankheit/Schmerzen	6; 7; 9; 11	4
Wäsche (waschen, flicken, packen)	1; 2; 3; 11	4
Alltägliches/alltägliche Arbeit	1; 6; 7; 9;	4
Geld	1; 5; 9; 10	4
einkaufen	1; 4; 7; 9	4
Rat	1; 2; 5; 7	4
Beziehung der Enkel zu den Eltern	1; 5; 7; 9	4
Beziehung der Enkel zu den Großeltern	9; 10; 11	3
Beziehung der Großeltern zu den Enkel-Eltern	6; 7; 9	3
Beziehung der Großeltern untereinander	6; 7; 9	3
Beziehung zu einem Freund	1; 3; 5	3
Zukunft	1; 6; 9	3
Feier/Fest	5; 6; 10	3
Schule	3; 9; 11	3
Anstand/Benehmen	1; 3; 5	3
Urlaub	3; 7; 11	3
Natur/Umwelt	4; 10; 11	3
Liebe/Heirat/Scheidung	7; 9; 11	3
Erziehung/Gehorsam	7; 9	2
Probleme anderer	5; 6	2
Umzug (Altersheim/zu den Kindern)	1; 6	2
Altersheim	1; 3	2

Inhalt der zwischen Großeltern und Enkeln geführten Gespräche	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Glauben/Kirche	6; 11	2
Herkunftsfamilie der Enkel	1; 9	2
Heimat der Großeltern	6; 11	2
Trauer/Beerdigung	1; 11	2
Tod der Eltern	1;	1
Haustier	6;	1
fernsehen	3;	1

Das Themenspektrum der Gespräche zwischen Großeltern und Enkeln ist umfangreich und beinhaltet neben alltäglichen Fragen viele Erinnerungen, Beziehungsfragen oder Philosophisches.

In sieben der untersuchten Bücher werden in unterschiedlicher Form das Alter der Großeltern oder Altersfragen thematisiert: von der einfachen Bemerkung „Ja, es will alles nicht mehr so recht, wenn man alt ist.“ (Buch Nr. 8) bis zum ausführlichen Gespräch, wie es ist, ein Gebiss zu haben (Buch Nr. 7).

Auch die LebenspartnerInnen der Großeltern spielen in den Gesprächen eine wichtige Rolle. Es gibt positive Erinnerungen („Geschichten vom Großvater“, Buch N. 2), Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit (Buch Nr. 7) oder Rückblick im Zorn (Buch Nr. 9).

Ein weiteres wichtiges Thema ist der Tod der Großeltern: das Gespräch mit einem Großelternteil über den verstorbenen Partner (Buch Nr. 6, 7, 11) oder die Auseinandersetzung mit der eigenen verbleibenden Lebenszeit sowie die gedankliche Vorwegnahme des Todes (Buch Nr. 1, 9, 11) mit den Konsequenzen für die Enkel. Die Feststellung von HERRMANN (1992, 139 f.) die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Daseins sei die Ausnahme, kann an dieser Stelle nicht bestätigt werden.

Einige Bücher zeigen sehr schön, wie Gespräche zwischen Großeltern und Enkeln aussehen können, wenn beide Seiten offen aufeinander zugehen. Hervorheben möchte ich besonders „Erzähl mir von Oma“ (Buch Nr. 7), das vom Dialog zwischen Großvater und Enkelin, von neugierigen Fragen und ehrlichen Antworten, lebt. Dieses Buch macht deutlich – ähnlich wie „Servus Opa, sagte ich leise“ (Buch Nr. 11) – dass im Dialog der Generationen kaum ein Thema als „nicht kindgemäß“ ausgeklammert werden muss.

Die folgende Tabelle zeigt, dass die Erinnerungen der Großeltern in der Frage ihrer Vermittlerrolle für Tradition, Anstand und Geschichtlichkeit eine große Rolle spielen.

Tabelle 11: Großeltern als Vermittler von Tradition, Normen, Anstand, Geschichtlichkeit (Kategorie 13)

Großeltern als Vermittler von:	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Geschichtlichkeit	2; 3; 5; 6; 7; 8; 10; 11	8
Normen (Erziehungs- /Gehorsamsfragen)	9;	1
Tradition	6;	1
Anstand	5;	1

Bei den Erinnerungen handelt es sich in der Regel jedoch nicht um die Reflexion erlebter Zeitgeschichte, sondern um persönliche Erlebnisse und Begebenheiten der Familiengeschichte.

Die Vermittlung von Anstand, Normen oder Traditionen spielt nur eine untergeordnete Rolle. Die Großmütter in den Büchern Nr. 5 und 9 versuchen zwar, ihren Enkeln etwas weiterzugeben, stoßen damit aber auf keine Gegenliebe und bleiben erfolglos.

Buch Nr. 3 („Opa steht auf rosa Shorts“) zeigt eine Umkehrung der Verhältnisse. Die dreizehnjährige Enkelin hält das Verhalten des Großvaters für „unanständig“; sie kann sich nicht damit abfinden, dass der Großvater mit seiner neuen Freundin in Urlaub fahren will und möchte ihm vermitteln, „was sich gehört“.

Der Großvater im Bilderbuch Nr. 4 („Mein Opa ist alt ...“) verhält sich auch gegen die dem Enkel geläufigen Anstandsregeln: er redet mit vollem Mund, schmatzt und macht andere Sachen, die Kinder sonst nicht dürfen. Dies erscheint dem Enkel reizvoll.

Was und wie die Generationen voneinander lernen ist nicht so eindeutig zu beantworten, wie die Tabellen 12 und 13 zeigen.

Tabelle 12: Enkel lernen von den Großeltern (Kategorie 14)

Enkel lernen von den Großeltern:	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Einsicht/neue Gesichtspunkte	2; 3; 7; 8; 9; 11	6
Basteln/Werken	2; 6; 10	3
fischen, mit Boot umgehen	6; 9	2
Umgang mit Autoritätspersonen	1; 5	2
lernen Kenntnisse/Fertigkeiten der Großeltern schätzen	2; 4; 6	3
Einfühlung, Rücksichtnahme, Geduld	4; 6; 8	3
Verarbeitung von Krankheit und Sterben	7; 11	2
Geschichtswissen	11;	1

HERRMANN (1992, 145 f.) stellt eine eindeutige Betonung des praktischen Lernens fest,

die aber in den hier untersuchten Büchern nicht gefunden wurde.

Die Großeltern in den untersuchten Kinder- und Jugendbüchern vermitteln ihren Enkeln weniger konkretes Wissen oder praktische Fertigkeiten, sondern die Enkel lernen im Umgang mit ihren Großeltern eher soziale Verhaltensweisen. Die Großeltern geben den Anstoß, bisheriges Verhalten oder Einstellungen zu überdenken; sei es durch einen Rat wie im Bilderbuch „Ich werde Oma fragen“ (Buch Nr. 2) oder durch Erläutern der eigenen Einstellung. Im Buch Nr. 3 („Opa steht auf rosa Shorts“) lernt die Enkelin die Haltung des Großvaters zu respektieren und gewinnt eine neue Sicht auf Beziehungen im Alter.

Tabelle 13: Großeltern lernen von ihren Enkeln (Kategorie 15)

Großeltern lernen von ihren Enkeln:	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Andere Sicht auf Vergangenheit	6; 7	2
„Großvater-/Großmutter-Sein“	9; 10	2
Praktische Alltagsideen	9;	1

Umgekehrt lernen die Großeltern wenig von ihren Enkeln. In zwei Büchern (Nr. 9 und 10) lernen die Großeltern mit Hilfe ihrer Enkel, sich in ihre Rolle einzufühlen und „großelterliche Gefühle“ zu entwickeln.

Das Gespräch mit den Enkeln ermöglicht den Großeltern in den Büchern Nr. 6 und 7 sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen und eine selbstkritische Haltung einzunehmen (Buch Nr. 6) oder Ereignisse der Vergangenheit anders einzuschätzen und zu verstehen (Buch Nr. 7).

Dies stellt auch HERRMANN (1992, 146) fest: die Großmütter könnten wenig konkrete Dinge von ihren Enkeln lernen; Lernen geschehe eher indirekt durch kritisches Auseinandersetzen mit bisherigen Vorstellungen.

Großeltern oder **Enkel als Ratgeber** (Kategorien 16 bzw. 17) sind in den untersuchten Büchern kaum auszumachen. Großeltern geben Rat bei Angst und Schmerzen (Buch Nr. 2), in Beziehungsdingen oder geplanten Vorhaben (Buch Nr. 5). Ratschläge der Enkel beziehen sich auf unüberlegtes Handeln des Großvaters (Buch Nr. 1), Trauer (Buch Nr. 7) und Beziehungsfragen (Buch Nr. 5).

Tabelle 14: Großeltern als Helfer oder Verbündete ihrer Enkel (Kategorie 18)

Großeltern als Helfer oder ...	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
emotionale Unterstützung	2; 7; 10; 11	4
Hilfe bei Problem	2; 3; 5	3

Großeltern als Helfer oder ...	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Planung einer besonderen Aktion für oder mit der Enkelin	1; 5	2

Die Hilfe der Großeltern in den untersuchten Büchern für ihre Enkel besteht vorwiegend in der emotionalen Unterstützung ihrer Enkel: geduldiges Zuhören, Eingehen auf die Ängste der Kinder und liebevoller Zuwendung.

Tabelle 15: Enkel als Helfer oder Verbündete ihrer Großeltern (Kategorie 19)

Enkel als Helfer oder Verbündete	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
emotionale Unterstützung	1; 4; 6; 7; 10; 11	6
Hilfe im Alltag	1; 4; 6; 7; 9; 11	6
Hilfe in besonderen Situationen	5; 6; 11	3
Selbstreflexion	6; 7; 9	3
Trauerverarbeitung	6; 7; 9	3
körperliche Unterstützung	10; 11	2
Geheimnis bewahren	4; 5	2
Hilfe im Verkehr	4;	1

Enkel sind für ihre Großeltern in den untersuchten Büchern eine Hilfe als emotionale Unterstützung, oft indem sie einfach nur da und ihren Großeltern zugewandt sind.

Ihre Hilfe ist konkreter als die der Großeltern: sie fassen mit an, wenn es etwas zu tun gibt, zum Beispiel beim Einkaufen, beim Putzen oder bei der Gartenarbeit und bei körperlichen Hilfestellungen für die Großeltern.

Das Gespräch mit den Enkeln ist in den angeführten Büchern (6, 7, 9) Entlastung für die Großeltern, dient der Selbstreflexion und Aufarbeitung der Vergangenheit.

Tabelle 16: Besondere Zuwendungen der Großeltern (Kategorie 20)

Besondere Zuwendungen der Großeltern	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Emotionale Zuwendung	2; 4; 5; 7; 10; 11	6
Sachgeschenke, Geld halten, umarmen, schmusen	1; 4; 7; 10; 11	5
besonderes Essen	4; 7; 10; 11	4
Spiele	1; 6; 9	3
Reparaturen	7; 11	2
	2; 4	2

HERRMANN (1992, 151 f.) fand als wichtigste Form der großmütterlichen Zuwendung das Essen. Das konnte in den hier untersuchten Büchern nicht bestätigt werden – vielleicht aus dem Grunde, weil die Großvaterdarstellungen überwiegen und Nahrungszubereitung in der Regel doch eher „Frauensache“ ist?

An erster Stelle der großelterlichen Zuwendungen in den untersuchten Büchern steht die emotionale Zuwendung. Die Großeltern nehmen sich Zeit für die Enkel, haben Geduld und hören ihnen zu. Es herrscht eine vertrauensvolle, liebevolle Atmosphäre. Bei Sachgeschenken spielt der materielle Wert keine Rolle, entscheidend ist die Haltung der Großeltern, die dahinter steht. So kann ein Los (Buch Nr. 1) eine große Freude bereiten und Hoffnungen wecken, eine alte Lupe aus der „Schatzkiste“ des Großvaters erfüllt einen lang gehegten Wunsch (Buch Nr. 11) oder ein Gartenhaus (Buch Nr. 7) hält Erinnerungen an die Großmutter wach und vertieft die Beziehung zum Großvater.

Körperliche Zuwendung spielt eher bei jüngeren Enkeln eine Rolle; Schmusen und Kuschneln mit einem zehnjährigen wie in „Servus Opa, sagte ich leise“ (Buch Nr. 11) ist die absolute Ausnahme.

Vielleicht wäre auch zu fragen, was an körperlicher Zuwendung noch dargestellt werden kann, ohne an kindlichen Missbrauch denken zu lassen.

Tabelle 17: Besondere Zuwendungen der Enkel (Kategorie 21)

Besondere Zuwendungen der Enkel	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Emotionale Zuwendung	1; 2; 4; 6; 7; 9; 10; 11	8
sich kümmern	4; 7; 10; 11	4
umarmen, küssen, schmusen	2; 3; 11	3
Geschenk	10; 11	2

Auch bei den Enkeln spielt die emotionale Zuwendung die größte Rolle. Hier eher in dem Sinne, dass die Kinder zum Ausdruck bringen, wie gern sie mit den Großeltern zusammen sind und wie wichtig sie für sie sind. Auch wenn dies nicht immer verbalisiert wird, lässt sich durch den Umgang miteinander darauf schließen.

Körperliche Zuwendung spielt auch bei den Enkeln eine eher geringe Rolle.

Tabelle 18: Großelternstile (Kategorie 22)

Großelternstile	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
autoritär	-	0
partnerschaftlich	2; 4; 5; 7; 10; 11	6
distanziert	3; 6; 8; 9	4
laissez-faire	1;	1

Die untersuchten Bücher bestätigen Untersuchungsergebnisse von HERRMANN (1992) und WÜLFRATH-WIEDENMANN (1987): Großeltern sind eher partnerschaftliche Begleiter ihrer Enkel als „Mit-Erzieher“. Der Umgang miteinander ist zwanglos, die Enkel vertreten ihre Meinung und werden auch gehört; dies geschieht auf der Basis gegenseitiger emotionaler Zuwendung. Allerdings lassen auch vier Bücher distanzierte Großeltern

erkennen. Es wird zwar ersichtlich, dass sie ihre Enkel mögen, sie bringen dies aber nicht in dem Maße zum Ausdruck, wie sich die Enkel ihnen gegenüber öffnen.

Autoritäre Großeltern konnten in den untersuchten Büchern nicht ausgemacht werden, dafür musste die Kategorie um einen mit als „laissez-faire“ bezeichneten Großelternstil ergänzt werden. Der Großvater im Buch Nr. 1 („Das Salz der Erde und das dumme Schaf“) lässt seiner Enkelin fast alle Freiheiten (so gut das in den ärmlichen Verhältnissen geht), nimmt sich andererseits aber auch die Freiheit alles zu tun, was ihm in den Sinn kommt. Für die Enkelin ist dies keine glückliche Situation: sie wünscht sich einen festen Rahmen, der ihr auch emotional mehr Halt geben würde.

Tabelle 19: Konflikte in der Beziehung (Kategorie 23)

Konfliktursachen	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
Verhalten des Großvaters	1; 3; 8	3
Interessenkonflikt	1; 9	2
Eifersucht	1; 3	2
Anstand/Gehorsam	3; 9	2

Die untersuchten Bücher schildern in der Regel harmonische, wenig konfliktträchtige Beziehungen. In drei Büchern ist das Verhalten des Großvaters der Auslöser eines Konflikts: in den Büchern Nr. 1 und 3 verhält er sich nicht so, wie es von den Enkeln als der Situation angemessen angesehen wird.

Die Interessenkonflikte in den Büchern 1 und 9 scheinen sehr schwerwiegender Natur zu sein, da sie das weitere Zusammenleben von Großeltern und Enkeln betreffen. In dem einen Fall setzt der Großvater das bisherige Zusammenleben mit der Enkelin aufs Spiel, in dem anderen Falle will die Großmutter das von den Enkeln gewünschte Zusammenleben nicht. Beide Male ist dieser Konflikt einer der Höhepunkte der Erzählung und wird schließlich weitgehend zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst.

Tabelle 20: Lösung der Konflikte (Kategorie 24)

Konflikte werden gelöst durch:	Vorkommen (Buch Nr.)	Häufigkeit
aus dem Weg gehen, abwarten	1; 3; 9	3
Gespräch	3; 9	2
Gewöhnung	8; 9	2
überreden	1; 3;	2
damit abfinden	1;	1

Das Gespräch zwischen Großeltern und Enkeln ist in den untersuchten Büchern nur eine wenig genutzte Möglichkeit, Konflikte zu bereinigen. Die „Konfliktparteien“ gehen einander eher aus dem Weg oder gewöhnen sich an einen Zustand, der ihnen nicht so sehr behagt.

Tabelle 21: Bedeutung der Beziehung für die Großeltern (Kategorie 25)

Bedeutung	Buch Nr.	Häufigkeit
sehr große Bedeutung	11;	1
große Bedeutung	1; 7; 10	3
Zuneigung	2; 4; 5	3
Zuneigung, aber Distanz	3; 6; 8; 9	4

Tabelle 22: Bedeutung der Beziehung für die Enkel (Kategorie 26)

Bedeutung	Buch Nr.	Häufigkeit
sehr große Bedeutung	1; 9; 11	3
große Bedeutung	2; 4; 7	3
Zuneigung	3; 5; 6; 10	4
Distanz	8;	1

Die Gegenüberstellung von Tabelle 21 (Bedeutung der Beziehung für die Großeltern) und Tabelle 22 (Bedeutung der Beziehung für die Enkel) macht Unterschiede in der Gefühlsdimension deutlich. Nur das Buch Nr. 11 („Servus, Opa, sagte ich leise“) scheint eine Beziehung abzubilden, die von beiden Generationen als sehr bedeutend eingeschätzt wird. Der größte Unterschied findet sich im Buch Nr. 9 („Heimwärts“), in dem die bisher unbekannte Großmutter, die für die elternlosen Kinder die letzte Hoffnung auf ein Leben als Familie darstellt, sich nicht emotional engagieren möchte.

Das Buch Nr. 1 („Das Salz der Erde und das dumme Schaf“) schöpft einen Teil der Spannung aus der unterschiedlichen Einschätzung der Bedeutung der Beziehung. Die Beziehung bedeutet für die elternlose Enkelin „alles“; der Großvater verhält sich so, als ob es ihm gleichgültig sei. Er kann seine Gefühle nicht direkt zum Ausdruck bringen und braucht eine gewisse Dramatik, um seine Sentimentalität zu verbergen (vgl. Abschnitt 4.5.2.1., S. 79).

Die weiteren Unterschiede lassen sich eventuell mit der Erzählperspektive erklären: die Bücher schildern die Beziehung aus der Sicht der Enkel und berücksichtigen die Perspektive der Großeltern nicht gleichgewichtig.

4.5.2. Großeltern-Enkel-Beziehungen in der Kinder- und Jugendliteratur – dargestellt anhand ausgewählter Beispiele

Im folgenden werden die untersuchten Bücher inhaltlich vorgestellt. Die ausführlichen Textbeispiele geben Einblick in das Besondere der jeweiligen Großeltern-Enkel-Beziehung und unterstreichen die Untersuchungsergebnisse des vorhergehenden Abschnitts 4.5.1..

4.5.2.1. Großeltern als Ersatzeltern

„Die intensivste Form der Beziehung“ (CEVELA 1996, 20) zwischen Großeltern und Enkelkindern wird in der Kinder- und Jugendliteratur nicht oft thematisiert. Das wohl bekannteste Beispiel ist das schon besprochene Buch „Oma“ von Peter HÄRTLING (vgl. Abschnitt 4.3.2., S. 45 ff.).

Eine ganz andere Großvater-Enkelin-Beziehung stellt sich in dem folgenden Buch dar.

Sheila Och:

Das Salz der Erde und das dumme Schaf

Aus dem Tschechischen von Gabriele
Würzburg: Arena, 1994

Jugendbuch

Die sechzehnjährige Ich-Erzählerin Jana
ihrem Großvater Jan Vanek im noch



Osenberg

lebt mit

sozialistischen Prag. Jana leidet unter den ärmlichen Lebensbedingungen: der dunklen Wohnung im Keller, dem Geldmangel, abgerissener Kleidung und Hunger.

„Zu meiner Welt gehören (.) keine Restaurants, Geschäfte mit Klamotten für junge anspruchsvolle Leute oder Urlaub im Hotel. Dafür gehören zu meiner Welt Büchereien, Kreuzworträtsel mit Lebensweisheiten als Lösungssatz und Schachaufgaben mit der Überschrift *Weiß siegt in drei Zügen*.

Eine solche Unterteilung der Welt ist sehr beruhigend. Man erspart sich eine Menge Peinlichkeiten. Und doch gibt es einen Ort, der am Schnittpunkt beider Welten liegt: die Schule. Sie ist meine Welt, weil ich jeden Morgen dort hingehe. Und gleichzeitig ist sie auch nicht meine Welt, weil ich spüre, daß ich nicht dazugehöre. Ich trage ein Hemd von Großvater und einen Rock, der absolut mini ist, weil er mir eigentlich schon seit Jahren nicht mehr paßt, und dazu diese unseligen Schuhe. (...)

Die Schule ist eine Grenzwelt, die ich gerne beherrschen möchte; allerdings gleitet sie

mir oft aus den Fingern wie ein nasser Karpfen. Ich sitze zwischen meinen Mitschülern und habe eine Selbstschußanlage aus Stolz um mich herum aufgebaut, die niemanden an mich herankommen läßt. Wenn ich ehrlich wäre, müßte ich zugeben, daß ein solcher Stolz weh tut wie ein mittelalterliches Kettenhemd, das eine Nummer zu klein geschmiedet wurde und mich nicht richtig atmen läßt.“ (OCH 1994, S. 18 ff. i. A.)
 Der Großvater ist ein eigenwilliger Mann, der das karge Einkommen mit dem Sammeln verwertbaren Mülls aufbessert und mit seinen skurrilen Einfällen vor allen Dingen Amtsvertreter aus dem Gleichgewicht zu bringen versucht.

„In der Wohnung ist es völlig still. Trotzdem schaue ich mich um, denn Großvater ist ein gnadenloses Genie im Ausdenken von Überraschungen. Und hab' ich's nicht gesagt? An unserem Fensterkreuz hängt er, den Hals in der Schlinge eines alten Bademantels, und rührt sich nicht mehr. 'Tag, Opa', grüße ich artig. 'Versteck dich schnell, Häschen', zischt Großvater, 'ich erwarte den Postboten.' Ich verkrieche mich hinter dem Schrank, und wir warten. Nach einem Weilchen hören wir die schlurfenden Schritte des Staatsbeamten. Der Postbote öffnet die Tür und schaut sich um. Als seine unsteten Äuglein den Erhängten erblicken, stößt er einen spitzen Schrei aus und legt eine erstklassige Ohnmacht hin.“ (S. 22)

Großvater und Enkelin meistern gemeinsam den Alltag: Jana trägt vor dem Frühstück und der Schule Zeitungen aus, der Großvater kümmert sich um den Haushalt.

„(...) Großvater murmelt laut vor sich hin, was er heute alles zu tun hat. 'Heute habe ich meinen Hausfrauentag. Her mit der schmutzigen Wäsche.' Scham überfällt mich. In letzter Zeit ist es mir zunehmend peinlich, daß Großvater meine Unterwäsche wäscht. 'Meine...dings...äh...persönliche Wäsche...die laß lieber liegen', stottere ich mit hochrotem Kopf. Großvater grinst nur. 'Meinst du, daß ich in meinem Alter nicht weiß, wie ein Büstenhalter aussieht?' 'Opa!' Ich stöhne vor Verlegenheit. 'Na schön, ich lasse die Finger von deinen Sachen, am Ende werde ich noch blind.' Ich nehme meine Schultertasche und mache Anstalten zu gehen. Großvater wärmt seine Hände über dem Ofen. 'Scham oder Prüderie, meine liebe Enkelin, ist völliger Blödsinn, aber warum sollte ich dir das beweisen, wenn es mir das Waschen erspart?' Mein Gott, Opa, denke ich nur und habe fast schon die Tür erreicht, du bist vielleicht ... 'Dein Glück, daß ich nur vielleicht bin', kommentiert Doktor Allwissend meine Gedanken.' (S. 17)

Der Großvater erfindet sein und auch Janas Leben immer wieder neu; Wahrheit und Lüge lassen sich nicht unterscheiden. Jana möchte Gewissheit über ihre Herkunft und Vergangenheit.

„Bin ich überhaupt ein Waisenkind? 'Wann ist Honza gestorben?' (...) 'Welcher Honza?' Großvater formt aus Kartoffelschalen feine Muster. 'Na, mein Vater natürlich.' Großvater bleibt seelenruhig. 'Was für ein Vater? Meinst du den echten oder den Erziehungsberechtigten vor dem Gesetz oder den, den wir in Fragebögen angeben? Der gilt allerdings nicht, den habe ich mir zu diesem Zweck ausgedacht' 'Ich meine den echten.' 'Tja, von dem weiß ich nichts. Soweit ich gehört habe, war er ein berühmter Heerführer. Oder nicht? Aber forsche lieber nicht nach, ich habe das Gefühl, daß er eine berühmte historische Schlacht verloren hat und daß das in allen Geschichtsbüchern dieser Welt steht.' (S. 102 f.)

Jana bleibt im Ungewissen und diese Unsicherheit löst Zorn auf den Großvater in ihr aus; sie reagiert mit Trotz.

„Keine Bange, mit deiner Starrköpfigkeit erziehst du mich noch zu deinem Abbild; fragt sich bloß, ob du letztlich daran Freude haben wirst.“ (S. 104)

Diese „Jetzt-erst-recht“-Haltung zeigt Jana auch in anderen Konfliktsituationen, zum Beispiel als ihr Großvater ihre erste Verabredung mit einem Jungen abrupt beendet.

„Und wenn Großvater sich auf den Kopf stellt und mit den Ohren wackelt – jetzt erst recht werde ich mit Jirka gehen, ihn küssen und was weiß ich noch alles tun! Ich werde ihn sogar zu uns nach Hause mitbringen, damit Großvater sieht, daß ihm unsere Kellerwohnung nichts ausmacht. Lieber Opa, diesmal hast du zu hoch gepokert. Ich gehöre mir und nicht dir, ich bin ich und nicht dein Schatten, mit dem du wie mit einer Marionette spielen kannst.“ (S. 40)

Die vorsichtige Annäherung an den Klassenkameraden ist der Anfang von Janas Lösung aus der fast symbiotischen Beziehung zum Großvater.

Auf den ersten Blick erscheint diese Beziehung einseitig, denn während Jana sich dem Großvater anpasst, handelt dieser, wie er es für richtig hält – auch auf die Gefahr einer Trennung hin.

Nach einem Trinkgelage mit zwei „Kollegen aus dem Sperrmüllgeschäft“

hält der Großvater eine öffentliche Rede und wird wegen Aufruhrs festgenommen. Die lang erwartete Gerichtsverhandlung, auf die er sich akribisch vorbereitet, erbringt nicht das gewünschte Ergebnis: statt ins Gefängnis eingewiesen zu werden, wird dem Großvater ein Platz im Altenheim zugeteilt, während Jana ins Internat soll. Für den Großvater ist das ein neues Experiment, für die Enkelin bricht die Welt zusammen.

„Du Trottel', sage ich zu Großvater. 'Du Idiot, du bist ihnen auf den Leim gegangen.'
'Ich bin immer für Abenteuer zu haben, heilige Johanna. Die Gerüche weiter Ozeane,
wilde Passatwinde, zersplitterte Masten ...'

'Und Kojen zu fünf, morgens ein Einlauf, abends Fernsehen.'

Großvater streckt sich auf seinem Bett aus.

'Der Mensch muß im Leben alles ausprobieren, um sich auf dem Totenbett sagen zu können: Alles war ich gern auf dieser Welt – auch Mensch.'

'Und was wird aus mir?' piepse ich, plötzlich überwältigt von dem Gefühl, daß dies das Ende ist.

Großvater zuckt mit den Schultern.“ (S. 111)

Auch in dieser Situation reagiert Jana mit Trotz, um ihre Verletztheit nicht zu zeigen: Sie geht ins Internat und ignoriert zunächst die Versuche ihres Großvaters, sie nach Hause zu holen, nachdem er es im Altersheim nicht mehr aushält.

„Ich rufe mir Dinge ins Gedächtnis, die mir weh getan haben, und wecke diese Erinnerungen absichtlich immer wieder. So wie man manchmal fortwährend in einer kleinen Wunde am Finger bohrt, um aus einer schmerzlich süßen Qual heraus die Verletzung noch einmal zu durchleben.

Was soll ich bloß tun? Ich wünsche mir aus tiefstem Herzen, in unsere Wohnung zurückzukehren, Großvater morgens husten zu hören, zuzuschauen, wie Wassertröpfchen von seinen weißen Brusthaaren abperlen wie Morgentau, das Schlurfen seiner Pantoffeln zu hören. Was tut es, wenn ich Hunger habe und Strümpfe aus Armeebeständen trage, ich will nach Hause. Aber die grundlegende Frage, ob und wie sehr Großvater an mir interessiert ist, ist noch nicht beantwortet. Es reicht nicht, zum Amtsleiter zu gehen und ihn vollzuquetschen. Das war im Gegenteil für Großvater eine willkommene Gelegenheit, eine Schau abzuziehen. Nein: Großvater muß etwas Phantastisches vollbringen, etwas Unerwartetes, etwas, wodurch er mich für sich zurückerobert. Ansonsten – ohne mich! Außerdem habe ich schon einmal gesagt, pfui Teufel, nicht mit mir, und das ist, wie Großvater mich gelehrt hat, der höchste Eid.“ (S. 145 f.)

Dem Großvater gelingt das Phantastische: mit einer filmreifen Entführung „befreit“ er

seine Enkelin aus dem Internat.

Für Jana ändert sich etwas Grundlegendes: sie hat von der Schulleiterin erfahren, dass sie mit ihrem Großvater gar nicht verwandt ist, weil er sie adoptierte. Ihr ist klar:

„Ich darf ihm um nichts in der Welt jemals andeuten, daß ich weiß, daß uns überhaupt nichts verbindet, denn uns verbindet doch alles. Unsere Zusammengehörigkeit ist tiefer als eine zufällige Verwandtschaft oder eine vererbte Augenfarbe, wir sind die Kernsätze einer einzigen Lehre. Und auf einmal macht sich langsam, aber unaufhaltsam die Erkenntnis in mir breit, daß in Zukunft nicht Großvater für mich, sondern ich für Großvater die Verantwortung tragen muß.“ (S. 161)

Die in diesem Buch dargestellte Beziehung zeigt eine tiefe Verbundenheit zwischen Großvater und Enkelin. Zwei Außenseiter halten sich aneinander fest und versuchen, ihre Empfindlichkeiten hinter einer rauhen Schale zu verbergen. Beide merken, dass ihre Beziehung im Wandel begriffen ist: der Großvater spürt die altersbedingten Ablösungstendenzen seiner Enkelin, Jana wird klar, dass ihr bisheriges Leben nicht ewig so weitergehen kann;

sie muss lernen, mit dem Gedanken an den Tod des Großvaters zu leben.

„Und wenn du irgendwann stirbst?“

Großvater kraut sich die Brust und beginnt zu husten. Als er sein Morgenkonzert beendet hat, sagt er: 'Mein Geist wird weiterleben.'

'Aber Opa - ', mein Selbstbewußtsein schwindet dahin, '- wie soll es weitergehen? Mit dir, mit mir, und überhaupt?'

'Heilige Johanna, woher soll ich das wissen? Frag mich in dreißig Jahren noch mal.'

Plötzlich, mit einem leisen Seufzer, platzt eine feine, in allen Farben schillernde Seifenblase in meinem Herzen und hinterläßt eine Träne. Hätte Großvater gesagt: 'Frag mich am dritten Tag nach der Ewigkeit noch mal', so wäre der Zauber für immer geblieben, aber in dreißig Jahren – das ist zu alltäglich, das funktioniert nicht mehr.

Ich schaue ihn an und sehe einen alten, blassen Mann mit Stoppelbart und blauen Krampfadern an den Beinen. Ich hole ein imaginäres Taschentuch mit Brüsseler Spitze aus meiner Tasche und trockne mir vorsichtig die Träne ab, die von meinem Herzen in den Magen abzugleiten droht. Dann werfe ich drei Stück Zucker in die Teetassen. Wir müssen doch beide bei Kräften bleiben,

wie auch immer unsere Zeit bemessen sein wird.“ (S. 167 f.)

4.5.2.2. Großeltern als Helfer oder Verbündete ihrer Enkel

Viele Bücher zeigen die Großeltern als Helfer oder Verbündete ihrer Enkelkinder: Manchmal in schwerwiegenden, existentiellen Bedrohungen, oft in den kleinen und größeren Nöten des alltäglichen Lebens wie in den beiden folgenden Büchern.

Margarete Kubelka:

Ich werde Oma fragen

Illustrationen von Hans Poppel

München:Ellermann, 1983



Bilderbuch

Dem sechsjährigen Mäxchen Thiele geht es eigentlich gut; er hat alles, was er braucht: Eltern, die ihn lieb haben, einen sprechenden Wellensittich, Regale voller Spielzeug und eine Oma, die ihm die Löcher in den Hosen zunäht. Dennoch ist er nie ganz froh, denn er wird von Ängsten geplagt. Er fürchtet sich vor Hunden, fremden Jungen oder Erwachsenen: sie werden beim Näherkommen riesig groß und bedrohend für ihn, auch wenn es sich nur um einen kleinen Hund oder einen Jungen in seinem Alter handeln sollte. Die Illustrationen bringen das zum Ausdruck: der kleine Hund wird zum braun-schwarzen Ungeheuer, das Mäxchen fast unter sich begräbt, der winkende Junge zum rasenden Motorradfahrer, der ihn überfahren könnte. Nachdem er lange über alles nachgedacht hat, beschließt Mäxchen, seine Oma um Rat zu fragen.

Die Oma wird als Ratgeberin geschätzt: sie weiß für alles Rat, nicht nur für die Löcher in den Hosen. Sie nimmt sich Zeit und hört geduldig zu. Die Illustrationen vermitteln die beruhigende Bedeutung, die der Großmutter zukommt. Nach den düsteren Angstbildern in städtischer Atmosphäre, sitzt Mäxchen mit seiner Großmutter auf einer Bank in einer blühenden Gartenwildnis, beschirmt von einer riesigen (Herkules-)Staude und einer leuchtenden Sonnenblume (siehe Titelbild). Die Oma kann helfen:

„Ich wüßte schon was, daß die Hunde und die Männer und die Kinder so bleiben,
wie sie wirklich sind', sagte sie dann.
'Ein Zauberwort?' fragte Mäxchen.
'Ja, vielleicht. so etwas Ähnliches'
'Wie heißt es denn?'
'Max Thiele'
'Soll ich das sein?'
'Ja, das bist du.'
'Alle sagen aber Mäxchen zu mir.'
'Ja, leider', sagte Oma. 'Aber in Wirklichkeit heißt du Max. Das ist ein guter Name und
heißt so etwas wie: *Der Große*. Ich werde Papa und Mama bitten, daß sie dich Max nennen.
'Und dann?' fragt Mäxchen, der jetzt Max hieß.
'Dann sagst du diese beiden Wörter ganz laut: Max Thiele. Du wirst sehen, das hilft,
wenn die Hunde oder die großen Leute kommen.'
Dem Max kam das alles ein bißchen komisch vor. Aber die Oma hatte ihn noch nie
angelogen, und so glaubte er ihr.

(KUBELKA 1983, ohne Seitenangabe)

Die Großmutter nimmt Mäxchens Ängste ernst; sie hört zu und lässt sich Zeit beim Überlegen. Das Ergebnis ist kein *richtiges* Zauberwort, sondern eine vorsichtige Stärkung des Selbstbewusstseins ihres Enkels: er ist nicht mehr so klein wie er selbst denkt und andere ihn glauben machen. Die Eltern werden in den Veränderungsprozess einbezogen;

die Großmutter weiß, dass sie eine wichtige Rolle spielen.

Mäxchen glaubt ihr; er hat seine Oma bisher immer als wahrhaftig erlebt und hat daher unbedingtes Vertrauen zu ihr. Das Vertrauen zur Oma hilft ihm in den bedrohlichen Situationen weiter: Er schließt kurz die Augen, denkt an ihren Rat und sagt sein „Zauberwort“. Das Bedrohliche schrumpft auf seine wahre Größe und wirkt so nicht mehr beängstigend. Max gewinnt neue Freunde.

„Dann lief Max zu seiner Oma und sagte: 'Oma, das mit dem Zauberwort ist eine feine Sache. Warum ist eigentlich Max Thiele ein Zauberwort?'

Die Oma antwortete: 'Alle Menschen haben so ein Zauberwort. Bei deinem Freund Uwe heißt es Uwe Wilkens und bei mir heißt es Anna Selling.'

'Oder vielleicht Oma?' fragte Max und gab der Oma einen dicken Kuß.

'Du hast recht. Natürlich auch Oma. Das ist ein Wort, mit dem kann man viel zaubern. Löcher in den Hosen wegzaubern, ein Butterbrot herzaubern oder Zahnschmerzen wegzaubern.' Und dann lachten sie beide“

Kirsten Boie:

Opa steht auf rosa Shorts

Hamburg: Oetinger, 1988

Kinderbuch



Nach dem Tode seiner Frau lebt der 75-jährige Großvater zunächst zwei Jahre im Altersheim, bevor die Eltern der 13-jährigen Ich-Erzählerin Tine ihn bei sich aufnehmen. Das Zusammenleben gestaltet sich nicht so einfach, wie von der Familie erhofft; der Großvater fühlt sich fremd, fehl am Platze und hat Angst, zur Last zu fallen. Sein erstes, gut gemeintes Hilfsangebot führt zur Überschwemmung der Küche: er kommt mit der Waschmaschine nicht klar. Die Eltern ärgern sich, dass er sich zurückzieht und auf ihre Angebote nicht eingeht, Tine ist genervt, weil sie sich Opas Vorliebe für Volksmusik im Fernsehen anpassen muss.

„Als ich mit meinem Mayonnaisebrot aus der Küche kam, saßen Mama und Papa noch genauso da.

'Na?' sagte ich. 'Wollt ihr das jetzt regelmäßig gucken? Blasmusik?'

Papa winkte ärgerlich mit der Hand. 'Nicht so laut', sagte er.

'Wenn es ihm gefällt, dann gefällt es ihm eben', sagte Mama. (...) 'Die Hauptsache ist, er fängt jetzt an, sich bei uns wohl zu fühlen. (...) Das hat mir so leid getan, heute morgen, das mit der Waschmaschine. Dabei hat er es bestimmt gut gemeint.'

'Hm', sagte Papa.

'Trotzdem, so viel hätte er schon überlegen könne, sagte Mama (...) 'Hätte ja auch nichts gekostet, mich zu fragen, nicht? Ich hätte ihm die Maschine ja gestern abend noch erklärt. Obwohl ich meine Wäsche doch lieber persönlich mache.'

'Hast du ihm das gesagt?' fragte Papa.

Mama nickte. 'Ganz freundlich', sagte sie.“ (BOIE 1988, S. 34 f.)

Tine möchte den Familienfrieden wieder herstellen. Sie beschließt, den Großvater mit der Oma ihrer Freundin zu verkuppeln, um ihm damit wieder eine Aufgabe zu verschaffen – ein Unternehmen, das sich schwieriger als gedacht erweist.

Tines eigene Schwierigkeiten liegen in der Schule: sie hat Angst vorm Schwimmenlernen und muss für eine geplante Klassenfahrt ein Freischwimmerzeugnis vorweisen. Der Großvater soll ihr beim Schummeln helfen und eine Bescheinigung ausstellen, dass das Zeugnis verloren ging.

„'Also, ob ich schwimmen kann, weißt du ja gar nicht so richtig, oder?' sagte ich.

Opa guckt mich verblüfft an. 'Nee, so richtig nicht, mein Deern', sagte er. 'Nur daß du das nicht konntest, als du Oma und mich das letzte Mal besucht hast, das weiß ich noch gut. Da wolltest du nämlich partout nicht mal mit dem Zeh ins Planschbecken gehen.'

'Aber wenn ich dir jetzt erzählen würde, daß ich in den Ferien meinen Fahrtenschwimmer gemacht habe, dann würdest du mir das doch glauben, oder?'

'Ja, nun, wenn du das sagst, nicht?' sagte Opa. 'Muß ich ja wohl. Außer, mir würden Gespräche einfallen, die ich ab und zu beim Abendbrot gehört hab. Aber da kann ich mich ja auch verhört haben, nicht? Alte Leute sind ja man oft schwerhörig.'

'Genau', sagte ich erleichtert.

Opa nickte. 'Dann hol man die Schreibmaschine her, Deern', sagte er. 'so viel Zeit soll wohl noch sein. Hast du mir nicht gerade erzählt, daß du in diesen Ferien deinen Freischwimmer gemacht hast?'

'Fahrtenschwimmer', sagte ich und holte die Schreibmaschine. Als ich an Opa vorbeiging, gab ich ihm noch schnell einen Kuß auf die Glatze.

So ganz furchtbar verkalkt war er auf jeden Fall noch nicht. Sogar ganz schön pffiffig. Es war nur schade, daß Mama und Papa nichts davon erfahren durften.“ (S. 79 f.)

Großvater und Enkelin bilden eine Allianz und bewahren das Geheimnis vor den Eltern. Dies scheint zunächst der einzige Berührungspunkt zwischen den beiden zu sein. Weder nimmt der Großvater Anteil, an dem was Tine beschäftigt, noch ist Tine an einer engeren Beziehung zum Großvater interessiert; beide gehen ihrer Wege. Tine sucht nur Kontakt, wenn es um ihre Interessen geht: ihren „Verkuppelungsversuch“ und die schulische „Schummelgeschichte“.

Als Tine entdeckt, dass ihr Großvater eine Freundin hat, gerät ihr Weltbild ins Wanken. Sie lernt eine ungewöhnliche Frau kennen:

„Ich starrte sie an. Allmählich fand ich sie regelrecht dreist. Ja, gut, ich gebe zu, daß ich auch so meine Tricks habe, wenn ich einen Jungen catchen will, aber ich bin schließlich noch nicht siebzig. Da finde ich es irgendwie geschmacklos, wenn man sich so an die Männer ranschmeißt. Wo ich sowieso nicht weiß, wozu eine Frau mit siebzig noch mal einen Mann braucht. Ich finde, da sollte sie würdig ihr Alter akzeptieren und sich normal benehmen. Wie man sich mit siebzig eben benimmt. Und keine Männer aufreißen. Noch dazu mit Henna im Haar.“ (S. 120)

Tine merkt, dass ihr Großvater eigene Wege gehen will und sich nicht ihren Plänen anpassen wird. Sie reagiert mit Eifersucht. In der Folge scheinen sich die Wertmaßstäbe umzukehren. Der Großvater erweist sich als offen für Neues: er will schwimmen lernen

und Urlaub mit seiner Freundin machen. Tine scheint in traditionellen Einstellungen verhaftet, die man eher der älteren Generation zuschreiben würde:

„Lenore hat gesagt, wir wären ja blöd, wenn wir nicht die günstigen Langzeitangebote für Senioren ausnützen würden“, sagte Opa. „Zur Not läßt sie das Wintersemester sausen. Allein wollte sie nie fahren, aber mit mir zusammen hat sie richtig Lust, dem miesen, grauen Winter zu entkommen. Und wo wir sogar noch den Einzelzimmerzuschlag sparen!“
„Ihr spart was?“ fragte ich verblüfft.
„Einzelzimmerzuschlag. Das mußt du zahlen, wenn du alleine reist und ein Zimmer ganz für dich alleine willst.“
„Ich weiß schon, was das ist“, sagte ich unwillig. „Aber du willst doch nicht sagen, daß du mit der zusammen in einem Zimmer schlafen willst?“
„Warum nicht, mein Deern?“ fragte Opa erstaunt. „Als ich jung war, hab ich solche Sachen ja alle verpaßt, nicht. Tat man ja nicht damals. Und deine Oma war ja auch ein anständiges Mädchen, weißt du. Da hätte man sich gar nicht getraut.“
Ich beschloß, deutlicher zu werden. Bestimmt hätten Mama und Papa das von mir erwartet.
„Und wegen Oma schämst du dich überhaupt nicht?“ sagte ich. „Daß du so mit einer anderen Frau – wo sie doch tot ist...“
Jetzt guckte Opa plötzlich ganz ernst. Aber überhaupt kein bißchen schuldbewußt. Das nicht.“ (S. 128 f.)

Nur widerwillig setzt Tine sich mit der Freundin ihres Großvaters auseinander. Dabei lernt sie allmählich, ihre Vorstellungen vom Alter zu überdenken, bis sie zu der Feststellung kommt: „Ich hatte das Gefühl, daß wir mit Lenore noch einiges erleben würden.“

Eine weitere wichtige Erkenntnis ist, dass ihr Großvater ein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben hat, das sich nicht an den Vorstellungen anderer orientiert.

„Auf dem Weg zum Bus gingen wir noch bei Lenore vorbei, um ihr ein Buch über Psychologie zurückzugeben, das sie Opa geliehen hatte.“
„Sie will mich immer bilden, weißt du, mein Deern“, sagte Opa. „Aber da tauge ich man nicht dazu, nicht? Ich versteh den ganzen Kram ja gar nicht. Will ich auch nicht.“
„Mußt du ja auch nicht“, sagte ich.
Opa kicherte. „Da kannst du Lenore man nicht so schnell von überzeugen, Deern“, sagte er. „Da mußt du Geduld haben. Am liebsten will sie ja, daß ich auch noch das Studieren anfangen, aber das laß ich lieber schön bleiben. Ich such mir meinen Spaß selber aus. Ich laß mir nicht reinreden.“
„Genau, Opa“, sagte ich. (...) „Laß dir bloß nicht reinreden.“ (S. 156)

4.5.2.3. Enkel als Helfer oder Verbündete ihrer Großeltern

Auch Enkel können ihre Großeltern unterstützen: als tatkräftige Hilfe in konkreten Notsituationen (z. B. in Astrid LINDGRENs „Polly hilft der Großmutter“), als verständnisvolle Begleiter einer demenzkranken Großmutter („Die blauen und die grauen Tage“ von Monika FETH) oder als Verbündete und Bewahrer eines kleinen Geheimnisses ihrer Großeltern.

Wolf Harranth:

**Mein Opa ist alt und
ich hab ihn sehr lieb**

Illustrationen von
Christina Oppermann-Dimow
Wien, München: Jungbrunnen, 1981

Bilderbuch



Nach dem Tode der Großmutter kommt der Großvater für einige Tage zu Besuch in die Stadt. Der kleine Ich-Erzähler beobachtet genau die Eigenarten des Großvaters: er darf beim Essen schmatzen und mit vollem Mund reden, Gähnen, ohne die Hand vor den Mund zu halten, er legt abends die Zähne ins Glas und kann sich ohne Taschentuch schneuzen. Der Großvater wirkt alt: seine Gesichtszüge und die sehr gebeugte Haltung lassen vermuten, dass er auch schon Ende 70 sein könnte.

Die Beziehung zwischen Großvater und Enkel ist liebevoll. Der Großvater hält den Jungen auf dem Schoß beim Vorlesen und repariert sein Spielzeug.

Der Enkel teilt ein Geheimnis mit seinem Großvater:

„Gestern ist der Opa in den Park mitgegangen.
Er hat die Tauben gefüttert und gesagt: 'Die Rosensträucher gehören zurückgeschnitten.'
'Die Gärtner werden das schon machen', hat die Mama gesagt.
Heute früh war der Opa heimlich fort.
Ich mußte aufs Klo und hab ihn zurückkommen sehen.
'Warst du Rosen schneiden?' hab ich geflüstert.
Opa hat gelacht und mir den Finger auf den Mund gelegt.
Zum erstenmal hat er gelacht.
Ich verrate dich nicht, Opa! Bestimmt nicht!“
(HARRANTH 1981, ohne Seitenangabe)

Er hilft seinem Großvater, sich in der
zurechtzufinden, nimmt ihn fest an der
Straße überqueren und assistiert beim
im Supermarkt, das der Großvater so
gewohnt ist.



Stadt
Hand beim
Einkaufen
nicht

Der Erzähler weiß die Fähigkeiten des Großvaters zu schätzen: er hat mehr Geduld beim Spielzeugreparieren als der Vater und kann einen tropfenden Wasserhahn richten, für den die Mutter schon den Installateur kommen lassen wollte.

Der Enkel beobachtet seinen Großvater genau und kann sich in dessen Gefühle besser hineinversetzen als die Eltern.

„Warum ist Opa so still?

Mama sagt, er ist traurig, weil die Omi nicht mehr lebt.

Aber deshalb muß er doch nicht den ganzen Tag zuhause bleiben und traurig sein.

Ich glaube, dem Opa gefällt es nicht bei uns in der Stadt.“

Der Großvater möchte wieder nach Hause – der Enkel hat dies ganz richtig bemerkt. Der Abschied ist traurig für ihn, aber ein Geschenk des Großvaters tröstet ihn und lässt den Opa bis zum Wiedersehen in liebevoller Erinnerung bleiben.

Das Bilderbuch schildert eine ausgeglichene, liebevolle Beziehung zwischen Großvater und Enkel. Beide gehen aufeinander ein und passen sich einander an. Die Eigenarten des Großvaters werden genau beobachtet, aber nicht bewertet. Das kleine Geheimnis zwischen den beiden macht den Großvater froh und vertieft die Beziehung.

Kirsten Boie:

Jeder Tag ein Happening

Hamburg: Oetinger, 1993

Kinderbuch



Die 13-jährige Ich-Erzählerin Anna versucht mit allen Mitteln, ihre Eltern – insbesondere ihre Mutter Irene – zu provozieren. Doch diese politisch und ökologisch überaus korrekten Vertreter der „68er-Generation“ bleiben gelassen und bieten dem Mädchen keinerlei Widerstand. Sie vermisst ein Gegenüber, das sie ernst nimmt und ihre Auflehnungsversuche nicht nur mit einem Achselzucken übergeht.

Dieses Gegenüber findet sie in ihrer Großmutter, „Ömchen“ genannt. Ömchen pflegt ein exzentrisches Hobby: sie gibt sich gerne als Dame der besseren Gesellschaft aus und lässt sich von Maklern als potentielle Interessentin durch herrschaftliche Anwesen führen. Als vornehme Dame mit exzellenten Manieren möchte sie ihre arme Kindheit in Hinterhöfen des Ruhrgebiets vergessen machen. Die Enkelin ist ihre Verbündete und begleitet sie auf manchen Besichtigungstouren.

„Der Salon ist ja sehr schön', sagte sie. 'Was meinst du, Anna? Obwohl mir der direkte Übergang zum Speiseraum nicht sehr gefällt. Aber das findet man ja heute überall', und sie lächelte ein bißchen melancholisch und sah majestätischer aus denn je.

'Mmm, ach, mir macht das nichts aus', murmelte ich. Ich hielt mich bei Ömchens Hausbesichtigungen immer möglichst zurück. Man kann leicht etwas Falsches sagen.

Der junge Mann warf einen leicht angewiderten Blick auf meinen Kopf, aber er hatte sich schnell wieder in der Gewalt. 'Sie haben vor, mit Ihrem Fräulein Enkelin hier einzuziehen, gnädige Frau?' fragte er. 'Der zweite Stock ist, wenn ich das bemerken darf, ja wunderbar abgeschlossen. Das sagt jungen Leuten doch meistens zu', und er versucht, mich anzulächeln, auch wenn ihm das wahrscheinlich Überwindung kostete.

Ich lächelte nicht zurück. Wer ein Zehn-Zimmer-Haus mit drei Bädern und zusätzlicher Einliegerwohnung in parkähnlichem Garten kaufen will, braucht nicht zu lächeln.“ (BOIE 1993, S. 6 f.)

Die Großmutter legt größten Wert auf gutes Benehmen und Anstand und versucht, ihr Wissen weiterzugeben.

„Ich seufzte. Über Ömchens Umgangsformen-Tick jammerte Irene schon, solange ich denken kann. Wahrscheinlich hat Ömchen sie schon als Kind damit getriezt. (...)

Irene sagt dann immer, sie wäre doch nicht wahnsinnig und zerbräche sich den Kopf darüber, wie man einen Blumenstrauß nach Knigge richtig entgegennimmt, aber Ömchen sagt, auf die Details kommt es an. An den Details erkennt man die wirkliche Dame.

Ömchen stellte die Kanne auf den Tisch und setzte sich zu mir. 'Aber mit den Umgangsformen bin ich ja schon bei deiner Mutter gescheitert', sagte sie und sah auf meinen Kopf, als nähme sie die neue Frisur jetzt überhaupt zum ersten Mal wahr. 'Und bei dir habe ich auch nur deshalb noch Hoffnung, weil du gerade mitten in der Pubertät steckst, und da sagen ja die Psychologen, daß das rebellische Wesen dazu gehört. Zwei Jahre gebe ich dir noch. Diese

Haare!' Und sie schüttelte mehr verständnislos als wirklich angewidert den Kopf.

'Ist doch geil', sagte ich, weil mir sonst dazu nicht viel einfiel. Mit der neuen Frisur hatte ich wirklich einen guten Griff getan, auch wenn Irene überhaupt nicht reagiert hatte. Und daß Irene reagieren sollte, war ja eigentlich der Grund für den Kahlschnitt gewesen.“ (S. 11 f.)

Anna ist in vielen Dingen auf sich gestellt; ihre Eltern sind oft in Eile und haben keine Zeit für ein Gespräch. Die Großmutter ist Zuhörerin und Ratgeberin anstelle der nicht verfügbaren Eltern. Dabei findet eine Reihe von Kontakten auch telefonisch statt.

Die Beziehung stellt sich als durchaus ausgeglichen dar: auch die Großmutter fragt ausdrücklich ihre Enkelin um Rat, nicht ihre Tochter.

„Ich hatte mich gerade an die Hausaufgaben gesetzt, als das Telefon klingelte.

'Hallo, Ömchen', sagte ich. 'Willst du heute mal mit Irene...'

'Anna, hör zu', sagte Ömchen. 'Ich brauch deinen Rat. Ich kann das Risiko nicht alleine einschätzen.'

'Welches Risiko', fragte ich verblüfft.

'Du weißt doch, der Gärtner...'

'Von neulich?' sagte ich 'Mit der Einliegerwohnung?'

'Ganz genau der', sagte Ömchen. 'Weißt du was? Das ist der Gustav.'“ (S. 67)

Die Enkelin ermutigt ihre Großmutter, Kontakt zu einem alten Klassenkameraden aufzunehmen. Hieraus entwickelt sich eine lose Beziehung, und die Großmutter findet

einen gleichaltrigen Begleiter für ihre nächsten Besichtigungstouren.

Die Großmutter unterstützt auch ihre Enkelin bei deren Vorhaben: als es darum geht, eine Protestaktion für eine Spielplatzsanierung durchzuführen, ist die Großmutter, wenn auch am Rande, mit Rat und Tat dabei.

„Gott sei dank rief gleich danach Ömchen an.
'Na?' sagte sie neugierig. 'Sind wir in der Zeitung?' Ich erzählte ihr, wie es aussah,
und Ömchen war mindestens so wütend wie ich.
'Da braucht man als Bürger ja gar nichts mehr zu versuchen!' rief sie empört. 'Wenn die
Presse es dann doch totschweigt!'
'Aber mit Sven-Oliver hattest du recht', sagte ich schnell. 'Der ist wirklich... Also für
Geesche interessiert der sich nicht.'
'Siehst du?' rief Ömchen am anderen Ende triumphierend. 'Siehst du wohl?'
'Und was ist mit Gustav Pollatschek?' fragte ich. 'Ist er nett?'
Ömchen zögerte einen Augenblick, bevor sie antwortete. 'Also, nett ist er schon.',
sagte sie dann. 'Und er ist ja auch ganz stattlich. Aber sonst – also, mir ist jetzt doch eingefallen, daß ich
Heinrich nicht nur geheiratet habe, weil ich Mehlstaub besser fand als Kohlenstaub.'
Ich kicherte. 'Das Leben ist reich an Enttäuschungen', sagte ich.
'Tja', sagte Ömchen. Dann machten wir beide eine Pause.
'Kind', sagte Ömchen plötzlich. 'Du darfst das nicht so auf sich beruhen lassen. Mit dem
Spielplatz.'
'Was?' fragte ich
'Du darfst jetzt nicht aufhören', sagte Ömchen. 'Wie die anderen das gemacht haben.
Man versucht was, und es passiert nichts, und gleich ist man deprimiert und sagt, ich hab ja getan,
was ich konnte. Hör du mal nicht auf.'
'Du hast gut reden', sagte ich. 'Geesche darf mich schon nicht mehr besuchen.'
'Die hab ich sowieso immer ziemlich fade gefunden', sagte Ömchen. 'Kind, laß dir was
einfallen. Und ich tu das auch.'“(S. 113 f.)

Zwischen Großmutter und Enkelin gibt es kein Autoritätsgefälle – beide agieren von gleich zu gleich, auch wenn die Großmutter ab und zu ein paar Benimmregeln vermitteln möchte. Die Großmutter lässt sich auf ihre Enkelin ein, ist Gesprächspartnerin, äußert schon einmal Kritik oder gibt Ratschläge. Die Enkelin ihrerseits ist die Verbündete ihrer Großmutter und kann mit ihrer Sicht der Dinge weiterhelfen. Die Elterngeneration erscheint dogmatisch und verbohrte, so dass Jung und Alt mit gegenseitiger Unterstützung ihren Weg ohne die mittlere Generation suchen.

4.5.2.4. Generationen im Dialog

Stellen viele Kinder- und Jugendbücher die Großeltern-Enkel-Beziehung unter Auslassung der Eltern-Generation in den Mittelpunkt, so sollen im folgenden zwei Bücher vorgestellt werden, die in unterschiedlicher Weise den Dialog und die Auseinandersetzung dreier Generationen miteinander in den Blick nehmen.

Wolf Spillner:

**Taube Klara
oder
Zufälle gibt es nicht**

Hamburg: Oetinger, 1998

Kinderbuch



Der jugendliche Ich-Erzähler Hannes ist zusammen mit seiner Mutter auf dem Heimweg von einem Weihnachtsbesuch bei der kürzlich verwitweten Großmutter in einem kleinen Dorf in Mecklenburg. In Rückblenden lässt er das dort Erlebte Revue passieren und versucht eine Einstellung dazu zu finden.

Der gemeinsame Besuch mit der Mutter ist erst das zweite Treffen mit seiner Großmutter, für die Mutter bedeutet dies das persönliche Kennenlernen der Schwiegermutter. Hannes' Vater war im Streit von zu Hause ausgezogen und hatte keinen Kontakt mehr zu seinen Eltern.

Hannes ist das Bindeglied zwischen der Eltern- und Großeltern-Generation: In den Sommerferien besuchte er die Großeltern; ein erster Schritt der Annäherung zwischen den auseinander liegenden, sprachlosen Generationen.

„Zwischen ihm und Vater gab es keinen Weg. Nur einen Umweg. Ja, den gab es dann zum Glück noch!“ (...)

„Was denn für'n Umweg?“, fragte ich endlich.

„Na, überleg mal“, sagte Mutter, aber ich wusste nicht, was sie meinte.

„Was denn?“ fragte ich noch mal.

„Du“, sagte Mutter leise, „du!“

'Ich?'

'Ja, du. Weil du Vater sehr ähnlich bist. Und Opa hat dich sehr gemocht, glaube ich. Anders als seinen Willi, deinen Vater. Aber wohl auch nicht weniger. (...)' (SPILLNER 1998, S. 39 f.)

In Rückblenden denkt Hannes an die ersten Begegnungen mit seinem Großvater. Er ist voll Trauer um den alten Mann, den er nur kurze Zeit kannte.

„Wie es sein sollte ohne Opa, das konnte ich mir gar nicht vorstellen. Als ob ich ihn schon lang gekannt hätte. Und dabei habe ich ihn ja gar nicht richtig gekannt. Eigentlich nur von den letzten Sommerferien. Und jetzt kommt es mir so vor, als ob das schon unheimlich lange her ist. Ist aber noch nicht mal ein halbes Jahr vergangen seit diesen Ferien! Das war überhaupt erst mal ganz seltsam. Ich hatte Opa und Oma noch nie gesehen, hatte keine Ahnung, dass Vater (...) mal einen Brief geschrieben hatte (...) Seit Jahren den ersten Brief an Oma und Opa. Und dann schickte Mutter mich ganz alleine los in den Ferien, und als ich in Groß Proseken ankam, stand da ein ganz alter Mann mit einem Gehstock. Das war Opa, der mich abholte. Und ich hatte gleich gesehen, wie ähnlich Vater ihm war. Die gleichen Augen! Und genauso stur. Das wusste ich erst später. Und Opa war doch anders. Der stammte eben noch aus einer ganz anderen Zeit.“ (S. 22 f.)

Der Großvater erscheint ihm zunächst unheimlich: ein auf den ersten Blick nicht sehr zugänglicher Mann, der sehr genau weiß, was er will. Hannes packt der Ehrgeiz; er will seinem Großvater zeigen, dass er etwas aushalten und leisten kann. Der Großvater ist ein geschickter Handwerker, der sein Wissen weitergibt. Gemeinsam bauen sie Reusen, Hannes lernt Schnitzen, mit Werkzeug umgehen und Körbe flechten. Die Ansprüche des Großvaters sind hoch:

„Körbe flechten! Ein Klacks hatte ich gedacht. Das sah so einfach aus. Aber Opa, der tippte nur mit seinem harten Finger auf die Bodenplatte, die ich geflochten hatte, nahm sie und warf sie auf den Abfallhaufen in der Ecke. Nicht mal den Kopf schüttelte er dabei.

'Arbeit muss akkurat sein', sagte Opa. Akkurat, das war so ein Lieblingswort von ihm, und als die Ferien zu Ende gingen, da hatte ich einen einzigen Korb fertig. Einen!

'Den kannst du mitnehmen in die Stadt', sagte Opa endlich. Ein Lob! Ob meine Finger kaputt waren von dem harten Rutenzeug, danach fragte er nicht. Seine Hände, die waren wie Holz.“ (S. 23 f.)

Hannes merkt, dass der Großvater nicht so hart ist, wie es zunächst den Anschein hat. Zwar stellt er keine Fragen nach Hannes' Familie – dieses Thema wird totgeschwiegen – doch ist er „gut“ zu allen: zu Menschen, gleich welchen Alters, und besonders zu Tieren. Hannes sieht, dass sein Großvater von allen sehr geschätzt und gemocht wird.

Die Großmutter ist weicher und umgänglicher; Hannes kommt gleich gut mit ihr aus. Aber auch die Großmutter schweigt den Konflikt mit ihrem Sohn tot.

Nach dem Tode des Großvaters kommt mit dem Besuch von Hannes und seiner Mutter Bewegung in die Generationenbeziehung. Die Eltern überlegen, die Großmutter bei sich aufzunehmen. Ein Gedanke, der Hannes zunächst sehr freut, ihm dann aber merkwürdig vorkommt.

„Ich konnte es nicht begreifen. Und auch nicht, wie sie mit Oma umgingen. Zuerst war es so, als würde es die Großeltern gar nicht geben. Dann schickten sie mich in den Ferien zum Jammerfeld und das fand ich ja auch richtig prima. Aber warum Vater in all den Jahren kein einziges Mal Oma und Opa besuchte und Mutter ja auch nicht, davon hatte ich keine blasse Ahnung. Und jetzt auf einmal wurde beschlossen, Oma sollte zu uns nach Berlin. Das gab überhaupt keinen Sinn!“ (S. 37 f.)

Die geplanten Veränderungen bringen Mutter und Sohn miteinander ins Gespräch. Hannes

erfährt erstmals etwas über den Hintergrund des Konflikts zwischen Eltern- und Großelterngeneration.

„Aber erstmal sagte Mutter gar nichts und dann klang ihre Stimme ziemlich leise und eher ein bisschen traurig.

'Es ist nicht so einfach zu erklären. Ich hätte deinen Opa gern gekannt. Aber Vater und Opa sind im Bösen auseinander gegangen. Das ist sehr lange her, zwanzig Jahre schon. Da konnte Vater noch längst nicht an dich oder mich denken. Da dachte er nur, wie er hier ausreißen konnte. Weg vom Jammerfeld und zur See! Als er achtzehn war, da hat er seine Sachen gepackt. Da ist es passiert. Dein Vater war stur und dein Opa war es auch. Einer wie der andere. Opa hat mit dem Stock gedroschen und dein Vater hat sich gewehrt. Er hat zurückgeschlagen. Das war hässlich. Und Vater schämt sich heute noch dafür. Aber er durfte niemals wieder nach Hause kommen. Nicht mal, als wir heirateten. Und das kannst du mir glauben, Hannes, das tut weh.“ (S. 38 f.)

Die Annäherung zwischen Mutter und Großmutter ist – vor allem für die Mutter – nicht leicht. Zwischen beiden steht die Lieblingstaube des Großvaters, die die Großmutter ständig begleitet und auch einen Platz in der Küche hat. Die Mutter deckt sich so sehr vor dem Tier, dass sie es in einem unbeobachteten Moment umbringt. Oder war es ein Unfall? Hannes kann es nicht glauben.

„Junge, sei nicht so dickköpfig!' Mutter griff noch einmal nach mir und hielt mich fest. 'Ich habe es wirklich nicht gewollt, das musst du mir glauben. Ich habe das Vieh nur gepackt, weil es wieder auf den Tisch geflogen ist. Tut mir Leid für Oma. Aber das ist jetzt nicht mehr zu ändern. Ist vielleicht die beste Lösung, obwohl ich's nicht so gewollt habe. Verstehst du das nicht?'

Nein, ich wollte diese schlappen Erklärungen nicht hören. Und wenn Mutter zehnmal Recht hatte und wenn es wirklich nicht mit Absicht passierte. Für Oma war das ganz egal. Klara war tot! 'Du darfst es nicht sagen', forderte Mutter. Sie wusste, was die Taube für Oma bedeutete, und ich wusste es noch besser.

'Du weißt immer, was richtig ist', sagte ich nur
'Es tut mir wirklich Leid, Hannes.' Mutters Stimme klang so, dass ich ihr schon fast glauben wollte. Mutter ist immer ehrlich. Sie hasst Lügen. Aber dann sagte sie noch: 'Nun ist wenigstens Schluss mit dem Taubendreck!'

Genau das hätte nicht kommen dürfen! Da konnte ich ihr doch nicht glauben.“ (S. 70 f.)
Dieser Vorfall belastet das Mutter-Sohn-Verhältnis. Hannes erlebt seine Mutter während dieser Zeit allerdings auch anders: als couragierte Frau die sich für andere einsetzt und kein Risiko scheut anderen zu helfen. Dies hilft ihm, sich ihr wieder anzunähern. Für ihn ist aber klar: es hat sich etwas verändert und es wird sich weiter etwas ändern.

„Ich will nicht vergesse, wie es war. Und Mutter soll es auch nicht vergessen. Und ich will es noch wissen von ihr. Und wenn Vater von See kommt, muss er mit zu Oma fahren!“ (S. 125)

Großmutter und Enkel kennen sich noch nicht lange, trotzdem haben sie eine recht enge und liebevolle Beziehung aufgebaut. Der Enkel hängt an seiner Großmutter und trauert um den verstorbenen Großvater. Die Großmutter ist im Zeigen ihrer Zuneigung vorsichtig und bedacht darauf, ihre Selbständigkeit zu bewahren: sie möchte nicht mit der Familie ihres Sohnes zusammenziehen, weil sie ahnt, welche Konflikte damit verbunden sein können.

Großmutter und Enkel schätzen sich und gehen verständnisvoll miteinander um. Der Enkel bekommt Einblick in die familiären Strukturen: er erkennt Ähnlichkeiten zwischen seinem Vater und seinem Großvater, die das Miteinander unmöglich machten. Die Großmutter kann die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nach und nach zulassen und äußert

sich im Gespräch mit dem Enkel selbstkritisch über die Rolle, die sie im Vater-Sohn-Konflikt spielte. Sie kann sich selbst ein wenig in der Schwiegertochter wiedererkennen und mag sie, obwohl sie ahnt, was diese getan hat.

Das Buch zeigt Konflikte auf, die im Umgang der Generationen miteinander entstehen können, aber auch die Chancen, die im konstruktiven Umgang damit – das heißt im Aufdecken der Ursachen – liegen.

Guus Kuijer:

Erzähl mir von Oma

Deutsch von Hans Georg Lenzen

Mit Zeichnungen von Mance Post

Ravensburg: Otto Maier Verlag, 1987

Kinderbuch



„Oma ist tot, aber Maslief braucht deshalb nicht zu weinen. Als Oma noch lebte, wohnte sie weit weg. Maslief hat sie nur ein paar mal gesehen. Jetzt ist sie plötzlich tot. Was soll man dazu sagen? 'Findest du es schlimm?' fragt Maslief. 'Ich finde es schlimm für Opa', sagt ihre Mutter. 'Der ist jetzt so allein.' 'Mußt du denn nicht weinen?' 'Nein, jetzt nicht. Vielleicht heute nacht, wenn ich im Bett liege. Oder übermorgen, bei der Beerdigung. Ich weiß nicht. Vielleicht wein ich überhaupt nicht.' 'Find ich verrückt', sagt Maslief. 'Das ist doch deine Mutter!'“ (KUIJER 1987, 7)

Die etwa zehnjährige Maslief wundert sich, dass ihre Mutter anlässlich des Todes der eigenen Mutter keine Trauer zeigt. Maslief erfährt, dass ihre Mutter die Großmutter nicht besonders gern hatte. Für das Mädchen undenkbar: wie ist es möglich, dass man seine eigene Mutter nicht gern hat!

Maslief begibt sich auf Spurensuche; sie möchte herausfinden, was für ein Mensch ihre Oma, die sie nie richtig kennen gelernt hat, war. Hartnäckig stellt sie Fragen.

„'Opa?' fragt Maslief. 'War die Oma eigentlich lieb?' Opa seufzt. Er kratzt sich am Hals, und dann seufzt er noch mal. 'Oma war ein guter Mensch', sagt er dann. Maslief guckt Opa an, solange, bis er es merkt. 'Ein guter Mensch', sagt er noch einmal. 'Aber na ja, sie putzte sich die Seele aus dem Leib, weißt du. Und zum Schluß war sie so steif wie'n Ladestock.'“ (S. 13)

Maslief genießt, dass ihr Großvater eine Zeit lang zu Besuch bleibt und Zeit für sie hat.

Interessiert beobachtet sie alles, was der Großvater macht, registriert aber auch seine Traurigkeit.

„Warum konntest du denn nicht schlafen?“ fragt sie.

„Ich war traurig“, antwortet Opa.

„Das hab ich mir gedacht“, sagt Maslief. „Haste geweint?“

„Ja“

„Weil du allein warst?“ (S. 19)

Maslief diskutiert mit ihrem Großvater und versucht ihren Standpunkt durchzusetzen:

„Schön, daß du dich rasieren mußt“, sagt sie.

„Ja“, sagt Opa. „Sehr komisch.“

„Ich kann mich auch prima rasieren“, sagt Maslief. „Meine Augenbrauen zum Beispiel. Kann ich den Rasierapparat zwischendurch mal haben?“

„Deine Augenbrauen?“ ruft Opa. „Kommt nicht in Frage. Deine Augenbrauen! Bist du denn total verrückt?“ Er schabt mit dem Rasierapparat über sein Kinn.

„Pöh“, sagt Maslief. „Das weiß ich doch wohl selbst am besten, was ich mit meinem Gesicht mach!“ (S. 24)

Der Großvater geht auf sie ein und ermöglicht Maslief, einen eigenen Standpunkt zu finden.

„Mit deinem eigenen Gesicht kannst du machen, was du willst. Hier hast du den Rasierapparat. Man los.“

Maslief erschrickt. Sie guckt auf die blanke Klinge. „Sieht aus wie ‘ne kleine Harke“, sagt sie. „Aber der ist doch bestimmt ganz toll scharf, was, Opa?“

„Und ob! Die Augenbrauen gehen da glatt von ab.“

„Ich tu’s wirklich, weißte“, sagt Maslief. Sie hält den Rasierapparat dicht vor ihr Gesicht.

„Es ist ja’n Jammer“, sagt Opa. „Aber was soll ich machen? Über dein Gesicht kannst du selbst bestimmen.“

Maslief. „Wird man denn da häßlich von, wenn man keine Augenbrauen mehr hat?“ fragt

„Das beste Gesicht ist das wahre“, sagt Opa.

„Aber ich kann es doch tun?“

„Mußt du selbst wissen, Mädchen.“

„Oh.“ Maslief läßt den Rasierapparat sinken. „Ich tu’s nicht.“, sagt sie.

„Da fällt mir’n Stein vom Herzen.“

„Ja, was?“ sagt Maslief. „Jetzt freuste dich sicher?“

„Riesig“, sagt Opa.“ (S. 25)

Maslief hat Ferien und begleitet ihren Großvater nach Hause.

Immer wieder ist die verstorbene Großmutter Mittelpunkt des Gesprächs. Es entsteht nach und nach ein Bild der Oma aus vielen Mosaiksteinen:

Dem Großvater fallen im Gespräch mit Maslief immer mehr Begebenheiten ein, die neben dem Bild der alten, steifen, wenig liebenswerten und putzsüchtigen Frau ein anderes Bild entstehen lassen.

Die Oma war einmal eine sehr hübsche, junge Frau, intelligent und belesen, die sich in der Stadt wohler fühlte als in dem kleinen Dorf, in dem sie Außenseiterin war und ständig beobachtet wurde. Der Großvater schildert sie als Forschungsreisende, die allen Dingen auf den Grund gehen wollte und das Bedürfnis hatte, möglichst viel kennen zu lernen. Der Großvater baute ihr ein Gartenhaus, in das sie sich zum Lesen und Alleinsein zurückziehen konnte. Dieses Haus schenkt er nun seiner Enkelin.

Im Gespräch zwischen Großvater und Enkelin wird kaum ein Thema ausgeklammert: Die damalige Wut des Großvaters auf seine putzwütige Frau, seine Scham über sein mangelndes Einfühlungsvermögen, die Persönlichkeitsunterschiede zwischen seiner Frau und ihm, Liebe und Heiratsgrund.

Maslief bezieht in die Auseinandersetzung mit dem „Großmutterbild“ auch ihre Mutter und ihren Onkel mit ein.

„Liebe Mama!
 Ich hab eine Menge Sachen zum Schreiben und darum schreibe ich dir einen Brief weil
 Opa schläft.
 Ich hab ein Gartenhaus gekriegt.
 Warum hast du Oma nicht so gern gehabt sie war ein Forschungsreisender das hab ich
 erforscht und Opa sagt es auch.
 Sie war nicht so sehr lieb glaub ich. Vielleicht mehr energisch oder so. Warum hast du
 das nicht gewußt? Hast du Streit gehabt mit Oma? Und warum?
 Warst du manchmal eigensinnig? Ja sicher bist du eigensinnig denn du weißt immer
 alles besser als ich. Aber manchmal ist es nicht wahr und du meinst es nur.
 Ich bin ganz anders. Vielleicht kriegen wir auch mal Streit wenn ich so groß bin wie du
 wenn du so eigensinnig bleibst. Muß ja nicht aber kann sein.
 Was ich nicht versteh das ist warum Oma später immer so viel geputzt hat und
 saubergemacht bis sie ganz steif wurde. Ich muß Opa mal fragen dann erzähl ich es dir auch.
 Sie hätte lieber Kapitän werden sollen oder so aber das hat sie nicht gemacht sie hat gebügelt und
 abgewaschen. Und Opa sagt das Gartenhaus ist dreißig Jahre lang nicht benutzt worden und das
 kann man sehen. Aber warum nicht denn zuerst hat sie es doch schön gefunden. Dann auf einmal
 nicht mehr und sie hat ihre Bücher einfach stehenlassen.
 Also tschüs. Maslief“ (S. 68 f.)

Der Großvater versucht ehrliche Antworten auf Maslief's Fragen zu geben und verhält sich dabei sehr selbstexplorativ; er lernt seine damaligen Reaktionen anders einzuschätzen und kann im Gespräch seine Schuldgefühle aufarbeiten. Der mittleren Generation fällt die Auseinandersetzung mit Maslief's Fragen scheinbar schwerer.

„Sie wollte alles besser machen als andere Leute“; sagt Onkel Wimm. 'Verstehst du, Maslief? Unsere Kleidung mußte noch sauberer sein als die Sachen der Nachbarskinder. Und unsere Fenster noch blanker.'
 'Jaja!' Opa nickt. 'Das konnte einen schon richtig nervös machen.'
 'Ja!' schreit Maslief auf einmal. 'Aber WARUM? Das frag ich doch die ganze Zeit.
 Warum? Erst hat sie lieber gelesen im Gartenhaus. Und dann, und dann ... wie kann denn so was passieren? Dann fing sie an zu putzen dann fing sie an ein saures Gesicht zu machen. Das will ich wissen. WARUM HAT SIE DAS GEMACHT?' (...) Onkel Wimm schüttelt mitleidig den Kopf.
 'Der Mensch ist ein Rätsel', sagt er.
 Maslief ballt wütend die Fäuste. Siehste wohl. Jetzt geben sie wieder keine Antwort.
 Sie wollen es nicht sagen. Aber sie kommt schon dahinter! Wartet nur!“ (S. 81 f.)
 Im Gespräch mit der Mutter wird deutlich, woran die Großmutter-Mutter-Beziehung gescheitert ist, und auch die Mutter lernt eine neue Sichtweise kennen.

„(Maslief)(...) Bin ich eigentlich Oma ähnlich? Das haben sie im Laden gesagt.'
 'Ein bißchen schon. Du bist eigensinnig, genau wie Oma. Aber du bist viel schmusiger als Oma.'
 'Schmusiger?' fragt Maslief.
 'Ja. Oma schmuste nie mit uns, weißt du. So.'
 Sie nimmt Maslief in die Arme und drückt sie ganz fest an sich. 'Und so.' Sie streicht

Maslief übers Haar und gibt ihr ein paar Küsse.

Maslief ist rot geworden. 'O ja', stottert sie. 'Das meinst du.'

'Das macht 'ne Menge aus, wenn ein Mensch ein bißchen schmusig ist.' (...) (..)

Maslief nickt. das ist sicher wahr, was ihre Mutter da sagt. (...)

'Doch schade, daß sie jetzt tot ist', sagt Maslief. 'Vielleicht hätte ich es ihr zeigen können, das Schmusen.' Sie traut sich nicht, ihre Mutter anzusehen. Sie findet sich selbst ziemlich vorlaut. Aber zum Glück lacht ihre Mutter sie nicht aus. Sie sagt: 'So was – daran hab ich überhaupt noch nicht gedacht. Vielleicht hättest du's geschafft.'" (S. 102 ff.)

KUIJER stellt eine äußerst gelungene Großvater-Enkelin-Beziehung dar. Die Beziehung entwickelt sich im Dialog: im Fragen der wissensbegierigen Enkelin, den ehrlichen Antworten des Großvaters und im vertrauensvollen Umgang miteinander arbeiten beide ein Stück Vergangenheit auf. Maslief lernt ihre bisher unbekannte Großmutter besser kennen und schätzen, dem Großvater hilft das Gespräch bei der Verarbeitung seiner Schuldgefühle.

Das alles geschieht in liebevoller Atmosphäre und ohne dass der gemeinsame Spaß zu kurz kommt. Großvater und Enkelin können auch zusammen spielen, Rollenspiele machen oder albern sein.

Masliefs Fragen sind auch für die mittlere Generation Anlass, sich noch einmal mit der bisher ungeliebten Mutter auseinander zu setzen. Masliefs Mutter und Onkel können dadurch vielleicht ein wenig Verständnis für die Persönlichkeitsentwicklung der Mutter aufbringen.

Das Buch zeigt sehr schön, wie ein offenes Gespräch zwischen drei verschiedenen Generationen eine unerwartete Entwicklung in Gang bringen kann.

4.5.2.5. Distanzierte Enkel – distanzierte Großeltern

Wie in Abschnitt 4.1.1. schon aufgezeigt, wird die Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln in der Kinderliteratur in der Regel positiv gezeichnet. Nur wenige Bücher zeigen eine kritische Sicht der Enkel auf die Großeltern oder Großeltern, die zu ihren Enkeln auf Distanz gehen.

Anne Blunk:

Opa gehört zu uns

Bilder von Ursula Kirchberg

München: Ellermann, 1992



Bilderbuch

Der Großvater des siebenjährigen Felix kann nicht mehr allein leben und wird von den Eltern zunächst vorübergehend in deren kleine Wohnung aufgenommen. Die Familie muss sich dadurch einschränken: dem Großvater wird eine Schlafgelegenheit auf dem Sofa im Wohnzimmer hergerichtet.

Felix macht seine Beobachtungen und ist skeptisch.

„Am nächsten Morgen, als Felix in das Badezimmer geht, sieht er eine große Tüte mit Windeln unter dem Waschbecken.

'Mama, wofür sind denn die Windeln?'

'Die sind für Opa', erklärt die Mutter. (...)

'Warum braucht Opa denn Windeln? Er ist doch kein Baby!'

'Bei alten Menschen ist das eben manchmal so. Die Blase funktioniert dann nicht mehr richtig. Aber Opa braucht die Windeln nur nachts.'“

(BLUNK 1992, ohne Seitenangabe)

Der Großvater wirkt sehr alt und gebrechlich; seine Haltung ist gebeugt und er braucht einen Stock zum Gehen. Felix ist nicht sehr erfreut, als seine Mutter ihn mit dem Großvater zum Eiscafé schickt – er würde lieber mit seinem Freund Peter zum Fußballspielen gehen. Peter begleitet die beiden.

„Sie gehen zusammen die Straße entlang. Opa geht sehr langsam. Er stützt sich auf seinen Stock und bleibt manchmal kurz stehen.

'Geht dein Opa immer so langsam? Mein Großvater kann noch ganz normal gehen', flüstert Peter und wirft den Ball ungeduldig auf den Boden.

'Na und?' antwortet Felix. Doch am liebsten hätte er so getan, als wenn Opa nicht zu ihm gehören würde.“

Auch der Besuch im Eiscafé ist für Felix voller Peinlichkeiten: der Opa kleckert, schmatzt und sabbert.

„Peter sieht ihn erstaunt an. 'Seinem Opa passiert so etwas bestimmt nicht', denkt Felix.

'Opa', sagt er vorwurfsvoll und wischt mit einer Serviette die Sahne vom Tisch.

'Ja, es will nicht mehr so recht, wenn man alt ist', entschuldigt sich Opa.

Felix sieht Peter an. Er schämt sich für seinen Opa.“

Die Änderungen zu Hause gefallen Felix überhaupt nicht. Der große Fernseher steht jetzt in der Küche, weil der Großvater im Wohnzimmer schläft. Die Eltern überlegen, wie es weitergehen könnte; Felix fragt, warum er nicht in ein Heim geht.

„Die Mutter (.) schaut Felix ernst an. 'Opa ist sehr alt. Wer weiß, wie lange er noch mit uns zusammen sein kann? Ich habe ihn sehr gern, und er gehört zu uns. Natürlich ist es anstrengend mit ihm, und diese Wohnung ist viel zu klein. Das macht alles schwierig.'

Der Vater nickt und fügt hinzu: 'Opa hat nur uns, sonst keinen, bei dem er wohnen könnte.'

'Peter hat es gut', denkt Felix, 'sein Großvater sabbert nicht und braucht keine Windeln, und Sahne läßt er auch nicht auf den Tisch fallen.'

In diesem Augenblick hätte Felix gern mit Peter getauscht.“

Felix vermeidet, seinen Freund nach Hause einzuladen: er möchte nicht, dass Peter den

Großvater sieht. Aus diesem Grunde überlegt er auch, seine anstehende Geburtstagsfeier mit Freunden ausfallen zu lassen.

Mit seinen Eltern besichtigt Felix ein Altenheim; was er dort sieht, zeigt ihm, dass die Entscheidung seiner Eltern, den Großvater aufzunehmen, für diesen wahrscheinlich die bessere Lösung ist.

Nachdem Felix, beim Einkaufen mit seinem Großvater, Freunde getroffen hat, scheint bei ihm ein Umdenken einzusetzen: er merkt, dass seine Freunde den Großvater nett finden und er sich eigentlich gar nicht schämen muss.

„Sie gehen gemeinsam aus dem Laden, und Jonas fragt:

'Wohnt dein Opa bei euch?'

'Ja', sagt Felix leise. 'Opa wohnt erst einmal bei uns.'

'Ich finde, er ist nett', bemerkt Sven, und Peter stimmt ihm zu.

'Wirklich?' fragt Felix.

'Na klar', antwortet Jonas.

Sie gehen langsam die Straße entlang.

'Ach, übrigens: Ich feiere dieses Jahr meinen Geburtstag. Wollt ihr auch kommen?'

fragt Felix.

'Ja, gern!' rufen die Freunde.

Felix dreht sich zu seinem Opa um und sagt:

'Komm, Opa, wir gehen nach Hause.'“

Das Bilderbuch zeigt, welche Veränderungen das Alter mit sich bringen kann: Hilfebedürftigkeit, Einsamkeit, Gehbehinderung, Inkontinenz, „unappetitliche“ Begleiterscheinungen wie Sabbern und Schmatzen. Diese geballten negativen Äußerlichkeiten beeinflussen den Enkel stark. Eindrucksvoll wird dies in der Illustration zur Eiscafé-Szene wiedergegeben.

Der Opa sitzt gebeugt vor seinem Eisbecher, die beiden Freunde rücken dicht zusammen und Felix möchte am liebsten möglichst weit von seinem Großvater wegrücken. Ihr Tisch ist einem Scheinwerfer beleuchtet, und alle des Eiscafés wenden den dreien den Kopf zu. Felix hat das Gefühl, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, was ihm sehr unangenehm ist.



zusammen
weit von
wie von
Besucher
Interesses zu

Großvater und Enkel verbindet wenig; es wird keine besondere Form der Zuwendung gezeigt, noch kommen die beiden ins Gespräch. Felix muss den Großvater notgedrungen zum Spaziergehen oder Einkaufen mitnehmen.

Ein Berührungspunkt, so deutet sich zum Schluss an, könnte das frühere Interesse des Großvaters für Fußballspiel sein oder werden.

Im Gegensatz zu dem vorgestellten Buch „Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr lieb“

(HARRANTH 1983, siehe S. 89 f.) wird hier kein liebevoller Blick auf die Eigenheiten eines alten Mannes geworfen. Der Enkel ist sehr distanziert und schämt sich für das, was bei seinem Großvater nicht mehr so klappt.

Vielleicht kann diese Sicht hilfreich sein, um unangenehme Seiten des Alters zur Sprache zu bringen und im gemeinsamen Betrachten des Bilderbuchs und im Gespräch Vorbehalte und negative Gefühle zuzulassen und zum Ausdruck zu bringen.

Die Wende zum Schluss kommt recht unvermutet und zeigt ganz deutlich, welchen Einfluss die Gleichaltrigen auf die Einstellung des Enkels ausüben.

Felix erkennt, dass die Freunde seinen Großvater anders sehen und ist scheinbar bereit, seine Ansicht zu ändern.

„Wir gehen nach Hause“: damit zeigt Felix, dass der Großvater nun auch für ihn dazugehört.

Die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Großeltern sowie die Abkehr von einem positiven Großelternbild werden selten in der Kinder- und Jugendliteratur thematisiert.

Im folgenden Buch geht es um die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen über einen nicht persönlich gekannten Großvater. Da auch die schon verstorbenen Großeltern in der Familiengeschichte eine wichtige Rolle spielen, stelle ich diese Buch als Beispiel für die kritische Aufarbeitung des Großelternbildes vor.

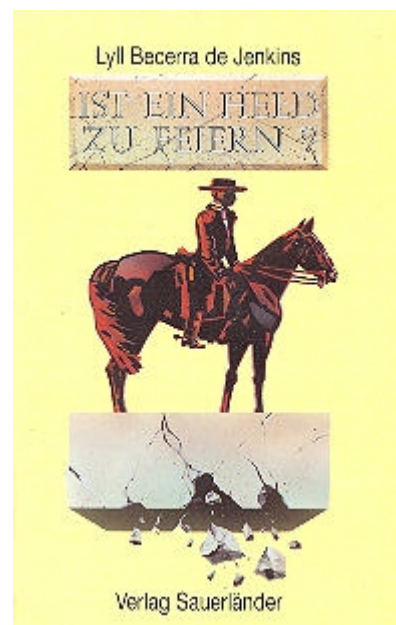
Lyll Becerra de Jenkins:

Ist ein Held zu feiern?

Deutsch von Ulla Neckenauer

Aarau; Frankfurt am Main; Salzburg:
Sauerländer, 1995

Jugendbuch



Die siebzehnjährige Camila reist für eine Feier von den USA in den Geburtsort ihrer kürzlich verstorbenen Mutter in Kolumbien. Sie hat eine Einladung für eine Gedenkfeier zu Ehren ihres Großvaters erhalten, für den eine Mamorsäule auf der Plaza von San Javier errichtet werden soll.

Diese Reise wird für Camila zu einer Spurensuche, denn sie möchte durch Gespräche mit Zeitzeugen sich ein eigenes Bild von ihrem Großvater machen, den sie nur durch Erzählungen kennen lernte.

„Obwohl ich meinen Großvater nie kennenlernte, war er im Verlauf meiner Kindheit und Jugend allgegenwärtig. 'Du bist ein Jahr nach seinem Tod zur Welt gekommen, Camila, in derselben Woche desselben Monats', sagte Matesa (*Camilas Mutter, S.NB.*) oft. Dann schwieg sie, und ihre dunklen Augen blickten mich eindringlich an, als wolle sie mich drängen, darüber nachzudenken, wie bedeutsam es doch sei, daß ich in derselben Woche desselben Monats das Licht der Welt erblickte, ein Jahr nachdem mein Großvater daraus verschied. Die ersten Geschichten, die ich als Kind erzählt bekam, handelten von meinem Großvater. (...) Es waren nicht so sehr die Geschichten selbst, die ich faszinierend fand. Es war eher die Musik in Mamas Stimme, wenn sie in ihrer Muttersprache erzählte.“ (de JENKINS 1995, 15 f.)
Camila macht sich aus den Erzählungen ihrer Mutter ein eigenes Bild ihres Großvaters. Im

Laufe der Jahre fällt es ihr zunehmend schwerer, weitere Informationen in dieses Bild zu integrieren; sie erfährt Begebenheiten, die zu ihrem bisherigen Großvaterbild nicht passen.

„Während ich heranwuchs, begannen sich Matesas Erzählungen langsam zu wandeln. Ich war irgendwie nicht glücklich mit dem Großvater aus diesen neuen Geschichten, dem zornigen Mann, der seinen Sohn Victor verprügelte, 'weil er ihm seine Zigarre und seine Zeitung nicht rechtzeitig brachte.' Genau wie er selbst, Großvater, bestraft worden sei, denn 'auf diese Weise wuchsen Jungen zu *hombres* heran.' (...) Oft fragte ich mich, ob mir Mama das Wissen um meinen Großvater vielleicht wie Lehrstoff in der Schule vermittelte – mit Schulbüchern, die sich wandeln, während man dazulernt?“ (S. 17)

Diese andere Seite des Großvaters erschreckt Camila; sie möchte lieber nichts davon hören und bittet ihre Mutter, etwas Schönes zu erzählen. Sie erfährt, dass der Großvater Mandoline spielte und Lieder komponierte, auch ein zärtliches Lied für Camilas Mutter und deren Bruder. Von der Großmutter wird nur berichtet, dass sie nervenkrank gewesen sei.

Je älter sie wird, desto schwerer fällt es Camila, weitere Großvater-Geschichten anzuhören.

„Eines Sonntags, nachdem wir uns von Papa verabschiedet hatten, der auf Geschäftsreise ging, saßen Matesa und ich auf der Veranda. Als sie begann: 'Einmal war mein Vater -', da unterbrach ich sie. 'Laß uns bitte von etwas anderem reden. So viele Geschichten! Manchmal weiß ich nicht mehr, welches deine sind und welches meine.' Dieser Sonntag ist mir klar und deutlich im Gedächtnis geblieben.“ (S. 19)

An dieser Stelle reißt das Gespräch zwischen Mutter und Tochter ab und Camila erfährt bis zum Tode ihrer Mutter keine weiteren Großvater-Geschichten.

Der Aufenthalt in Kolumbien im Hause des Großvaters, das noch der Familie gehört, wirft für Camila viele Rätsel auf. Sie findet niemanden, der ihr Auskunft über ihren Großvater

geben kann oder möchte: es scheint ein Geheimnis um ihn zu geben.

„Es war gar nicht so einfach, Señorita, diese Feier zu Ehren Ihres Großvaters zu organisieren. Die Bewohner von San Javier sind – wie soll ich es nennen? Undankbar sind sie. Nur eine Handvoll erinnert sich noch an Ihren Großvater. Einige fragten: 'Um was für einen Pachito geht es da?' -'Um Don Francisco Zamora', sagte ich, 'um den Mann, der die erste Schule und das erste

Krankenhaus baute, um den Mann, der jedesmal, wenn es hier eine Krise gab, in die Hauptstadt fuhr. Um Don Pachito', sagte ich, 'der vor seinem Tod die Turnhalle stiftete.' Señor Lozano ist jetzt in einen Singsang verfallen, als hielt er eine Rede. 'Aber wenn sie sich an ihn erinnern, dann wegen dieser anderen Sache. O ja, was das betrifft, ist ihnen Francisco Zamora deutlich im

Gedächtnis geblieben.“ (S. 39 f.)

Camila hat einen ersten Anhaltspunkt: in der Vergangenheit ihres Großvaters scheint es einen dunklen Punkt zu geben. Durch hartnäckiges Nachfragen macht sie eine Schulfreundin ihrer Mutter ausfindig, eine Außenseiterin, die mit ihrem alten Vater außerhalb des Ortes wohnt. Dort erfährt sie zum ersten Mal etwas über ihre Großmutter: eine hübsche, musikalisch sehr begabte junge Frau, die gerne sang, Klavier und Gitarre spielte und dafür bewundert wurde. Diese Bewunderung war dem Großvater zu viel; er verbot seiner Frau jede weitere musikalische Betätigung, woraufhin sie sich weigerte, als Gastgeberin bei einem Picknick zu fungieren.

„' (...) Die Leute, vor allem die Männer, begannen zu reden. Es war, als wäre Doña Adelaidas Weigerung, ihren Gatten zu begleiten und ihm zu gehorchen, auch ein Affront gegen sie, die anderen Männer von San Javier. Wenn der

mächtige Francisco Zamora nicht fertig wurde mit seiner Frau (...) Verstehst du? Sie hatten Angst. Man munkelte, Doña Adelaida hätte einen schlechten Einfluß auf die Frauen von San Javier. Schließlich zogen sich auch die Gattinnen von Don Franciscos Freunden von deiner Großmutter zurück. Nicht meine Mutter, wie ich sagen muß. Wir mochten Doña Adelaida alle beide. Sie war eine liebevolle Mutter, eine fromme Frau. (...) Doña Adalaida war anders, aber verrückt war sie nicht. Nein, das war sie nicht!“ (S. 112 f.)

Nach und nach erschließt sich Camila die fürchterliche Wahrheit. Ihr Großvater war durch seine begabte, selbstbewusste Frau so sehr in seiner männlichen Ehre gekränkt, dass er die noch kleinen Kinder zu Verwandten gab, seine Frau öffentlich für verrückt erklärte und sie unter Zeugen ihrer Familie zurückgab. Nach Jahren unter Hausarrest starb sie in einer Irrenanstalt, ohne ihre Kinder wiedergesehen zu haben.

Den Großvater ließ diese Entwicklung nach Angaben des Onkels nicht unberührt: er starb, „von Reue zerfressen“, als Einsiedler.

Das Buch stellt spannend die Spurensuche der Enkelin dar. Da ist zunächst der Überdruß an „Familiengeschichten“: es wurde soviel vom Großvater erzählt, dass Camila glaubt, vieles schon zu wissen; neue Aspekte aufzunehmen ist sie nicht bereit. Nach und nach enthüllt sich ihr ein Bild des Großvaters, das ihre Mutter ihr vielleicht ansatzweise vermitteln wollte, für das sie aber nicht bereit war.

Das Buch lässt viele Fragen offen, die die Reaktion der mittleren Generation betreffen: warum suchten Mutter und Onkel als junge Erwachsene nicht den Kontakt zur Großmutter;

wie konnten sie dem Vater verzeihen; warum vermittelte die Mutter ihrer Tochter zunächst ein positives Großvaterbild ... Deutlich wird aber auch, dass die Wahrheit aus einer Quelle nicht die ganze Wahrheit ist und erst die eigene, kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit das Finden eines eigenen Standpunkts ermöglicht.

Großeltern, die auf Distanz zu ihren Enkeln gehen oder diese nicht gleich vorbehaltlos annehmen, sind ebenfalls selten vorzufinden. Das folgende Buch zeigt eine distanzierte Großmutter, die sich nur schwer mit dem Vorhandensein von Enkelkindern abfinden kann.

Cynthia Voigt:

Heimwärts

Deutsch von Matthias Duderstadt

Aarau, Frankfurt, Salzburg:

Verlag Sauerländer, 1986 (2. Aufl.)

Jugendbuch

Die Geschwister Dicey (13), James (11), Maybeth (9) und Sammy (6) werden von ihrer psychisch schwer kranken Mutter auf zu einer Großtante verlassen. Die Mutter sie für die Kinder nicht mehr alleine konnte und wollte sich bei der einzigen Hilfe holen. Die Kinder beschließen, sich den Weg zu dieser Tante zu machen, um getrennt und in ein Heim gesteckt zu werden. Dieser Weg erweist sich als mühsamer als



dem Wege merkte, dass sie alleine auf dem Wege nicht werden. gedacht:

ohne Geld und zu Fuß schlagen sich die Kinder durch. Am Ende steht die ernüchternde Erkenntnis, dass die Großtante mittlerweile verstorben ist. Ihre Tochter, eine altjüngferliche Frau, die sich gerade entschlossen hatte, ins Kloster zu gehen, nimmt die Kinder schweren Herzens bei sich auf. Als Dicey erfährt, dass eventuell eine Trennung und Adoptionsvermittlung der Geschwister geplant ist, beschließen die Kinder, sich auf den Weg zu einer alten, „verrückten“ Großmutter zu machen, von der sie gerade erfahren haben. In den Augen der Kinder ist diese Frau ihre letzte Chance, da sie mittlerweile wissen, dass ihre Mutter unheilbar erkrankt ist und nicht mehr für sie sorgen kann.

Nach einem abenteuerlichen Weg versucht Dicey eine erste Kontaktaufnahme mit der bisher unbekanntem Großmutter.

„Dicey ging weiter zur Rückseite des Hauses.
 Sie sah die Frau in dem Augenblick, in dem die Frau sie sah. Die Frau saß auf der unteren Stufe der Treppe. Sie trug eine schlichte Bluse über einem langen schlichten Kleid. Sie war barfuß.
 Ihre dunklen Augen sahen Dicey ärgerlich an. Ihre Haut war braungebrannt.
 Dicey blieb, wo sie war. Sie schluckte zweimal. Ihre Kehle war plötzlich trocken.
 'Mrs. Tillerman?' fragte sie endlich. Ihre Stimme klang piepsig.
 'Das ist Hausfriedensbruch', sagte die Frau. Sie hatte eine dünne, feste Stimme, überhaupt nicht wie die von Mama.
 'Ich dachte, ich hätte – als ich geklopft habe – ich wußte nicht, ob - ' Dicey ging auf sie zu. 'Tatsache ist, daß ich gern wissen möchte, ob ich für Sie arbeiten kann.' Sie stand jetzt direkt vor der Frau. Ihrer Großmutter.“

(VOIGT 1995, 174)

Die Großmutter weiß, wen sie vor sich hat; sie wurde von ihrer Nichte von der bevorstehenden Ankunft der Kinder informiert. Sie macht Dicey unmissverständlich klar, dass sie die Kinder nur für eine Nacht, keinesfalls länger aufnehmen kann. Dicey ist aber nicht bereit, das Feld kampflös zu räumen.

„Hier war ein Ort, an dem sie alle Platz fanden, es gab mehr als genug zu tun, eine Bucht lag gleich hinter der Marsch, und es gab ein Segelboot im Stall. Sie dachte nicht daran, sich all das von dieser Großmutter nehmen zu lassen. (...) Sie würde sich etwas einfallen lassen. Den ganzen Sommer über hatte sie Schwierigkeiten gehabt, aber sie hatte sie doch immer irgendwie bewältigt. Als hätte sie für diesen Fall geübt, als hätte sie sich die ganze Zeit über auf diesen letzten Kampf vorbereitet.“ (S. 187)

Dicey hat einen Plan: sie möchte Zeit gewinnen, um die Großmutter zu überzeugen, dass ein gemeinsames Leben möglich ist. Daher wollen die Kinder sich zunächst „unentbehrlich“ machen. Sie packen tatkräftig an, um das heruntergekommene Haus in Ordnung zu bringen: Hecken beschneiden, Fliegengitter reparieren, im Garten helfen. Wie Sheherazade in „Tausend und einer Nacht“ haben sie jeden Morgen noch etwas zu beenden, was sie am Tag vorher angefangen haben. Trotz allen Bemühens kommt es zu Konflikten mit der Großmutter, die mit den jüngeren Geschwistern anders umgeht, als Dicey es für richtig hält. Das Mädchen behauptet seinen Standpunkt.

„Ihr seid in meinem Haus', sagte ihre Großmutter. Sie ließ ihren Blick über den Tisch

wandern und schaute in die vier haselnußbraunen Augenpaare, keines so dunkel wie ihres. Und keines, abgesehen von Diceys, mit einem so wütenden Ausdruck. 'Mein Zuhause, nicht euer', sagte ihre Großmutter.

'Wir können es ebensogut jetzt auskämpfen wie zu irgendeinem anderen Zeitpunkt', sagte sich Dicey. Es kam ihr vor, als hätte sie sich tagelang vor dieser Auseinandersetzung gedrückt, sie fühlte, daß sie nur noch wenig Kraft hatte. Sie mußte sich jetzt stellen und kämpfen. (...)

'Bist du damit einverstanden, daß wir bleiben?' fragte sie herausfordernd. Ihre Stimme klang dünn und hart.

Der Mund ihrer Großmutter zuckte nervös, und sie sah überrascht aus, als wäre ihr nicht recht klar, worum sie dieses Mal kämpften. Ihre Lippen formten Wörter, aber ihre Großmutter gab keinen Laut von sich. Endlich sagte sie: 'Nein.'“ (S. 208)

Die Entscheidung scheint gefallen zu sein. Großmutter und Dicey können diesen Konflikt in einem Gespräch aufarbeiten, das auch die Beweggründe für die Ablehnung der Großmutter zu Tage bringt.

„Ich möchte dir etwas erklären', sagte Diceys Großmutter. 'Ich hab' es noch nie zuvor jemandem auseinandergesetzt, aber jetzt muß ich es tun. Denn, in gewisser Weise, möchte ich, daß ihr hierbleibt. Aber es geht nicht, ich schaffe es nicht. (...) Ich bin alt. Zwar noch nicht sehr alt, aber ich werde älter. Man kann nicht wissen, was geschehen wird. Was ist zum Beispiel, wenn ich mich krank fühle? Und ich hab' sehr wenig Geld.'“ (S. 210)

Im weiteren Gespräch erfährt Dicey etwas über den Hintergrund der Herkunftsfamilie ihrer Mutter. Die Großmutter, gerade 60 Jahre alt und seit vier Jahren Witwe, ist dabei, die neugewonnene Freiheit zu genießen. Sie fühlte sich an ihr Eheversprechen gebunden, das von ihr Liebe, Achtung und Gehorsam verlangte. Ihr Gehorsam dem Manne gegenüber ging so weit, dass sie darüber die Beziehung zu ihren drei Kindern – aus unterschiedlichen Gründen – zerbrechen ließ.

„Ich bin gescheitert, ich ließ sie gehen. Ich hab' ihnen gesagt, sie sollen gehen. Es gab Zeiten, in denen ich ihn hätte umbringen können. (...) so sicher war er, daß er im Recht war. Aber ich hatte ihm das Versprechen gegeben – und er wußte nicht, warum sie alle gegangen waren. Ich ja. Also bin ich verantwortlich. Ich will so eine Verantwortung nicht noch einmal haben. Ich will nicht noch einmal scheitern.'

'Bist du sicher, daß du scheitern würdest?' fragte Dicey mit leiser Stimme. 'Mach dir keine Sorgen deswegen. Aber ich glaube nicht, daß du mit uns scheitern würdest. Wir hatten Mama. Und ich würde solche Dinge nicht geschehen lassen.'“ (S. 212)

Die Großmutter will sich mit ihrer Nichte in Verbindung setzen, um mit ihr über den weiteren Verbleib der Kinder zu beratschlagen. So lange sollen Dicey und ihre Geschwister bleiben. Die Großmutter meldet sie in der Schule an, da sie nicht mit einer baldigen Antwort rechnet. Beim Einkaufen im Dorf werden die Kinder als ihre Enkelkinder vorgestellt.

„Sammy hatte nachgedacht. 'Wenn du unsere Großmutter bist – ich meine, wenn du sagst, daß du es bist – ich meine, du weißt, du bist es, aber du hast es nie so direkt gesagt – aber jetzt, wo du es gesagt hast, was soll ich dann zu dir sagen?' (...)

'Du sagst Großmama zu mir', sagte ihre Großmutter zu Sammy.
'Großmama', wiederholte Sammy. Er rannte zum Ende des Anlegers und wirbelte herum. 'He, Großmama!' schrie er. Er rannte zurück.

'Großmama?'

'Ja, Sammy?' Sie klang müde.

'Du magst uns, stimmt's? Du magst uns, ganz egal, was du sagst. Ich weiß es.'
'Ich hab' nie das Gegenteil behauptet', sagte Großmama“ (S. 223)

Dacey macht einen letzten Versuch.

„War es die Sache nach einem derart langen Weg nicht wert, etwas härter für sie zu kämpfen? Etwas länger? Sag es lieber ein zweites Mal als überhaupt nicht, dachte Dacey.

(...)'Also, du solltest', sagte Dacey grimmig, 'du solltest uns mit dir leben lassen.'

Das war keine Art, jemanden um etwas zu bitten.

'Würde es euch gefallen?' fragte Großmama Dacey.

Dacey verschlug es die Sprache.

'Ich dachte, du wärst diejenige, der es nicht gefällt', sagte James.

'Also gut, mir paßt es nicht', sagte Großmama. 'Aber es wird mir gefallen. Ich gebe auf. Ja, wirklich, ich gebe auf. Ihr habt mich geschafft... Ihr könnt bleiben, ihr könnt mit mir leben. Hast du gehört, Mädchen?' rief sie zu Dacey hinunter.

'Meinst du das ernst?' fragte Dacey.

'Ich sag nichts, was ich nicht ernst meine. Das solltest du wissen. Ihr werdet mit mir leben, und wir werden zu einem Anwalt gehen, wegen der Adoption, und wir werden Geld vom Staat nehmen – und wir werden Weihnachtsbäume anpflanzen und Hühner halten und was James sonst noch für Ideen auskocht, die wir ihm nicht ausreden können. Aber können wir jetzt bitte gehen?! Meine Füße jucken mich fast zu Tode.““ (S. 224)

Nach einer langen, abenteuerlichen Odyssee scheinen die Kinder nun eine Heimat gefunden zu haben. Es stellt sich heraus, dass die Großmutter ihren Enkeln nicht von vornherein ablehnend gegenübersteht, sondern dass ihre Distanziertheit aus der Angst vor neuerlichem Versagen und damit einhergehenden Verletzungen herrührt. Der grundlegende Konflikt erinnert an die geschilderte Konstellation in dem Buch „Taube Klara“ (SPILLNER 1998; vgl. Abschnitt 4.5.2.4., S. 94 ff.): Die Großmutter passt sich wider besseren Wissens an ihren Mann an, verleugnet ihre eigenen Gefühle und verliert durch die gezeigte Härte die Beziehung zu ihrem Kind. Erst mit der Enkelgeneration wird eine Aufarbeitung der zurückliegenden Verletzung möglich. Die Großmutter hat die Möglichkeit, aus den damaligen Fehlern zu lernen und sich den Enkeln gegenüber anders zu verhalten, als sie es den eigenen Kindern gegenüber tat.

Eine Beziehung mit „therapeutischer Wirkung“ für beide Seiten: für die Enkelkinder, die nach langer Unsicherheit wieder einen festen Halt bekommen, für die Großmutter, die Schuldgefühle aus der Vergangenheit aufarbeiten kann. Auch wenn „es ihr nicht passt“ stellen die Enkelkinder doch eine Bereicherung ihres Lebens dar.

4.5.2.6. Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod am Beispiel der Großeltern

Krankheit und Tod sind Thema erstaunlich vieler Bilder-, Kinder- und Jugendbücher, die das Thema in unterschiedlicher Weise aufgreifen.

Das folgende Buch schildert eine Beziehung zwischen einem Jungen und seinem

„angenommenen“ Großvater, das sich zum einen mit Wunschvorstellungen über die Generationenbeziehung auseinander setzt, zum anderen aber auch Tod und Trauerverarbeitung thematisiert.

Ulf Stark:

Kannst du pfeifen, Johanna

Aus dem Schwedischen von
Birgitta Kicherer
Mit Bildern von Anna Höglund

Hamburg: Carlsen, 2001

Kinderbuch



Der Ich-Erzähler Ulf hat es gut: er ist bei seinem Opa zum Geburtstag eingeladen, kann Torte essen und bekommt zum Abschied auch noch fünf Kronen geschenkt. Sein Freund, der siebenjährige Berra, hat keinen Großvater.

„Ich hätte auch gern einen Opa‘; murmelte er. ‘Was machen Opas eigentlich?’

‘Also, sie laden einen zum Kaffee ein‘, sagte ich. ‘Und dann essen sie Schweinshaxen.’

‘Jetzt willst du mich aber reinlegen, was?’ sagte Berra.

‘Nein, das stimmt‘, versicherte ich. ‘Schweinshaxen in Gelee. Und manchmal gehen sie mit einem zum Angeln an einen See.’

‘Warum hab ich keinen Opa?’ fragte Berra.

‘Weiß ich nicht‘, antwortete ich. ‘Aber ich weiß, wo du einen finden kannst.’“

(STARK 2001, 8 f.)

Am nächsten Tag, Berra hat sich fein gemacht und unterwegs eine Ringelblume gepflückt, machen sich die beiden auf den Weg. Vorbei an einer Bäckerei, einem Wäldchen, einer Kapelle mit Bestattungsautos bis zum Altersheim. Ulf meint, dort könne Berra einen Opa finden.

„Der da!‘, flüsterte ich in Berras rotes Ohr. ‘Der sieht doch alt aus?’

‘Ja‘, sagte Berra, nachdem er ein Weilchen geguckt hatte. ‘Aber ich glaub, ich hab’s mir jetzt anders überlegt.’

‘Kommt nicht in Frage‘, sagte ich. ‘Du gehst jetzt rein und begrüßt ihn.’ (...)

Also gingen wir rein und Berra überreichte ihm die Blume.

‘Bitte sehr, Opa!’ sagte er.

Der alte Mann sah zuerst die Blume an und dann Berra. Dann kratzte er sich in seinen dünnen weißen Haaren. ‘Was?’ sagte er. ‘Bin ich dein Opa?’

‘Ja‘, sagte Berra und lächelte. ‘Und jetzt bin ich hier. Ich hab’s irgendwie nicht früher geschafft, vorbeizukommen.’

Da umarmte der alte Mann Berra. ‘Du bist aber mächtig groß geworden.’, sagte er und wischte sich mit den Fingerknöcheln die Augen.“ (S. 12 ff.)

Durch Ulfs Erzählungen hat Berra eine genaue Vorstellung davon, was ein Großvater tut. Das vermittelt er seinem Wahl-Opa.

Im Café des Altersheim stellt der „Opa“ Berra auf einen Tisch.

„DAS HIER IST MEIN ENKEL!' rief er stolz. 'ER HEISST BERTIL UND HAT MIR HEUTE EINE RINGELBLUME GESCHENKT.'

Bertil wurde so rot wie die Servietten auf dem Tisch. Und nachdem er vom Tisch runtergekraxelt war, kam eine Tante, die Tora hieß, um ihn sich genauer anzuschauen.

'Er sieht dir wirklich unglaublich ähnlich, Nils!' sagte sie.

'Ja, wir haben beide ein Pflaster am Kinn', sagte Berra.

Die Tante wollte ihm schon den Kopf tätscheln, als Onkel Nils sie mit dem Stock wegschubste. 'Das ist mein Enkel!' fuhr er sie an. (S. 17)

Der Opa lernt, dass ein Enkel zum Abschied ein Geldstück geschenkt bekommt und dass ein Großvater mit seinem Enkel zusammen etwas unternimmt. Bei einem der nächsten Besuche nimmt er die beiden Jungen mit in den Park und baut mit ihnen einen Drachen: bespannt mit einem Seidenschal seiner Frau, seinem Schlips als Schwanz und allem so, „wie es sein soll“.

Das nächste Mal liegt der Opa im Bett „um nachzudenken“. Er erinnert sich daran, wie er früher gerne Kirschen geklaut hat und versucht, Berra das Lied „Kannst du pfeifen, Johanna“ beizubringen.

Berra übt die ganze Woche über pfeifen, während er Opas Geburtstagsfeier vorbereitet. Die beiden Jungen haben sich eine Überraschung ausgedacht.

„Als wir durch den Flur gingen, trafen wir eine Krankenschwester im weißen Kittel. Sie sah Onkel Nils' braunen Hut an.

'Aber wo willst du denn hin, Nils?' fragte sie.

'Ich bin von meinem Enkel und seinem besten Freund zu einem Fest eingeladen', sagte Onkel Nils lächelnd. 'Heute ist nämlich mein Geburtstag.'

'Das wusste ich nicht', sagte sie.

'Nein, das ist ja auch geheim'; sagte Berra.

Da strich die Krankenschwester Onkel Nils über die Wange. 'Glückwunsch!' sagte sie. 'Viel Spaß! Und passt gut auf sein Herz auf, Jungs. Das ist nämlich nicht besonders gut.'

'Das ist das beste Herz auf der ganzen Welt!' sagte Berra.“ (S. 30)

Berra und Ulf gehen mit dem Opa „Kirschen klauen“. Für den alten Mann ist das Klettern schwierig, aber er schafft es.

„Schließlich saß er neben uns auf dem Ast. Er baumelte mit den Beinen wie ein kleiner Junge.

'Ich hab's getan!' glückte er. 'Habt ihr das gesehen?'

'Ja', sagte Berra. 'Ulfs Opa hätte das nie geschafft.'

'Nö', gab ich zu. 'Das hätte er bestimmt nie.'

'So, jetzt sprechen wir nicht mehr darüber', sagte Onkel Nils. 'Jetzt wollen wir nämlich Kirschen klauen!'" (S. 35)

Die Geburtstagsfeier wird fortgesetzt mit einem Picknick. Die Jungen haben an alles gedacht: Kaffee, Kuchen und Schweinshaxen – die der Opa, im Gegensatz zu Ulfs Großvater, aber nicht mag. Der Abend wird abgeschlossen mit einer Zigarre für den Opa und Berras Geschenk.

„Als Onkel Nils das Papier entfernt hatte, sah er, dass ein Schlips in dem Paket war. 'Der ist aus echter Seide', sagte Berra. 'Darum war er auch so unheimlich teuer.'

Onkel Nils sah den Schlips an. Lange Zeit sagte er nichts. Er räusperte sich bloß, weil ihm Rauch in den Hals gekommen war.
'Wer hätte das gedacht, dass ich so einen Enkel wie dich kriegen würde', sagte er schließlich.

'Ja. Und dass ich so einen Opa wie dich kriegen würde', sagte Berra.“ (S. 39)
Berra muss einen Rollstuhl aus dem Altersheim holen, weil der Opa zu müde zum Gehen ist. „Wenn wir uns das nächste Mal treffen, möchte ich dich pfeifen hören“, gibt der Opa Berra zum Abschied mit auf den Weg. Der verspricht es.

Das Pfeifenlernen ist schwieriger als gedacht, und es vergehen einige Wochen, bis Berra den Opa das nächste Mal besucht. Der Opa ist aber nicht dort und das Zimmer ist leergeräumt.

„Wir suchen meinen Opa', (sagte Berra)
Da stand Tante Tora auf und wischte sich mit der Serviette den Mund ab. Dann legte sie die Hand auf Berras Schulter. 'Er ist nicht mehr hier', sagte sie. 'Er hat uns verlassen.'
'Wahrscheinlich hat er sich verirrt', sagte Berra. 'Das macht er meistens.'
Tante Tora nahm Berra in die Arme. Dann sagte sie, dass sein Opa jetzt im Himmel sei. Und dass man sich am Sonntag in der Kapelle von ihm verabschieden könne.
Da wurde Berra so wütend, dass ihm die Tränen in die Augen schossen. Er riss sich aus Tante Toras Armen los.

'Gerade jetzt, wo ich pfeifen gelernt habe und alles', heulte er.“ (S. 44)
Die beiden Jungen gehen zur Beerdigung. Berra hat sich fein gemacht und unterwegs noch eine Rose gepflückt.

„Als die Musik verstummt war, trat ein Pfarrer vor und hielt eine Rede. eine ziemlich kurze Rede.
'Nils war ein fröhlicher Mensch. Vor allem gegen Ende', sagte er. 'Wir hatten ihn alle gern. Daher brauchte er nie allein zu sein, obwohl er keine Verwandten hatte.'
Da streckte Berra die Hand hoch und wedelte so heftig, dass alle herschauten.
'Er war aber mein Opa', sagte er.
Dann gingen alle nach vorn und legten Blumen auf den Sarg. Berra und ich gingen zuletzt. Wir verbeugten uns und Berra legte Gustavssons Rose ganz oben auf den Sarg.
Er blieb stehen, obwohl ich ihn am Arm zog.
'Jetzt werde ich pfeifen!' sagte er. 'Jetzt kriegst du was zu hören.'
Und dann pfiiff Berra, dass es in der Kapelle nur so hallte. Er pfiiff *Kannst du pfeifen,*
Johanna.“ (S. 48)

Berra und sein „Großvater“ verbringen nur eine relativ kurze Zeit miteinander. Sie sind eine Wahlverwandschaft eingegangen, die für beide positive Seiten hat. Berra erlebt einen Großvater, wie er ihn sich vorgestellt und erträumt hat: sie unterhalten sich, gehen Kaffeetrinken und spazieren, bauen einen Drachen, unternehmen etwas Unerlaubtes zusammen, feiern und machen sich gegenseitig Geschenke.

Der „Großvater“ lebt auf durch diese Beziehung. Beim Spaziergang kann er die Natur wieder wahrnehmen („Ich hatte fast vergessen, dass es so ist', sagte er.“), von früher und von seiner Frau erzählen. In Berra findet er einen Enkel, wie er ihn sich vielleicht gewünscht hat. Die Beziehung zu dem Jungen muntert ihn auf, wie auch der Pfarrer in seiner Predigt feststellt.

Der Tod des Opas macht Berra traurig und wütend: gerade wollte er seinem Opa zeigen,

dass er pfeifen gelernt hat, da verlässt dieser ihn. Berra nimmt liebevoll Abschied: vor der Beerdigungsgemeinde bekennt er sich zu „seinem Opa“ und pfeift sein Lied. Die gemeinsame Zeit wird ihm in Erinnerung bleiben.

„Wir blieben im Wind stehen und sahen zu, wie der Sarg von ein paar Männern mit schwarzen Handschuhen ins Auto getragen wurde.

'Auf jeden Fall hat's Spaß gemacht mit Opa', sagte Berra.

Dann fuhr das Auto davon. Wir winkten ihm nach, bis es hinter der Kurve verschwand.

'Was machen wir jetzt?' fragte ich.

'Jetzt lassen wir den Drachen steigen', sagte Berra. 'Heute ist nämlich Wind.'“ (S. 51)

Das Buch bleibt nicht in der Trauer stehen: Berra bleibt die positive Erinnerung, die zum weiteren Handeln, dem Drachensteigenlassen, einlädt.

Das letzte Bild macht Hoffnung: das ansonsten düstere Bild wird von Sonnenstrahlen hinter dem Horizont erhellt, Berra trägt Opas Hut und der gemeinsam gebaute Drachen, mit Opas Schlips als Schwanz, bringt Farbe in den düsteren Himmel.

Elfie Donnelly:

Servus Opa, sagte ich leise

Hamburg: Cecilie Dressler Verlag, 1978

Kinderbuch



Der zehnjährige Ich-Erzähler Michael, genannt Michi, hat eine innige Beziehung zu seinem 79-jährigen Großvater, der im gleichen Hause lebt. Er liebt besonders die Geschichten des Großvaters:

„Er schlägt die Bettdecke zurück und klopft mit der flachen Hand aufs Leintuch. Ich ziehe schnell die Schuhe aus und krieche zum Opa unter die Bettdecke. Es ist ganz warm und ich mache die Augen zu.

Gleich wird der Opa was erzählen. So macht er es immer – erst muß ich unter die Bettdecke schlüpfen, dann gibt's eine Geschichte, wenn ich ganz fest zugedeckt bin. 'Es war einmal ein Bub, der hat Michael Nidetzky geheißen ...' fängt der Opa an. Der Anfang ist jedesmal derselbe. '...er lebte vor vielen hundert Jahren im heißen Spanien und war sehr abenteuerlustig...'

Ich fühl mich sauwohl und kuschel mich eng an den Opa. Er kann wunderschön erzählen. Immer bin ich der Held der Geschichte. Heute bin ich Christoph Kolumbus und entdecke Amerika. Ich setze zum ersten Mal meinen Fuß auf amerikanischen Boden und glaube, ich bin in Indien...“

(DONNELLY 1978,13 f.)

Von seinem Vater erfährt Michi, dass der Großvater an Krebs erkrankt ist. Er hat von dieser Krankheit gehört, kann sich aber nichts darunter vorstellen, da sein Opa noch keine Krankheitsanzeichen zeigt. Er setzt sich auf seine Weise damit auseinander.

„Der Opa hat Krebs!
 'Wer? Deiner?'
 'Ja, meiner.'
 'Sauerei.' Der Ferdi spuckt eine faule Erdbeere auf den Boden und tritt sie fest. 'Das ist eine schwere Krankheit, was?'
 'Ich glaub' schon.'
 'Daß das Krebs heißt ... Komischer Name. Wie wenn einer einen Krebs im Bauch hat...'
 Ich muß lachen. 'Einen, der immer rückwärts läuft?'
 Ich lache noch mehr, weil ich versuche, mir das vorzustellen. Wie der Krebs mit dem Hinterteil voran die Speiseröhre hochkrabbelt und zwischen den Zähnen herauskommt. Und nicht weiß wo er ist.
 'Krabbel, krabbel...' macht der Ferdi und fängt an, mich zu kitzeln. 'Ich bin der Krebs, ich bin der Krebs..' (...)
 Wir liegen auf dem Waldboden und halten uns die Bäuche vor Lachen und vor Erdbeerbauchweh.
 'Muß er sterben, dein Opa?'
 Mir sitzt auf einmal was im Hals. Sterben? Daran hab' ich überhaupt noch nicht gedacht...“ (S. 23)

Die Auseinandersetzung mit der Krankheit und mit dem Tod wird in der Familie auf unterschiedliche Weise geführt. Während die Mutter am liebsten alles vor den Kindern verheimlichen möchte, lässt der Vater die Fragen seines Sohnes zumindest zu – auch wenn er sie nicht erschöpfend beantwortet.

„Der Opa ist beim Schachspielen eingeschlafen. Ich finde, er schläft sehr viel. Mama sagt, alte Leute brauchen viel Schlaf. Der Papa behauptet aber, genau das Gegenteil sei der Fall. Alte Leute brauchen weniger Schlaf als junge.
 'Muß der Opa soviel schlafen, weil er Krebs hat?'
 Die Mama schaut mich entsetzt an. Erst mich, dann den Papa.
 'Ja, ich hab's dem Michi erzählt!' Der Papa zuckt die Achseln. 'Früher oder später hat er's ja erfahren müssen.'
 'Du kannst dem Kind doch nicht einfach ...' Die Mama schaut ängstlich zum Opa hin, ob er nicht aufgewacht ist.
 Ich bin beleidigt. Was denkt die Mama? Sooo klein bin ich ja auch nicht mehr, daß man mir nichts erzählen kann. Es geht mich doch etwas an, wenn mein Opa krank ist.
 'Muß der Opa sterben?' frag' ich.
 'Michi, das sagt man nicht!!!!' Die Mama scheint richtig böse zu werden. Ich glaube, sie brüllt mich nur nicht an, weil sie Angst hat, der Opa könnte davon aufwachen.
 'Warum soll er das denn nicht fragen, Himmelherrgottsakrament?' Der Papa hat einen Ton in der Stimme, den kenn' ich. Der verheißt nichts Gutes.
 'Na, weil – ich bitte dich, Paul, das ist kein Thema für ein Kind!' (...)
 Ich versteh' das nicht ganz. Warum redet man nicht übers Sterben? Ich nehm' mir vor, den Opa zu fragen. Der gibt mir immer auf alles eine Antwort.“
 (S. 42 f.)

Michi beobachtet die ersten wahrnehmbaren Krankheitsanzeichen; sein Großvater hat eine Schmerzattacke. In der Familie werden Spannungen deutlich: der Großvater fühlt sich von seiner Schwiegertochter nicht angenommen und wirft ihr vor, auf seinen Tod zu warten. Zum ersten Mal ist zwischen Großvater und Enkel vom Tod die Rede.

„(...) Ich hab' doch nur noch ein paar Monate Zeit. Die will ich in Frieden

verbringen, mehr verlange ich ja nicht.'
 'Wieso ein paar Monate?' Ich verstehe nicht. 'Und was ist dann?'
 'Dann wachsen mir zwei Flügel, und ich bin ein Engel!' Der Opa lacht. 'Nein, Michi,
 aber länger als ein paar Monate leb' ich bestimmt nicht mehr.'
 'Woher weißt du das?' frage ich. 'Das kann doch kein Mensch wissen?'
 Der Opa sagt, daß er das spüre. 'Deine Oma, die hat das auch gespürt. Die hat genau
 gewußt, daß sie nur noch ein paar Wochen zu leben hat, damals, neunundfünfzig...'
 Das glaub' ich nicht. Wie kann man spüren, daß man sterben wird?' (S. 62)
 Der Großvater spricht mit Michi über seinen nächsten Krankenhausaufenthalt und über die
 schmerzhaften Untersuchungen, die ihm bevorstehen.

„Ich weiß gar nicht, was das für einen Sinn haben soll. Was Neues finden die Ärzte
 bestimmt nicht heraus. Daß mir nicht zu helfen ist, das pfeifen ja schon die Spatzen von den
 Dächern.'

Ich begreife nicht, warum der Opa dann hingeht.
 'Wegen der Hoffnung. Das ist was ganz komisches, die Hoffnung. Manchmal hofft man,
 daß ein Wunder geschieht. Und bei *mir* wäre es ein Wunder, wenn ich plötzlich wieder gesund würde.'
 'Vielleicht passiert wirklich eins!' rufe ich. 'Kann doch sein!'
 'Nein, nein', der Opa schüttelt den Kopf. 'In Wirklichkeit glaub' ich daran doch nicht.
 Vielleicht ist das der Fehler (...)' (S. 70 f.)

Der Krankenhausaufenthalt verändert den Großvater: die Untersuchungen haben ihn sehr
 mitgenommen und er kommt ganz blass nach Hause. Michi merkt, dass er abgenommen
 hat.

Der Großvater studiert die Todesanzeige eines ehemaligen Kollegen.

„Unter dem Text stehen viele Namen. Und das Datum der 'Beisetzung!'
 'Wieso Beisetzung?' frag ich verständnislos. 'Ich denke, da wird ein Toter begraben.
 Liegend, auf dem Rücken. Oder sitzt er?' Ich bin mir nicht mehr sicher.
 'Unsinn, das ist doch dasselbe, Beisetzung und Begräbnis.', antwortet der Opa. 'Ich
 ärgere mich auch über so was!!'
 Der Opa haut mit der flachen Hand auf die Schreibtischplatte. Ein paar Fotos hüpfen
 hoch, als ob sie sich erschrocken hätten.
 'Sag ehrlich, Michi, findest du die Leute nicht auch blöd?' Der Opa regt sich auf.
 'Beisetzung statt Begräbnis. Heimgegangen statt gestorben ...'
 'Er ist verschieden', fällt mir ein.
 'Oder eingeschlafen, entschlafen. Der Herr hat ihn zu sich gerufen ...'
 '... ins Gras gebissen!' rufe ich. Das sagen die im Fernsehen, in den Wildwestfilmen. 'Die
 Veilchen von unten anschauen...'
 Der Opa weiß noch mehr. 'Den Löffel abgeben. Sein letztes Stündlein hat
 geschlagen ... Und keiner traut sich mehr zu sagen, daß jemand gestorben ist. Einfach
 gestorben, tot. Mausestot. Punktum.' (S. 90)

Großvater und Enkel gehen gemeinsam auf die Beerdigung und machen dort ihre
 Beobachtungen. Der Großvater erklärt Michi, was vor sich geht und provoziert die
 Umstehenden durch bissige Kommentare.

Der Gesundheitszustand des Großvaters verschlechtert sich zusehends: sein Bauch wird
 dicker, Arme und Beine dürr, er hat zunehmende Schmerzen und wird mit Spritzen ruhig
 gestellt.

„Der Opa liegt im Bett – es ist eigentlich wie immer. Er schläft. Nein, er schläft
 nicht. Die Gerlinde hat doch gesagt, daß der Opa tot ist.

Oder schläft er doch? Es sieht so aus. Und es sieht aus, als würde er im Schlaf ein kleines bißchen lächeln. Seine Arme liegen auf der Bettdecke.

Die Mama zuckt zusammen, als sie mich sieht. Der Papa legt ihr sacht den Zeigefinger auf die Lippen.

'Jetzt hat der Opa keine Schmerzen mehr, Michi', sagt der Papa.

'Ja', antworte ich. 'Ja.' Stimmt. Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Vielleicht ist es für den Opa viel schöner, tot zu sein, als immer Schmerzen zu haben. Bestimmt sogar. Mir wird plötzlich ganz leicht ums Herz.

'Dann geht es dem Opa ja gut!' sage ich laut und ein bißchen erstaunt.

Die Mama schluchzt. 'Ja, hoffentlich, jetzt wo er heimgegangen ist.'

'Das mag der Opa nicht, wenn man so was Dummes sagt!' rufe ich. 'Das hat er mir auf dem Friedhof erklärt. Der Opa ist *gestorben!* Einfach gestorben!'"

(S. 114 f.)

DONNELLY zeigt in „Servus Opa, sagte ich leise“ eine liebevolle, partnerschaftliche Großvater-Enkel-Beziehung. Für den Enkel ist der Großvater Vertrauter und Zuflucht, wenn es Schwierigkeiten mit den anderen Familienmitgliedern, vorzugsweise der Mutter und der großen Schwester, gibt. Wie in wenigen Büchern wird hier ein zärtliches Moment geschildert; kuscheln, schmusen oder küssen spielen eine wichtige Rolle und zeigen innige Vertrautheit. Das Themenspektrum der Gespräche zwischen Großvater und Enkel ist weit gesteckt: von der Kleiderfrage für den Urlaub über Umweltverschmutzung und Verantwortung für die Zukunft bis zu allen Fragen, die die Krankheit des Großvaters betreffen.

Die Autorin zeigt das Fortschreiten der Krankheit und die Reaktion des Kindes darauf. Vom ersten Erschrecken und der spaßhaften Kompensation bis zu der Auseinandersetzung mit der noch verbleibenden Lebenszeit des Großvaters wird nichts beschönigt oder verdrängt. Der Großvater spricht offen mit dem Enkel und macht weder ihm noch sich falsche Hoffnungen.

Der Enkel bedeutet für den Großvater Generativität: er erkennt Ähnlichkeiten, freut sich an der Entwicklung des Jungen und glaubt, dass aus ihm „ein prachtvoller Kerl wird.“ Der Großvater gibt seine Erfahrungen, Kenntnisse – auch in Form von Geschichten – und seine „Schätze“ weiter. Michi erbt seine Bücher und gesammelten Kostbarkeiten und erhält nach dem Tode des Großvaters sein „Testament“.

„Lieber Michi', lese ich laut vor. 'Ich hoffe, Du hast nicht viel geweint und bist nicht traurig. Dazu besteht nämlich gar kein Grund, merk Dir das! Ich weiß, daß Du mir sehr ähnlich bist. Deshalb möchte ich, daß kein anderer als Du meine 'Schätze' bekommt. Du weißt schon, welche. (...) Die Wunderkiste sollst Du auch bekommen, aber die hebst Du am besten für Deine Kinder auf und füllst sie von Zeit zu Zeit mit neuen Wundern. (...) Vergiß die Michi-Nidetzky-Geschichten nicht. Ich hätte Dir gerne noch mehr erzählt. Ich wünsche Dir was: Daß Du im Leben genauso glücklich wirst, wie ich es gewesen bin. Es küßt Dich

Dein Opa'" (S. 124 f.)

Für den Enkel ist dies ein hilfreiches Vermächtnis:

„Einen so schönen Brief habe ich noch nie bekommen. (...) Und plötzlich ist die ganze Traurigkeit weg. Die Traurigkeit darüber, daß der Opa tot ist. Er ist nämlich nicht richtig tot – solange nicht, wie jemand an ihn denkt.

Und ich nehme mir vor, den Opa nie, nie zu vergessen. Ich möchte genauso ein lieber Opa werden wie er.“ (S. 125 f.)

Das Buch, vor nunmehr 27 Jahren erschienen, arbeitet das Thema „Krankheit und Tod eines Großelternpaars“ so sensibel und vorbildlich auf, dass es als „Klassiker“ zu bezeichnen ist. Der offene Umgang mit der Krankheit und dem abzusehenden Tod des Großvaters können dem erwachsenen Leser zu denken geben, was Kindern zuzumuten ist und wie ein hilfreiches Gespräch zu führen sein könnte.

4.6. Zusammenfassung und Vergleich der Untersuchungsergebnisse

Die untersuchten Bücher stellen die Beziehung zwischen verwitweten Großmüttern und Großvätern und ihren Enkeln dar; es fand sich keine aktuelle Darstellung eines Großelternpaares. Die Großeltern sind zwischen 60 und ca. 80 Jahren alt, die Enkel zwischen zwei und 16 Jahren. Gerade die im Bilderbuch (Nr. 4 und Nr. 8) dargestellten Großeltern wirken sehr alt

und könnten die These von SCHAUFELBERGER (1981, 116) bestätigen, dass die Großmütter des Kinderbuches – und hier können die Großväter durchaus einbezogen werden – als die Urgroßmütter (bzw. Urgroßväter) der kindlichen Leser anzusehen seien. Tatsächlich aber kommen Urgroßeltern in den untersuchten Büchern nicht vor und sind auch in anderen Kinder- und Jugendbüchern kaum vorhanden.

Aufgrund des **Alters** sind die dargestellten Großeltern nicht mehr berufstätig und entsprechen damit der Feststellung von WÜLFRAH-WIEDENMANN (1987, 16) im Kinderbuch würden am häufigsten noch die Großeltern im Rentenalter idealisiert. Im Zusammenhang damit ist zu fragen, ob die Lebenswirklichkeit heute ca. 60jähriger Großeltern im Kinderbuch wiederzufinden ist oder ob sich eine neue Form eines Altenmythos manifestiere, wie CEVELA (1996, 30) meint.

Es lässt sich erkennen, dass der **Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln** in den untersuchten Büchern eine große **Bedeutung** zugesprochen wird. Allerdings ist eine gewisse Distanz, vor allem von Seiten der Großeltern, nicht zu verkennen. Großeltern haben auch ihre eigenen Lebensentwürfe, die sie verfolgen und wollen nicht ausschließlich für die Enkel da sein (besonders Bücher Nr. 1, 3, 9). Großeltern, die zu Besuch bei ihren Enkeln sind oder diese als Ferienbesuch aufnehmen, haben das Bestreben, zum eigenen, gewohnten Leben zurückzukehren (Bücher 4, 6, 7).

Eine „**Feuerwehrfunktion**“ – „ambulante Dienstleistungen in kritischen Betreuungssituationen“ – wie bei WÜLFRATH-WIEDENMANN (1987, 17) beschrieben, konnte nicht erkannt werden.

Großeltern sind in der Mehrzahl der untersuchten Bücher **partnerschaftliche Begleiter** ihrer Enkel, Entscheidungen werden in der Regel gemeinsam getroffen. Zum Teil lässt sich die „privilegierte Respektlosigkeit“ – wie von WÜLFRATH-WIEDENMANN beschrieben – gut erkennen (vgl. Textbeispiel in Abschnitt Nr. 4.5.2.1. „Das Salz der Erde und das dumme Schaf“, S. 82 und 4.5.2.4. „Erzähl mir von Oma“, S. 99). Die als „distanziert“ beschriebenen Großeltern (Ausnahme: Buch Nr. 8) verfolgen ihren Weg konsequenter als andere und lassen sich von ihren Enkeln keine Entscheidung aus der Hand nehmen.

Die guten Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln werden selten durch **Konflikte** getrübt; wenn Konflikte entstehen, sind sie oft durch zu große Nähe, wie sie im gemeinsamen Haushalt besteht, bedingt. An dieser Stelle wird das Untersuchungsergebnis von HERRMANN (1992, 140), räumliche Nähe sei nicht unerheblich für die Qualität der Kontakte, nicht bestätigt: „Besuchs-Beziehungen“, gerade auch Ferienbesuche, erweisen sich als entspannter.

Die **Konfliktlösung** ist in der Regel wenig vorbildhaft: das offene, partnerschaftliche Gespräch wird nur selten genutzt, eher wird eine Lösung durch Aus-dem-Weg-gehen, Überreden oder Sich-damit-abfinden gewählt.

Ein harmonisches **Verhältnis der Großeltern zu den Enkel-Eltern**, wie von HERRMANN (1992, 150) festgestellt, lässt sich für die untersuchten Bücher nur eingeschränkt bestätigen: vier Büchern, die ein harmonisches Verhältnis zeigen, stehen sechs gegenüber, in denen es Spannungen gibt.

In der Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln gibt es – anders als bei HERRMANN

(1992, 144) festgestellt – ein ausgewogenes Verhältnis zwischen **gemeinsamen Aktivitäten** und Gespräch. Die Aktivitäten differieren stark, je nach Alter der Enkel und geschildertem Umfeld.

Praktisches **Lernen**, wie HERRMANN (1992, 145) konstatiert, ergibt sich in den untersuchten Büchern aus dem gemeinsamen Tun in der Regel nicht. Enkel lernen eher im sozialen Bereich von ihren Großeltern, Großeltern lernen durch ihre Enkel Haltungen und Einstellungen zu überdenken. Dabei ist festzustellen, dass Enkel eher von ihren Großeltern lernen als umgekehrt.

Ebenso wenig können Großeltern und Enkel als gegenseitige **Ratgeber** ausgemacht werden. Wenn HERRMANN (1992, 149) die Großmutter als Ratgeberin vor allem in sozialen Bereichen sieht, gibt es in den untersuchten Büchern nur einzelne Hinweise auf diese Großelternfunktion. Auch Enkel werden als Ratgeber nur in Ausnahmefällen dargestellt.

Als **Helfer** ihrer Großeltern treten die Enkel allerdings in Erscheinung. Sie unterstützen ihre Großeltern vor allem in Alltagsdingen: einkaufen, putzen, Gartenarbeit und anderen Tätigkeiten. Zudem sind sie ihren Großeltern emotionale Unterstützung. Ihre Hilfe ist in den untersuchten Büchern häufiger zu finden als die der Großeltern für die Enkel. Großeltern unterstützen ihre Enkel eher emotional, allerdings weniger häufig als umgekehrt.

Dies lässt sich auch für die **Zuwendungen** feststellen: an erster Stelle steht bei Großeltern und Enkeln die emotionale Zuwendung, bei den Enkeln allerdings häufiger als bei den Großeltern. Großeltern machen eher einmal materielle Geschenke, wobei die dahinter stehende Haltung, nicht der Wert des Geschenks, ausschlaggebend ist, wie auch HERRMANN (1992, 152) bestätigt.

In den meisten untersuchten Büchern gehen Großeltern und Enkel offen miteinander um und dementsprechend umfangreich ist das Spektrum der Gesprächsthemen. Die **Auseinandersetzung mit Alter, Krankheit und Tod** der Großeltern spielt – anders als in den von HERRMANN (1992, 139 f.) untersuchten Büchern – eine wichtige Rolle. Alterserscheinungen und Krankheit werden thematisiert und auch die gedankliche

Vorwegnahme des Todes der Großeltern wird nicht ausgeklammert.

Auch im Bilderbuch findet die **Auseinandersetzung mit ernsthaften Themen** statt, wie die Beispiele Nr. 2, 4 und 8 zeigen; Großeltern sind hier nicht in der Rolle der „fun-seeker“, wie sie nach WÜLFRATH-WIEDENMANN (1987, 17) gerade im Bilderbuch häufig vorkommen.

Zum Abschluss der Darstellung der Untersuchungsergebnisse und des Vergleichs mit anderen Untersuchungen bleibt zu fragen, wie sich die Differenzen – vorwiegend zu der von HERRMANN (1992) durchgeführten Untersuchung – erklären lassen. Ein Ansatzpunkt könnte die spezielle Thematik dieser Untersuchung sein; zu fragen wäre dann, ob *Großvater*-Enkel-Beziehungen grundsätzlich anders dargestellt werden und ob das Untersuchungsergebnis daher in eine andere Richtung beeinflusst wird.

Nicht unbedeutend für das Untersuchungsergebnis sind auch die theoretischen Vorannahmen. HERRMANN findet einige Ergebnisse der psychologischen Forschung – zu nennen ist hier zum Beispiel die Bedeutung von Einzelkontakten zwischen Großmutter und Enkel – in den untersuchten Büchern bestätigt, was in den von mir untersuchten Büchern nicht der Fall war.

Ein weiterer Erklärungsversuch liegt in dem Erscheinungsjahr der untersuchten Bücher – bei HERRMANN sind mehr als 50 Prozent der untersuchten Bücher im Zeitraum von vor 1970 bis 1979 erschienen. So könnte anzunehmen sein, dass sich in der Darstellung der Großeltern-Enkel-Beziehung in den letzten 30 Jahren Veränderungen ergeben haben. Zu fragen wäre dann, ob Großeltern in der Kinder- und Jugendliteratur in diesem Zeitraum tatsächlich einiges ihrer Ratgeberfunktion eingebüßt haben, ob Eltern-Großeltern-Beziehungen kritischer geschildert werden oder ob sich die Bedeutung des Dialogs zwischen Großeltern und Enkeln gewandelt hat.

5. Generationenbeziehungen zwischen Großeltern und Enkeln im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur – eine abschließende Betrachtung

Die zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur zeigt ein vielgestaltiges Bild möglicher

Generationenbeziehungen: **unbeschwert**, wie in „Jeder Tag ein Happening“ (BOIE 1993), **mit Sinn für Komik** wie in „Vier verrückte Schwestern“ (McKAY 1994) oder „Opa steht auf rosa Shorts“ (BOIE 1988), sich **ernsthaft** mit Krankheit und Tod auseinander setzend wie „Die blauen und die grauen Tage“ (FETH 1999) oder „Der andere Flügel“ (SNOW GILBERT 2001), **intensiv im Gespräch** wie in „Erzähl mir von Oma“ (KUIJER 1987) oder „Servus Opa, sagte ich leise“ (DONNELLY 1979) dargestellt.

Eine Reihe von Büchern schildert auch **Generationenbeziehungen in vergangenen Zeiten**, wie z. B. FÄHRMANN (2002) in „Der lange Weg des Lukas B.“ der eine Großvater-Enkel-Beziehung in einer Handwerkerfamilie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellt. Andere Bücher thematisieren die Generationenbeziehung gegen Ende des Zweiten Weltkriegs (NÖSTLINGER 1973, KORDON 1999) oder kurz nach dem Krieg (MAAR 1990).

Wenn nun gefragt wird, inwieweit Kinder- und Jugendliteratur gesellschaftliche Entwicklungen im Hinblick auf die Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln, wie sie sich in den Untersuchungen der Abschnitte 2.2. bis 2.4. (S. 11 ff.) darstellt, widerspiegelt, so ist die Antwort nicht eindeutig zu geben.

Vergleicht man die analysierten Inhalte mit den in Abschnitt 4.2. (S. 53 f.) formulierten Thesen, zeigt sich, dass die dargestellten Großeltern in den untersuchten Büchern für die angesprochene Altersgruppe der fünf- bis sechzehnjährigen Kinder und Jugendlichen zehn bis fünfzehn Jahre zu alt sind. Die Lebenswirklichkeit heute ca. 60jähriger Großeltern, wie sie nach demographischen Daten zu vermuten wäre, ist unzureichend abgebildet: es werden weder verheiratete Großeltern dargestellt, noch Großeltern, die mit einem Lebenspartner zusammenleben. Die Großeltern sind nicht mehr berufstätig und haben keine Probleme mit Altersarbeitlosigkeit, Rentenfragen, Zukunftsängsten oder ähnlichem (vgl. CEVELA 1996, 30).

Da die Großeltern in den Kinderbüchern schon recht alt sind, sind auch keine Urgroßeltern vorhanden, wie aufgrund der längeren Lebenserwartung zu vermuten gewesen wäre.

In den untersuchten Kinder- und Jugendbüchern lässt sich die Verkleinerung der Haushaltsformen wiederfinden: die meisten Großeltern haben nur ein Enkelkind; werden drei oder vier erwähnt (Bücher Nr. 5 und 9), so sind dies Geschwister und die einzigen Vertreter ihrer Generation auf der horizontalen Ebene.

Wenn festgestellt wird, dass das Zusammenleben älterer Menschen in Drei-Generationen-

Haushalten nur eine untergeordnete Rolle spielt (vgl. Abschnitt 2.3., S. 15), so ist diese Wohnform in den untersuchten Büchern überrepräsentiert.

Untersuchungen zeichnen ein positives Bild der Großeltern-Enkel-Beziehung (vgl. Abschnitt 2.4.2., S. 22 ff.), das sich in der Kinder- und Jugendliteratur wiederfindet. Eine Abnahme der Kontakthäufigkeit älterer Enkel ist in den untersuchten Büchern nicht nachzuweisen.

DAUBERT (2000, 684) beschreibt die moderne Kinder und Jugendliteratur als „Medium von zeitdiagnostischer Qualität“, das die ambivalenten Familienerfahrungen heute aufwachsender Kinder variantenreich thematisiere (vgl. Abschnitt 3.2., S. 33). In der Vielzahl der möglichen Familienkonstellationen und -beziehungen scheint aber die Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln in von Scheidung und Trennung betroffenen Familien bzw. in „Patchworkfamilien“ nicht vorzukommen.

Konnte WÜLFRATH-WIEDENMANN 1987 im zeitlichen Rückgriff auf Anfang der 1970er Jahre noch zwei Bücher vorstellen, die der Großeltern-Enkel-Beziehung in Scheidungsfamilien eine wichtige Funktion zusprachen, so fand ich in der aktuellen Literatur nur einen Hinweis auf diesen Beziehungsaspekt.¹²

Ein weiteres Thema, das ich bei meiner Literaturrecherche – in der wissenschaftlichen ebenso wie in der Kinder- und Jugendliteratur – vermisst habe, ist „Altern in der Fremde“ unter der Berücksichtigung der Generationenbeziehung zwischen Großeltern und Enkeln.

Ich fand keine Hinweise auf Kinder- und Jugendbücher, die die Beziehung älterer Migranten zu ihren in der Bundesrepublik aufgewachsenen Enkeln thematisieren.

Dennoch greift die Frage, ob die untersuchten Kinder- und Jugendbücher die Generationenbeziehung – wie sie sich in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen darstellt – widerspiegeln, zu kurz.

ARMBRÖSTER-GROH (1997, 16 f.) gibt zu bedenken, dass der Anspruch, Wirklichkeit tatsächlich abzubilden, nicht einlösbar sei:

„Die literarische Wirklichkeit ist stets eine gestaltete Wirklichkeit, eine Wirklichkeit zweiten Grades. Jede Verlagerung eines Ausschnitts bzw. eines Problems aus der Realität in die Textebene ist ein künstlich vorgenommener Eingriff. Auch der gelungenste Versuch, Wirklichkeit so detailgenau wie möglich wiederzugeben, ist immer ein Kunstprodukt, eine Fiktion. Selbst eine in jedem Teilstück

¹²Christine NÖSTLINGER (1974) zeigt in „Ilse Janda, 14“ sehr einfühlsam die Zerrissenheit eines Mädchens in einer „Patchwork-Situation“. Die einzige, die Verständnis aufbringt scheint die nunmehr in der neuen Familie unerwünschte Großmutter väterlicherseits zu sein. Das Buch wurde im Februar 2004 unter dem Titel „Ilse Janda, 14 oder die Ilse ist weg“ bei Oetinger neu aufgelegt.

hundertprozentig die Realität abbildende Geschichte sagt unter Umständen nicht viel – oder sogar Irreführendes – über die zugrunde liegende Wirklichkeit aus, solange nicht deren tiefere Zusammenhänge erfaßt werden.“

Sie weist darauf hin, dass sowohl beim Schreiben als auch beim Rezipieren *jeglicher* Literatur Fantasiearbeit geleistet werde. Entscheidend sei, *wie* Fantasie aktualisiert werde, ob sie von den Problemen der Realität wegführe oder mittels Utopie Perspektiven für mögliche Veränderungen eröffne. Zeige sie über die Beschreibung der bestehenden Verhältnisse hinaus Alternativen auf, könne sie zum Erwerb einer sozialen Handlungskompetenz beitragen (ARMBRÖSTER-GROH 1997, 17 f.).

Kinder- und Jugendbücher, die die Generationenbeziehung thematisieren, können Anstoß für den **Dialog zwischen den Generationen** sein. Bilderbücher laden ein zum gemeinsamen Betrachten, Kinderbücher können vorgelesen werden oder sind generationenübergreifende Lektüre, über die Großeltern und Enkel vielleicht ins Gespräch kommen. TEWS (1995, 86) spricht in diesem Zusammenhang von einer doppelten Sozialisationsfunktion der Kinder- und Jugendliteratur.

HOHMEISTER (1996, 3) sieht Texte über die Beziehungen von Jung und Alt zum Teil als Generationen verbindenden Lesestoff, der durch „Brillentausch“ gelegentlich zu neuen Einsichten führe.

Die Einsatzmöglichkeiten dieser Kinder- und Jugendbücher reichen über den familialen Bereich hinaus. Denkbar sind zum Beispiel Unterrichtsprojekte, wie sie ARMBRÖSTER-GROH (1997, 208 f.) am Beispiel von „Erzähl mir von Oma“ darstellt.

Eine weitere Möglichkeit ist die Gestaltung intergenerationeller Projekte. HOHMEISTER (1996, 54 ff.) gibt Anregungen und Tipps, wie Literatur zum Anlass für Begegnung und Gespräch werden kann: im „Erzählcafé“, in der Schreibwerkstatt, in Projekten zu besonderen Themen, beim Foto- oder Malwettbewerb und anderen Vorhaben. Die Möglichkeiten sind vielfältig und ließen sich sicher noch erweitern.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Peter Härtling¹³:

**„Beschreibe Wirklichkeiten – aber so,
daß sie die Fantasie nicht lähmen,
den Traum nicht ausschließen.“**

¹³anlässlich der Verleihung des Deutschen Jugendbuchpreises 1976, zitiert bei:
ARMBRÖSTER-GROH (1997, 15).

**Hilf den Kindern nicht,
mit der Literatur aus der Welt zu fliehen.
Hilf ihnen, ihre Welt zu verstehen,
zu durchschauen, zu bezweifeln,
zu befragen und
wenn es nötig ist, anzugreifen.“**

6. Literaturverzeichnis

6.1. Primärliteratur

- BABOSA; Andrade Rogério: Großvater Ussumane erzählt
Illustrationen von Ciça Fittipaldi
Deutsch von Brigitte Konitzky
Wuppertal: Hammer Verlag, 1990
- BOIE, Kirsten: Opa steht auf rosa Shorts
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1988
- BOIE, Kirsten: Jeder Tag ein Happening
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1993
- BLUNK, Anne: Opa gehört zu uns
Bilder von Ursula Kirchberg
München: Heinrich Ellermann Verlag,
1992
- BRÖGER, Achim: Oma und ich
Zürich: Nagel und Kimche, 1986
- BURNINGHAM, John, KORSCHUNOW, Irina: Mein Opa und ich
Zürich; Schwäbisch Hall:
Parabel Verlag, 1984
- DONNELLY, Elfie: Servus Opa, sagte ich leise
Hamburg: Cecilie Dressler Verlag, 1978
- EGGER, Bettina: Marianne denkt an ihre Großmutter
Bilder von Sita Jucker
Zürich, Recklinghausen, Wien, Paris:
bohem press, 1986
- FÄHRMANN, Willi: Der lange Weg des Lukas B.
Würzburg: Arena, 2002 (9. Aufl.)

- FETH, Monika: Die blauen und die grauen Tage
München: Omnibus, 1999
- FRIED, Amelie: Hat Opa einen Anzug an?
Bilder von Jacky Gleich
München, Wien: Carl Hanser Verlag,
1997
- FUNKE, Cornelia: Hände weg von Mississippi
Hamburg: Cecilie DresslerVerlag, 1997
- GYDAL, Monica, DANIELSSON, Thomas: Oles Großvater stirbt
Deutsch von Elke Pirck
Illustrationen von Mats Andersson
Hamburg: Carlsen Verlag, 1979
(3. Aufl.)
- HÄRTLING, Peter: Alter John
Weinheim: Beltz Verlag, 1988
- HÄRTLING, Peter: Oma
Weinheim: Beltz Verlag, 1991
- HARRANTH, Wolf: Mein Opa ist alt und ich hab ihn sehr
lieb. Bilder von Christina Oppermann-
Dimow
Wien, München: Jungbrunnen Verlag,
1981
- HARTIG, Monika: Trau dich, Sofie
Düsseldorf: Patmos Verlag, 2000
- HERFURTNER, Rudolf: Lieber Nichtsnutz
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1993
- HOLDAU-WILLEMS, Gisela: Abschied von Opa
Düsseldorf: Patmos Verlag, 1998
- de JENKINS, Lyll Becerra: Ist ein Held zu feiern?
Deutsch von Ulla Neckenauer
Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg:
Verlag Sauerländer, 1995
- KIRCHBERG, Ursula: Franz im Apfelbaum
München: Ellermann Verlag, 1984
- KLAGES, Simone: Die Entführung oder Emil kehrt zurück.
Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 1994
- KLEBERGER, Ilse: 2 : 0 für Oma
Berlin: Erika Klopp Verlag, 1979

- KORDON, Klaus: Der erste Frühling
Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 1999
- KRÜSS, James: Mein Urgroßvater und ich
Ravensburg: Otto Maier Verlag, 1987
- KRÜSS, James: Mein Urgroßvater, die Helden und ich
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1967
- KUBELKA, Margarete: Ich werde Oma fragen
Bilder von Hans Poppel
München: Ellermann Verlag, 1983
- KUIJER, Guus: Erzähl mir von Oma
Deutsch von Hans Georg Lenzen
Zeichnungen von Mance Post
Ravensburg: Otto Maier Verlag, 1987
- LINDGREN, Astrid: Polly hilft der Großmutter
Deutsch von Karl Kurt Peters
Bilder von Katrin Engelking
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
2000
- LINDGREN, Astrid: Die Kinder aus Bullerbü
(Gesamtausgabe).
Deutsch von Else von Hollander-
Lossow und Karl Kurt Peters
Zeichnungen von Ilon Wikland
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1970
- LINDGREN, Astrid: Die Kinder aus der Krachmacherstraße
Deutsch von Thyra Dohrenburg
Zeichnungen von Ilon Wikland
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1992
- MAAR, Paul: Kartoffelkäferzeiten
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1990
- McKAY, Hilary: Vier verrückte Schwestern
Deutsch von Irmela Brender
Zeichnungen von Susann Opel-Götz
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1994
- McKAY, Hilary: Vier verrückte Schwestern voll verknallt

- Deutsch von Irmela Brender
Zeichnungen von Susann Opel-Götz
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1998
- MEBS, Gudrun: „Oma!“ schreit der Frieder
Aarau, Frankfurt a. M.:
Verlag Sauerländer, 1984
- MINARIK, Else H.: Der kleine Bär auf Besuch
Illustrationen von Maurice Sendak
Deutsch von Franz Kaspar
Aarau, Frankfurt a. M.:
Verlag Sauerländer, 1990 (8. Auflage)
- MORPURGO, Michael: Großvater auf Probe
Deutsch von Yvonne Hergane
Hamburg: Cecilie DresslerVerlag, 1999
- NANETTI, Angela: Mein Großvater war ein Kirschbaum
Deutsch von Rosemarie Griebel-Kruip
Frankfurt am Main: Fischer
Taschenbuch Verlag, 2003
- NÖSTLINGER, Christine: Maikäfer, flieg!
Weinheim, Basel: Beltz, 1973
- NÖSTLINGER, Christine: Ilse Janda, 14
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1974
- OCH, Sheila: Das Salz der Erde und das dumme
Schaf. Deutsch von Gabriele Osenberg
Würzburg: Arena, 1994
- OLBRICH; Hiltraud: Abschied von Tante Sofia
Bilder von Astrid Leson
Lahr: Kaufmann, 1998
- PAUSEWANG, Gudrun: Der Großvater im Bollerwagen
Bilder von Inge Steineke
Zürich: Unionsverlag, 1999
- SNOW GILBERT, Barbara: Der andere Flügel
Deutsch von Dorothee Haentjes
Frankfurt a. M.: Fischer
Taschenbuchverlag, 2001
- SPILLNER, Wolf: Taube Klara oder Zufälle gibt es nicht
Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger,
1998

- SPYRI, Johanna: Heidi
Göttingen: W. Fischer Verlag, o. J.
- STARK; Ulf: Kannst du pfeifen, Johanna
Bilder von Anna Höglund
Deutsch von Birgitta Kicherer
Hamburg: Carlsen Verlag, 2001
- WESTERA, Bette: Seinen Opa wird Jan nie vergessen
Deutsche Bearbeitung: Andrea
Grotelüsch
Bilder von Harmen van Straaten
Oldenburg: Lappan, 2001
- WÖLFEL, Ursula: sechzehn warum-geschichten von den
menschen.
Düsseldorf: Hoch-Verlag, 1971
- WÖLFEL, Ursula: Die grauen und die grünen Felder
Ravensburg: Otto Maier Verlag, 1982
- VOIGT, Cynthia: Heimwärts
Deutsch von Matthias Duderstadt
Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg:
Verlag Sauerländer, 1986 (2. Aufl.)

6.2. Sekundärliteratur

- Apostel; B.: Großeltern als Sozialisationsfaktoren. Bonn: 1989 (Diss.)
- Ariès, Ph.: Geschichte der Kindheit. München, Wien: Hanser, 1975
- Armbröster-Groh, E.: Der moderne realistische Kinderroman.
Frankfurt am Main: Lang, 1997
- Baumgartl, B.: Altersbilder und Altenhilfe: zum Wandel der Leitbilder von
Altenhilfe seit 1950. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997
- Becker, R. (Hg.): Generationen und sozialer Wandel.
Opladen: Leske + Budrich, 1997
- Becker, R.: Das Generationenkonzept in der soziologischen Theoriebildung.
In: Generationen und sozialer Wandel.
Opladen: Leske + Budrich, 1997 (9-14)
- Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K. P. (Hg.): Handbuch Altenbildung.
Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft.

Opladen: Leske + Budrich, 2000

- Bertram, H.: Wertwandel und Werttradierung. In: Bien, W.(Hg.):
Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen
Mehrgenerationenfamilien. Opladen: Leske + Budrich, 1994 (113-
135)
- Berger, M.: Zum Bild des alten Menschen in der Kinder- und
Jugendliteratur unter besonderer Berücksichtigung des Kinderbuches. In:
Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur. München 1985, 2 (18-35)
- Bien, W. (Hg.): Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen
Mehrgenerationenfamilien. Opladen: Leske + Budrich, 1994
- Borscheid, P.: Alltagsgeschichte. In: Jansen, B., Karl, F., Radebold, H.,
Schmitz-Scherzer, R.(Hg.): Soziale Gerontologie.
Ein Handbuch für Lehre und Praxis.
Weinheim, Basel: Beltz, 1999 (126-141)
- Borscheid, P.: Altern gestern und heute. In: Borscheid, P., Bausinger, H.,
Rosenmayr, L. u. a. (Hg.) :Die Gesellschaft braucht die Alten.
Opladen: Leske + Budrich, 1998
- Bude, H.: Generationen im sozialen Wandel.
In: Lepenies, A. (Hg.): Alt und Jung – Das Abenteuer der Generationen.
Basel, Frankfurt am Main: Stroemfeld, 1997 (63-68)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.):
Umfrage zum gegenseitigen Bild der Generationen. Bonn: 1997
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Eine
Gesellschaft für alle Lebensalter. Schriftenreihe Band 172.
Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1998
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Erster
Altenbericht der Bundesregierung über die Lebenssituation älterer
Menschen in Deutschland. Berlin: 2001(a)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.):
Zweiter Altenbericht der Bundesregierung über das Wohnen im Alter.
Berlin: 2001 (b)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.):
Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik
Deutschland: Alter und Gesellschaft.
Berlin: 2001 (c)
- Cevela, I.: Jung ist der Vater von Alt. Die Beziehung von alten und jungen
Menschen in der Darstellung der Kinder- und
Jugendliteratur. In: TausendundEinBuch Nr. 4/1996 (16-31)

- kinderliterarischen Formen- und Funktionswandel seit Ende der 60er Jahre. In: Raecke, R., Baumann, U. D. (Hg.): Zwischen Bullerbü und Schewenborn. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur, 1995
- Ewers, H.-H., Wild, I. (Hg.): Familienszenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Weinheim, München: Juventa, 1999
- Ewers, H.-H., Wild, I.: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Familienszenen. Weinheim, München: Juventa, 1999 (7-21)
- Filipp, S.-H., Mayer, A.-K.: Bilder des Alters. Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1999
- Flick, U.: Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1995
- Fooken, I.: Intimität auf Abstand. Familienbeziehungen und soziale Netzwerke. In: DIFF (Hg.): Funkkolleg Altern. Tübingen: DIFF, 1997 (Studieneinheit 14)
- Förster, S.: Sterben, Tod und Trauer in der modernen Kinderliteratur. Diplomarbeit. Kassel: 2001
- Friedrich, I.: Die Darstellung älterer Menschen in der Fibel. Forschungsbericht. Kassel: 1997
- Friedrich, I.: Altersbilder der Gesellschaft. In: Jansen, B., Friedrich, I. (Hg.): Soziale Gerontologie – ein Herstellungsprozeß. Kasseler Gerontologische Schriften Band 17. Kassel: 1995
- Früh, W.: Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis. Konstanz: UVK Medien, 1998 (4., überarbeitete Auflage)
- Galliker, M., Klein, M.: Implizite positive und negative Bewertungen – Eine Kontextanalyse der Personenkategorien „Senioren“, „ältere Menschen“, „alte Menschen“ und „Greise“ bei drei Jahrgängen einer Tageszeitung. Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 10, 1997, Heft 1, 22-42
- Geitner, E.: Die Darstellung der Familie in Kinder- und Jugendbüchern heute. Rheinfelden, Berlin: Schäuble, 1996
- Glick, P. C.: Neue Entwicklungen im Lebenszyklus der Familie. In: Kohli, M. (Hg.): Soziologie der Lebenslaufs. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand, 1978 (140-153)
- Hager, A.: Großeltern heute. Eine Qualitative Untersuchung. (Diss.) Innsbruck, 1990
- Herrmann, Ch.: Großmutter – Große Mutter. Stereotype über die ältere Frau in der Kinder- und Jugendliteratur. Frankfurt am Main: dipa-Verlag, 1992

- Heine, D.: Das Altersbild von Kindern – eine Untersuchung anhand von Kinderzeichnungen. Diplomarbeit. Kassel: 1994
- Herlyn, I. u. a.: Großmutterchaft im weiblichen Lebenszusammenhang: eine Untersuchung zu familialen Generationenbeziehungen aus der Perspektive von Großmüttern. Pfaffenweiler: Centaurus, 1998
- Hofer, M., Klein-Allermann, E., Noack, P.: Familienbeziehungen. Göttingen: Hogrefe, 1992
- Hohmeister, E.: Jung und Alt. Generationen im Dialog als Thema der Kinder- und Jugendliteratur. München: Internationale Jugendbibliothek, 1996
- Hurrelmann, B.: Das Kind lebt nicht vom Buch allein! In: Raecke, R., Baumann, U. D. (Hg.): Zwischen Bullerbü und Schewenborn. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur, 1995
- Hurrelmann, K.: Lebenslage, Lebensalter, Lebenszeit. Weinheim, Basel: Beltz, 1986
- Imhof, A. E.: Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben. München: Beck, 1981
- Jansen, B., Friedrich, I. (Hg.): Soziale Gerontologie – ein Herstellungsprozeß. Kasseler Gerontologische Schriften Band 17. Kassel: 1995
- Jansen, B., Karl, F., Radebold, H., Schmitz-Scherzer, R. (Hg.): Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz, 1999
- Kaminski, W.: Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur. Literarische Phantasie und gesellschaftliche Wirklichkeit. Weinheim: Juventa, 1987
- Kaufmann, F.-X.: Generationsbeziehung und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In Mansel, J., Rosenthal, G., Tölke, A. (Hg.): Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997 (17-30)
- Kaulen, H.: Vom bürgerlichen Elternhaus zur Patchwork-Familie. Familienbilder im Adoleszenzroman der Jahrhundertwende und der Gegenwart. In: Ewers, H.-H., Wild, I. (Hg.): Familienszenen. Weinheim, München: Juventa, 1999 (111-132)
- Kivnick, H. Q., Sinclair, H. M.: Grandparenthood. In: Birren, J. E.: Encyclopedia of Gerontology, Vol.1. San Diego: Academic Pr., 1996 (611-623)
- Kleinhenz, G. D.: Der Austausch zwischen den Generationen. In: Krappmann, L., Lepenies, A. (Hg.): Alt und Jung. Frankfurt am Main, New York: Campus

Verlag, 1997 (66-82)

Kohli, M. (Hg.): Soziologie des Lebenslaufs.
Darmstadt, Neuwied: Luchterhand, 1978

Kohli, M. u. a.: Generationenkonstellationen, Haushaltsstrukturen und
Wohnentfernungen in der zweiten Lebenshälfte. Erste Befunde des
Alters-Survey. In: Becker, R. (Hg.): Generationen und sozialer Wandel. Opladen:
Leske + Budrich, 1997 (157-175)

Kohli, M., Künemund, H. (Hg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage
und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey.
Opladen: Leske + Budrich, 2000

Kohli, M., Neckel, S., Wolf, J.: Krieg der Generationen? Die politische Macht
der Älteren. In: DIFF (Hg.): Funkkolleg Altern. Tübingen: DIFF, 1997
(Studieneinheit 20)

Krappmann, L., Lepenies, A. (Hg.): Alt und Jung.
Spannung und Solidarität zwischen den Generationen.
Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag 1997

Krappmann, L.: Brauchen junge Menschen alte Menschen?
In: Krappmann, L., Lepenies, A. (Hg.): Alt und Jung.
Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag, 1997(a) (185-203)

Krappmann, L.: Großeltern und Enkel – eine Beziehung mit neuen Chancen. In:
Lepenies, A. (Hg.): Alt und Jung – Das Abenteuer der Generationen.
Basel, Frankfurt am Main: Stroemfeld, 1997(b) (112-117)

Kruse, A., Lehr, U.: Reife Leistung. Psychologische Aspekte des Alterns. In: DIFF
(Hg.): Funkkolleg Altern. Tübingen: DIFF, 1997 (Studieneinheit 2)

Künemund, H., Hollstein, B.: Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In:
Kohli, M., Künemund, H. (Hg.): Die zweite Lebenshälfte.
Opladen: Leske + Budrich, 2000 (212-276)

Lakotta, B.: Jung gegen Alt. Generationen im Konflikt.
Hamburg: Spiegel special, 2/1999

Lang, F. R.: Soziale Beziehungen im Alter: Ergebnisse der empirischen
Forschung. In: Wahl, H.-W., Tesch-Römer, C. (Hg.): Angewandte
Gerontologie in Schlüsselbegriffen.
Stuttgart: Kohlhammer, 2000 (142-147)

Lang, F. R., Baltes, M. M.: Brauchen alte Menschen junge Menschen?
Überlegungen zu den Entwicklungsaufgaben im höheren Lebensalter. In:
Krappmann, L., Lepenies, A. (Hg.): Alt und Jung. Frankfurt am Main, New York:
Campus Verlag, 1997 (161-184)

Lehr, U., Niederfranke, A.: Altersbilder und Altersstereotype. In: Oswald, W. D. u.
a. (Hg.): Gerontologie. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1991 (2., erw. Aufl.) (38-46)

- Lepenes, A. (Hg.): Alt und Jung – Das Abenteuer der Generationen. Basel, Frankfurt am Main: Stroemfeld, 1997
- Liebau, E.: Die Drei-Generationen-Familie. In: Liebau, E., Wulf, Ch. (Hg.): Generation. Weinheim: Deutscher Studienverlag, 1996 (13-23)
- Liebau, E. (Hg.): Das Generationenverhältnis: über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Weinheim, München: Juventa Verlag, 1997
- Liebau, E.: Generation – ein aktuelles Problem?
In: Liebau, E. (Hg.): Das Generationenverhältnis.
Weinheim, München: Juventa Verlag, 1997 (15-37)
- Liebau, E., Wulf, Ch. (Hg.): Generation.
Weinheim: Deutscher Studienverlag, 1996
- Lüscher, K.: Postmoderne Herausforderungen an die Generationenbeziehungen. In: Krappmann, L., Lepenes, A. (Hg.): Alt und Jung. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 1997 (32-48)
- Maier, K. E.: Jugendliteratur. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 1993 (10. überarbeitete und erweiterte Auflage)
- Mannheim, K.: Das Problem der Generationen. In: Kohli, M. (Hg.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand, 1978 (38-55, gekürzte Fassung)
- Marbach, J. H.: Der Einfluß von Kindern und Wohnentfernung auf die Beziehungen zwischen Eltern und Großeltern.
In: Bien, W. (Hg.): Eigeninteresse oder Solidarität.
Opladen: Leske + Budrich, 1994 (77-112)
- Mattenklott, G.: Zauberkreide. Kinderliteratur seit 1945.
Frankfurt am Main: Fischer, 1994
- Mayring, Ph.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag, 1988
- Müller, H. A.: Stereotype über das Alter und ihre Auswirkungen.
In: Howe, J. (Hg.): Lehrbuch der psychologischen und sozialen Alternswissenschaft. Band 1: Grundlagen. Heidelberg: Asanger, 1988 (73-94)
- Neugarten, B. C., Weinstein, K. K.: The Changing American Grandparent. In: Journal of Marriage and the Family, 26, 1964 (199-204)
- Niederfranke, A., Schmitz-Scherzer, R., Filipp, S.-H.: Die Farben des Herbstes. Die vielen Gesichter des Alters heute. In: DIFF (Hg.): Funkkolleg Altern. Tübingen: DIFF, 1997 (Studieneinheit 1)

- Niederfranke, A.: Altersbilder – Bilder und Einstellungen zu alternden und alten Menschen. In : Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K. P. (Hg.): Handbuch Altenbildung. Opladen: Leske + Budrich, 2000 (386-394)
- Ockel, E.: Zur Darstellung des Alters in ausgewählten Kinder- und Jugendbüchern. In: Jugendbuchmagazin/Arbeitskreis „Das gute Jugendbuch e. V.“, Kleve: 1989/4 (177-184)
- Olbrich, E.: Die Großelterngeneration. In: Liebau, E., Wulf, Ch. (Hg.): Generation. Weinheim: Deutscher Studienverlag, 1996 (58-76)
- Olbrich, E.: Das Alter: Generationen auf dem Weg zu einer „neuen Altenkultur“? In: Liebau, E. (Hg.): Das Generationenverhältnis. Weinheim, München: Juventa Verlag, 1997 (175-193)
- Oswald, F.: Das persönliche Altersbild älterer Menschen. In: Zeitschrift für Gerontologie. Darmstadt: 24, 1991 (276-284)
- Peetz, H.; Liesenhoff, D. (Hg.): 40 Jahre Deutscher Jugendliteraturpreis. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur, 1996
- Rabe-Kleberg, U., Zeiher, U. H.: Kindheit und Zeit. Über das Eindringen moderner Zeitorganisation in die Lebensbedingungen von Kindern. In: Hurrelmann, K. (Hg.): Lebenslage, Lebensalter, Lebenszeit. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 1986 (24-37)
- Raecke, R., Baumann, U. D. (Hg.): Zwischen Bullerbü und Schewenborn. Auf Spurensuche in 40 Jahren deutscher Kinder- und Jugendliteratur. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur, 1995
- Rauschenbach, Th.: Generationenverhältnisse im Wandel. Familie, Erziehungswissenschaft und soziale Dienst im Horizont der Generationenfrage. In: Ecarius, J. (Hg.): Was will die jüngere mit der älteren Generation? Opladen: Leske + Budrich, 1998 (13-39)
- Rosenbaum; H.: Formen der Familie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982
- Rosenmayr, L.: Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewußt gelebten Lebens. Berlin: Severin und Siedler, 1983
- Rosenmayr, L.: „Vor Greisengrau steh auf“. Alte Menschen im Spiegel der Geschichte und Kulturen. In: DIFF (Hg.): Funkkolleg Altern. Tübingen: DIFF, 1997 (Studieneinheit 2)
- Roux, P. u. a.: Generationenbeziehungen und Altersbilder. Lausanne, Zürich: Nationales Forschungsprogramm 32 Alter/Vieillesse, 1996
- Schauvelberger, H.: Die Großmutter im Kinderbuch. In: kindergarten heute, 3/1981 (111-118)

- Schaufelberger, H.: Familie im Kinderbuch.
In: kindergarten heute, 4/1991 (12-16)
- Schins-Machleidt, Th.: Brücken zwischen den Generationen. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 90/27.10.1982 (2463-2467)
- Schreiber, N.: Wie mache ich Inhaltsanalysen? Vom Untersuchungsplan zum Ergebnisbericht. Frankfurt am Main: R. G. Fischer Verlag, 1999
- Schütze, Y.: Generationenbeziehungen. In: Wahl, H.-W., Tesch-Römer, C. (Hg.): Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen. Stuttgart: Kohlhammer, 2000 (148-152)
- Schulz, H.: Soziale Beziehungen im Alter.
Frankfurt, New York: Campus, 1979
- Schwob, P.: Großeltern und Enkelkinder: zur Familiendynamik der Generationsbeziehung. Heidelberg: Asanger, 1988
- Sozialwissenschaftliches Institut für Gegenwartsfragen Mannheim (SIGMA): Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft. Ergebnisse einer sozialempirischen Repräsentativerhebung in der Bundesrepublik Deutschland 1999. Stuttgart: Sozialministerium Baden-Württemberg, 1999
- Steffens, W.: Familie, wie sie im (Kinder-)Buche steht. Familienszenen in aktuellen Kinderromanen. In: Ewers, H.-H., Wild, I. (Hg.): Familienszenen. Weinheim, München: Juventa, 1999 (151-168)
- Sticker, E.: Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln. In: Zeitschrift für Gerontologie, Band 20. Darmstadt: 1987 (269-274)
- Stosberg, M.: Alternde Gesellschaft und die Entwicklung von Familien- und Netzwerkbeziehungen. In: Clemens, W., Backes, G. M. (Hg.): Altern und Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich, 1998 (171-185)
- Stosberg, M.: Netzwerk-, Familien- und Generationenbeziehungen. In: Jansen, B., Karl, F., Radebold, H., Schmitz-Scherzer, R. (Hg.): Soziale Gerontologie. Weinheim, Basel: Beltz, 1999 (426-440)
- Strauss, A., Corbin, J.: Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1996
- Sünkel, W.: Generation als pädagogischer Begriff. In: Liebau, E. (Hg.): Das Generationenverhältnis. Weinheim, München: Juventa Verlag, 1997 (195-204)
- Tews, H. P.: Altersbilder. Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter
Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 1995 (2. Aufl.)

Thürkow, K.: Altersbilder in massenmedialen, massenkulturellen und künstlerischen Werken. Berlin: DZA, 1985

Titscher, St. u. a.: Methoden der Textanalyse: Leitfaden und Überblick.
Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998

Viehbahn, W.: Das Bild des alten Menschen im westdeutschen Schullesebuch.
Aktuelle Gerontologie 1, 1971 (711-714)

Wahl, H.-W., Tesch-Römer, C. (Hg.): Angewandte Gerontologie in Schlüsselbegriffen.
Stuttgart: Kohlhammer, 2000

Weymann, A.: Sozialer Wandel. Theorien zur Dynamik der modernen
Gesellschaft. Weinheim, München: Juventa, 1998

Wimmer, M.: Fremdheit zwischen den Generationen. Generative Differenz,
Generationsdifferenz, Kulturdifferenz. In: Ecarius, J. (Hg.): Was will die
jüngere mit der älteren Generation?
Opladen: Leske + Budrich, 1998 (81-113)

Wülfrath-Wiedenmann, I.: Großeltern und Enkel. Beziehungen in fiktiven und
realen Lebenswirklichkeiten – Anmerkungen zur Kinderliteratur. Köln: KDA,
1987